



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Fakultät Wirtschafts- und
Sozialwissenschaften



Zusammenleben in Hamburg

Eine Studie des Projektbüros Angewandte Sozialforschung der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg im Auftrag der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) der Freien und Hansestadt Hamburg

Dipl.-Pol., Dipl.-Psych. Katrin Behrendt
Adrian Schaefer-Rolffs, M.A.
Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp
Magdalena Abu Elian (B.A.)
Christoph van Dülmen
Stephanie Baruth (B.A.)

Zusammenleben in Hamburg

Abschlussbericht

Verwendete Schrift: „The Sans UHH“

Bearbeitung:

Dipl.-Pol., Dipl.-Psych. Katrin Behrendt

Adrian Schaefer-Rolffs, M.A.

Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp

Magdalena Abu Elia (B.A.)

Christoph van Dülmen

Stephanie Baruth (B.A.)

Kontakt:

Projektbüro Angewandte Sozialforschung

Allende-Platz 1

20146 Hamburg

E-Mail: projektbuero@wiso.uni-hamburg.de

im Auftrag der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI)
der Freien und Hansestadt Hamburg

24. Oktober 2014

Zentrale Ergebnisse

Die befragten **Hamburgerinnen und Hamburger fühlen sich äußerst wohl an ihrem Wohnort**: 98 % von ihnen gaben an, sich in ihrem Stadtteil und in der Hansestadt insgesamt wohl zu fühlen.

90 % der Befragten **sind der Ansicht, dass Deutsche und Zuwanderer in ihrem Stadtteil gut miteinander auskommen**. 94 % begrüßen es, wenn in ihrem Stadtteil Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenleben.

In den Ergebnissen sieht man zudem, dass sich 55 % der Deutschen **noch mehr Kontakt zu Zuwanderern** wünschen und sich mit 60 % auch ein ähnlich großer Anteil der **Zuwanderer mehr Kontakt zu Deutschen** ohne Migrationshintergrund wünscht.

Mehr als 50% der **befragten Migrantinnen und Migranten bezeichnen sich selbst eher nicht als solche**.

Menschen mit Migrationshintergrund erfahren in Hamburg deutlich häufiger persönliche Benachteiligung bei den Behörden, bei der Wohnungssuche, in der Schule und Ausbildung, bei der Religionsausübung, bei der Arbeitsplatzsuche und am Arbeitsplatz als Befragte ohne Migrationshintergrund.

Am häufigsten werden diese Benachteiligungen bei den Hamburger Behörden und bei der Wohnungssuche berichtet. 29 % bzw. 28 % der Migrantinnen und Migranten geben an, dort bereits persönliche Benachteiligung erfahren zu haben. Am positivsten waren die gesammelten Erfahrungen in Hamburg im Hinblick auf die Religionsausübung.

Eine gelungene Integration in die Gesellschaft kann gelingen, wenn die **deutsche Mehrheitsbevölkerung, die Zuwanderer und die staatlichen Behörden sich um ein offenes und tolerantes Miteinander** der verschiedenen Personengruppen in der Hansestadt bemühen.

Die meisten Personengruppen, die den Hamburgerinnen und Hamburgern in der Befragung als potenzielle Nachbarn vorgeschlagen wurden, wurden mit deutlicher Mehrheit als tendenziell angenehm eingeschätzt. Dem aufgeschlossenen Gesamtbild steht jedoch die Meinung zu Sinti und Roma entgegen. **Ein Zuzug von Angehörigen der Sinti und Roma in die eigene Nachbarschaft wird deutlich**

negativer bewertet als der Zuzug von anderen Personen. 54 % der Befragten wären Sinti und Roma als Nachbarn eher oder sehr unangenehm.

Bezogen auf das sogenannte Syndrom der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ ist die Haltung der befragten **Hamburgerinnen und Hamburger gegenüber Personen türkischer und afrikanischer Herkunft, Angehörigen der Sinti und Roma, Homosexuellen und Transsexuellen, Juden, Muslimen, Behinderten, Flüchtlingen und Europäern recht positiv.**

Insgesamt sind die Einstellungen zu Sinti und Roma weniger positiv als zu allen anderen abgefragten Gruppen. Während das Ergebnis zum Syndrom der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ gegenüber diesen Personen relativ positiv ausfällt, werden ein Zuzug in die eigene Nachbarschaft und eine Einheirat in die eigene Familie deutlich negativer bewertet.

Die größten Unterschiede bei dem Syndrom der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich im Hinblick auf **Juden und Homosexuelle.** Diesen Gruppen **gegenüber sind die befragten Migrantinnen und Migranten negativer eingestellt.**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Projektverlauf	2
1.2. Besonderheit: Befragung mittels Telefon und persönlicher Interviews	2
1.3. Aufbau und Besonderheiten des Fragebogens.....	4
1.4. Verwendung relevanter Begriffe	6
1.5. Struktur des Berichts.....	7
2. Methodenbericht	11
2.1. Stichprobe.....	12
2.2. Technische Umsetzung und Datenschutz	13
2.3. Zeitlicher Ablauf der Studie.....	14
2.4. Ausschöpfung.....	15
2.5. Abbrüche.....	16
2.6. Durchführung der Interviews und Qualitätskontrolle.....	17
3. Soziodemographie	19
4. Wohlfühlen am Wohnort	23
5. Kontakt	25
5.1. Kontaktfreudiges Hamburg	25
5.2. Kontakterfahrungen	27
5.3. Migrationshintergrund im Alltag.....	31
6. Benachteiligung	33
7. Integrationsverantwortung	43

8. Soziale Distanz bei Nachbarschaft und Einheirat	45
8.1. Kulturelle Vielfalt in der Nachbarschaft.....	47
8.2. Religiöse Vielfalt in der Nachbarschaft.....	49
8.3. Soziale Vielfalt in der Nachbarschaft	50
8.4. Kulturelle Vielfalt bei der Einheirat in die eigene Familie.....	51
8.5. Religiöse Vielfalt bei der Einheirat in die eigene Familie	53
9. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)	55
9.1. Einstellung zu Zuwanderern	59
9.2. Einstellung zu Türken.....	61
9.3. Einstellung zu Afrikanern.....	64
9.4. Einstellung zu Sinti und Roma	65
9.5. Einstellung zu Homosexuellen	68
9.6. Einstellung zu Juden.....	69
9.7. Einstellung zu Muslimen.....	72
10. Vergleich der persönlichen und Telefoninterviews	75
11. Fazit.....	79
12. Literaturverzeichnis.....	85
12.1. Tabellenverzeichnis	88
12.2. Abbildungsverzeichnis.....	90
13. Anhang: Fragebogen.....	93

1. Einleitung

„Das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Ländern ist und war für Hamburg als internationale Metropole seit jeher von entscheidender Bedeutung. Ende der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts gewann die integrationspolitische Debatte in Europa und hier – insbesondere in den Metropolen – an Gewicht. Das Verständnis von Integration entwickelte sich mehr und mehr in Richtung gesellschaftlicher und politischer Teilhabe.“ (BASFI 2013: 8)

Mit dem im Februar 2013 verabschiedeten Integrationskonzept sowie mit dem im November 2013 beschlossenen Landesprogramm zur Förderung der demokratischen Struktur, Vorbeugung, Bekämpfung von Rechtsextremismus bekennt sich Hamburg zu einem offenen und toleranten Miteinander aller Menschen in der Hansestadt. Dabei ist allen Beteiligten bewusst, dass dieses Miteinander nicht von allein entsteht. Es bedarf der Anstrengung sowohl der politischen und staatlichen Akteure wie auch der Zivilgesellschaft und jedes und jeder Einzelnen. Aber es bedarf auch einer soliden Informationsbasis über das, was bereits erreicht wurde, und das, was noch erreicht werden muss. Ein Baustein für eine solche Informationsbasis ist die vorliegende Studie, die die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) beim Projektbüro Angewandte Sozialforschung der Universität Hamburg in Auftrag gegeben hat.¹

Hauptgegenstand der Studie ist die Frage, wie Hamburgerinnen und Hamburger unterschiedlicher Herkunft ihr Zusammenleben gestalten und wahrnehmen. Für die Auftraggeberin war einerseits das tägliche Zusammenleben vor Ort, in den Stadtteilen und Nachbarschaften von Interesse, aber auch die Frage, wie unterschiedliche Gruppen von Menschen ihre eigene Situation wahrnehmen und welche Einstellungen sie gegenüber anderen Gruppen in Hamburg haben.

Im Folgenden werden wir zunächst den Ablauf des Projektes skizzieren, zweitens darlegen, in welcher Art und Weise wir relevante Gruppen von Befragten erreicht haben, drittens stellen wir die Struktur des Fragebogens und seine Besonderheiten vor, viertens informieren wir über die Verwendung relevanter Begrifflichkeiten und abschließend werden wir den Aufbau dieses Berichtes erläutern.

¹ Die Leitung für das Forschungsprojekt liegt bei Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp, Katrin Behrendt und Adrian Schaefer-Rolffs vom Projektbüro Angewandte Sozialforschung. Mitglieder des Forschungsteams sind darüber hinaus Magdalena Abu Elian, Christoph van Dülmen und Stephanie Baruth. Die Umsetzung der telefonischen und persönlichen Interviews erfolgte durch das Telefonlabor der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

1.1. Projektverlauf

Erste Sondierungsgespräche zwischen der BASFI und dem Projektbüro fanden im Frühsommer 2013 statt. Im weiteren Verlauf des Jahres wurden von der BASFI in Zusammenarbeit mit der Senatskanzlei alle formalen und inhaltlichen Voraussetzungen für die Durchführung einer Bevölkerungsumfrage im Auftrag der BASFI geklärt. Ende Dezember 2013 wurde der Auftrag für die Erarbeitung der Studie an das Projektbüro Angewandte Sozialforschung der Universität Hamburg erteilt. Auf der Basis ausgewählter ähnlicher Studien² wurde zu Beginn des Jahres 2014 ein Fragebogenentwurf durch das Projektbüro erarbeitet, der in mehreren Gesprächen mit der BASFI finalisiert wurde. Im April 2014 begann die Befragung mit der endgültigen Fragebogenversion. Die Erhebung fand sowohl per Telefon als auch auf Basis persönlicher Interviews statt und wurde Ende Mai 2014 abgeschlossen. Im Anschluss erfolgten die Datenbereinigung, die Datenanalyse und die Erarbeitung des vorliegenden Abschlussberichts.

1.2. Besonderheit: Befragung mittels Telefon und persönlicher Interviews

Eine Besonderheit der hier vorgestellten Befragung ist, dass mit zwei Erhebungsmethoden und gleichzeitig zwei Auswahlverfahren für die Befragten gearbeitet wurde. Die Hauptstudie ist eine Telefonstudie, bei der 1.021 zufällig ausgewählte Hamburgerinnen und Hamburger in deutscher, russischer und türkischer Sprache befragt wurden. Ziel dieser Studie ist es, Ergebnisse vorzulegen, die repräsentativ für die Freie und Hansestadt darüber berichten, wie gut das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft gelingt.

Bei der Vorbereitung der Studie wurde schnell klar, dass es bei den Personen mit Migrationshintergrund Gruppen gibt, die durch eine telefonische Umfrage nur äußerst schwer zu erreichen, gleichwohl aber von großer Bedeutung für eine solide Informationsbasis über das Zusammenleben sind.

² Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), Projekt zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, Integrationsbarometer des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration, Studien aus den Bundesländern Baden-Württemberg, Thüringen, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt sowie eine Studie zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in München des Soziologischen Instituts der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Um auch die Meinungen und Einschätzungen der schwerer zu erreichenden Zuwanderer in der vorliegenden Studie zu berücksichtigen, wurde von uns neben der telefonischen Befragung eine ergänzende Erhebung durchgeführt. Diese erfolgte über mündlich-persönliche Interviews (sogenannte *Computer Assisted Personal Interviews*, CAPI) in verschiedenen gemeinnützigen Migranten- und Kultureinrichtungen Hamburgs. Diese mündlich-persönlichen CAPI-Interviews wurden ebenso wie die telefonische Befragung in den drei Interviewsprachen Deutsch, Türkisch und Russisch angeboten. Darüber hinaus wurden bei der CAPI-Teilstudie im Bedarfsfall Übersetzerinnen und Übersetzer vor Ort eingesetzt, die die deutschsprachigen Interviews konsekutiv in weitere Sprachen übersetzten und die Antworten rückübersetzten. Diese Übersetzer wurden sowohl durch das Umfragelabor der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg als auch durch die Kooperationspartner der BASFI bereitgestellt.

Geplant war, ca. 300 dieser Interviews durchzuführen. Trotz intensiver Bemühungen der BASFI, ihrer zivilgesellschaftlichen Kooperationspartner und des Umfragelabors konnten letztlich nur 146 auswertbare Gespräche realisiert werden. Grund dafür waren die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Interviewpartnern und beim Finden geeigneter Orte und Termine für die Gespräche.

Die Deutschkenntnisse der Interviewpartnerinnen und -partner variierten zwischen sehr gut bis gering. Doch selbst bei Gesprächspartnerinnen und -partnern mit guten bis sehr guten Sprachkenntnissen konnten die mündlich-persönlichen Interviews nur in seltenen Fällen voll standardisiert durchgeführt werden. Bei vielen der mündlich befragten Personen kam es zu Nicht- oder Missverstehen der im Fragebogen enthaltenen Einleitungssätze, Fragen, Aussagen und Antwortskalierungen, weil die den Fragen zugrunde liegenden Konzepte nicht bekannt waren oder nicht verstanden wurden.³ Verstärkt wurde dieser Effekt, wenn zusätzlich zur fehlenden Konzeptkenntnis eine verminderte Fähigkeit kam, die deutsche Sprache zu nutzen. Die Interviewerinnen und Interviewer waren in diesen Fällen bestrebt, durch langsames Vorlesen und Wiederholen von Frage- und Antwortblöcken, das Übertragen von Begriffsdefinitionen und die Suche nach Synonymen in der Zielsprache Begriffe verständlich zu machen. Das war die Voraussetzung dafür, dass Interviews überhaupt durch- und weitergeführt werden konnten, ohne dass ein Großteil der Fragen mit *Weiß nicht* oder *Keine Angabe* beantwortet wurde. Gleichwohl gelang aufgrund der Differenzen zwischen den Sprachen nicht immer eine angemessene Übertragung der Fragebogeninhalte in die

³ Wie beispielweise die Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma sowie Juden und Hintergründe zum Nationalsozialismus.

Zielsprachen. Übersetzungs- und Verständnisprobleme traten unter anderem vermehrt bei folgenden Begriffen auf: *Zuwanderer, Aussiedler, Sinti und Roma, Transsexuelle, Nachbarn, zugewandert, eingebürgert, eher, zustimmen, aufgearbeitet, benachteiligt, Belastung, Bereicherung, soziales Netz, Verfolgung* und *Drittes Reich*. Die Frage nach der subjektiven Einordnung als *eher* Zuwanderer/in, (Spät-)Aussiedler/in oder Deutsche/r rief ebenfalls häufig Verständnisschwierigkeiten hervor.

Die zentrale Rolle der Übersetzerinnen und Übersetzer führte unvermeidlich dazu, dass durch Zusatzerklärungen, Erläuterungen und Übersetzungen das Antwortverhalten beeinflusst wurde. Das war meist der Natur des Übertragungs- und Interpretationsprozesses geschuldet. In einigen Fällen äußerten Interviewerinnen und Interviewer aber auch den Eindruck, dass Fragen durch die Dolmetscher eher weiter entfernt vom Fragebogentext übertragen wurden. Auch wiederholte Hinweise auf die Notwendigkeit einer möglichst wortgetreuen Übersetzung konnten daran nichts ändern.

Eine weitere Konsequenz der Verständigungsprobleme war, dass die für die persönlichen Interviews erwartete durchschnittliche Interviewdauer von ca. 45 Minuten oft nicht eingehalten werden konnte. Viele Interviews dauerten deutlich länger, manche bis zu 90 Minuten, also doppelt so lange wie erwartet. Auch die Interviewdauer stellte neben der Sprachbarriere für einige Interviewpartnerinnen und -partner eine große Herausforderung dar. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass sich der Großteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer als sehr geduldig erwies. Die Interviewten äußerten in großer Zahl Dankbarkeit, dass ihnen durch die Teilnahme an der Umfrage eine Stimme verliehen wurde und einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer wirkten betrübt, wenn sie Inhalte des Fragebogens nicht sofort und problemlos verstanden. Auch dies interpretieren wir als Zeichen eines ernsthaften Teilnahmeinteresses seitens der Zielgruppe dieser Teilstudie.

1.3. Aufbau und Besonderheiten des Fragebogens

Als Einstiegs- und Aufwärmfrage wurden die Befragten gebeten, über ihre Nutzung von Kultureinrichtungen zu berichten. Diese Frage wurde für die Hamburger Kulturbehörde gestellt. Auf die diesbezüglichen Ergebnisse wird deshalb in diesem Bericht nicht weiter eingegangen. Direkt im Anschluss erhoben wir den objektiven und subjektiven Migrationsstatus der Befragten. Der objektive Migrationsstatus

wurde wie folgt definiert: Als Migrant/in verstehen wir Menschen, die selbst nach 1950 auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland zugewandert sind und/oder bei denen mindestens ein Elternteil nach 1950 auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik zugewandert ist.⁴ Beim subjektiven Migrationsstatus fragten wir, als was sich die angesprochenen Hamburgerinnen und Hamburger selbst wahrnehmen. Es ist für sozialwissenschaftliche Fragebögen unüblich, solche Fragen so früh im Interviewablauf zu stellen. Für die vorliegende Studie war das Vorziehen dieses Themas jedoch unumgänglich, weil im Verlauf des Fragebogens wiederholt in Abhängigkeit vom objektiven und subjektiven Migrationsstatus unterschiedliche Wege durch den Fragebogen beschritten wurden. Insbesondere die subjektive Einschätzung war für den weiteren Befragungsverlauf von hoher Bedeutung, denn sie sollte vermeiden, dass Personen durch die gestellten Fragen in die Rolle der Migrantin oder des Migranten gedrängt werden, in der sie sich selbst womöglich gar nicht sehen. Der Angabe der befragten Personen entsprechend haben wir die jeweilige Fragebogenführung so angepasst, dass den Befragten nur solche Fragen gestellt wurden, die sie in ihrer jeweiligen Selbstzuordnung ansprachen. Dies bedeutete beispielsweise, dass Menschen, die nach obiger Definition einen Migrationshintergrund aufwiesen, sich selbst jedoch nicht als Zuwanderer sahen, von uns ursprünglich für Personen mit Migrationshintergrund vorgesehene Interviewfragen nicht gestellt bekamen. Das bedeutet, dass die Anzahl der erhaltenen Antworten bei diesen Fragen dementsprechend geringer ausfällt. Die Fragebogenfragen, bei denen dies der Fall ist, sind im vorliegenden Bericht daran zu erkennen, dass die Anzahl der erhaltenen Antworten⁵ bei unter 100 liegt.

Nicht nur die subjektive Selbstzuordnung hinsichtlich des Migrationshintergrundes, auch Fragen nach der Herkunftsregion der Befragten wurden an den Beginn des Fragebogens gestellt, damit bestimmte Fragen zu Vorurteilen gegenüber anderen Gruppen – etwa gegenüber „Menschen aus Afrika“ (siehe dazu den Fragebogen im Anhang) – solchen Personen, die selbst afrikanische Wurzeln haben, nicht gestellt wurden. Damit sollte vermieden werden, dass Personen durch Fragen, die sie evtl. als beleidigend wahrnehmen, verletzt werden und nicht zuletzt auf diesem Wege Unwillen gegen die Befragung entstehen könnte.

Auf diesen einleitenden Teil folgte ein Block von Fragen zum Leben und Zusammenleben in Hamburg, im Stadtteil und in der Nachbarschaft. Daran anschließend wurde nach persönlichen Erfahrungen in Bezug auf Benachteiligungen

⁴ Für die Interviewfragen, die in unserer Studie zur Operationalisierung des Migrationshintergrundes verwendet wurden, siehe den Fragebogen im Anhang.

⁵ Die Anzahl der erhaltenen Antworten wird in den Tabellen des vorliegenden Berichts durch das Kürzel „N=“ ausgewiesen.

in verschiedenen alltäglichen Lebensbereichen gefragt. Dem schlossen sich Fragen nach Einstellungen zu bestimmten Personengruppen und Vorurteilen über andere Personengruppen an. Der Fragebogen schloss mit soziodemographischen Angaben (wie beispielsweise Alter, Bildungsstand und Familienstand) der Befragten.

Eine Besonderheit der in dieser Umfrage genutzten Antwortformate bestand darin, dass wir zu den üblichen Kategorien, mit denen Nichtantworten kodiert werden (z. B. *Weiß nicht* oder *Keine Angabe*), die Kategorie „Begründete Verweigerung“ hinzufügten. Wir erwarteten, dass es Hamburgerinnen und Hamburger gibt, die insbesondere einen Teil der Fragen zu gruppenbezogenen Vorurteilen ablehnen könnten – beispielsweise, da sie für sich beanspruchen, nicht in solchen gruppenorientierten Kategorien zu denken. Um die Befragten, die eine Antwortverweigerung mit einer verbalisierten Begründung belegen, von denjenigen unterscheiden zu können, die zu einer Frage einfach keine Meinung haben, wurde die Kategorie „Begründete Verweigerung“ eingeführt. Diese Kategorie wurde den Befragten nicht explizit vorgelesen, sondern die Interviewerinnen und Interviewer verwendeten sie immer dann selbständig, wenn das Antwortverhalten in einer solchen begründeten Verweigerung bestand.

Im Durchschnitt trat die „Begründete Verweigerung“ 18 Mal pro Frage auf. Die größte Häufigkeit dieses Antwortverhaltens ist bei den drei folgend genannten Fragen zu beobachten: 1) Häufigkeit des Kontakts mit Zuwanderern am Arbeitsplatz (104 begründete Verweigerungen), 2) Erfahrungen mit Zuwanderern am Arbeitsplatz (101 begründete Verweigerungen) und 3) Erfahrungen mit Zuwanderern im eigenen Freundeskreis (75 begründete Verweigerungen).

1.4. Verwendung relevanter Begriffe

Die Begriffe „Person mit Migrationshintergrund“, „Migrantin“ und „Migrant“ sowie „Zuwanderer“ werden im vorliegenden Bericht synonym verwendet. Wir meinen mit diesen Begriffen Menschen, die selbst nach 1950 auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland zugewandert sind und/oder bei denen dies für mindestens einen Elternteil der Fall ist.

Personen, auf die diese Kriterien nicht zutreffen, also Personen ohne Migrationshintergrund, bezeichnen wir im vorliegenden Bericht aus Gründen der Lesbarkeit als Angehörige der (deutschen) Mehrheitsbevölkerung oder als Deutsche. Uns ist bewusst, dass der Begriff „Deutsche/r“ stark verkürzt ist und die gesellschaftliche Realität nicht vollkommen adäquat widerspiegelt. Das ist nicht

zuletzt der Fall, weil er in der gerade beschriebenen Verwendung auch Menschen ausschließt, die nach einer staatsrechtlichen Definition Deutsche sind. Um die Lesbarkeit des Berichtes zu erhöhen, verwenden wir den Begriff gleichwohl an Stellen, in denen der Kontext eine Fehlinterpretation weitgehend ausschließt.

Wir verwenden im Fragebogen ferner umgangssprachliche Begriffe, um bestimmte Personengruppen zu benennen, dazu gehören z. B. „Türken“, „Afrikaner“, „Juden“, „Muslime“, „Sinti und Roma“, „Homosexuelle“, „Transsexuelle“, „Behinderte“, „(Spät-)Aussiedler“, „Europäer“ und „Flüchtlinge“. Nach intensiver Diskussion mit der BASFI haben wir uns für die Verwendung dieser Begriffe entschieden, um die allgemeine Verständlichkeit des Fragebogens so hoch wie möglich zu halten und um Signale über sozial erwünschtes Antwortverhalten so weit wie möglich zu vermeiden⁶.

1.5. Struktur des Berichts

Der vorliegende Bericht ist wie folgt strukturiert:

Wir beginnen die Berichterstattung in Kapitel 2 zunächst mit einer Beschreibung der von uns verwendeten Methoden zur Gewinnung der Umfragestichprobe und zu Umsetzung und Ablauf der Studie. Kapitel 3 umfasst die Beschreibung der soziodemographischen Merkmale der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer. Daran anschließend berichten wir in Kapitel 4 die Ergebnisse zu Fragen des Wohlfühlens am Wohnort der befragten Personen. Kapitel 5 ist den Fragen zum Kontakt von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Hamburg gewidmet. Kapitel 6 enthält zunächst Informationen über die Benachteiligung von Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne eigene Migrationsgeschichte in verschiedenen Lebensbereichen, bevor Kapitel 7 die Frage stellt, wer für den Integrationserfolg von Zuwanderern in Hamburg verantwortlich ist. Thematisch nah beieinander liegen Kapitel 8 und 9, in denen Ergebnisse zu Fragen nach der sozialen Distanz bei Nachbarschaft und Einheirat (Kapitel 8) beziehungsweise zum Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Kapitel 9) vorgestellt werden. Kapitel 10 geht auf die Unterschiede im Antwortverhalten der telefonisch und persönlich-mündlich befragten Personen ein. Das Fazit aus den Untersuchungsergebnissen ist in Kapitel 11 festgehalten. Der Fragebogen befindet sich im Anhang des Berichts.

⁶ Zur sozialen Erwünschtheit siehe: Diekmann 2012, S. 447 ff.

Zunächst möchten wir auf den besonderen zeitlichen Kontext der Studie hinweisen; dieser ist von Bedeutung, weil sozialwissenschaftliche Umfragen immer Teil der gesellschaftlichen Kommunikation sind. Das Antwortverhalten von Befragten ist daher nicht nur von tiefsitzenden Einstellungen und Meinungen geprägt, es wird auch durch das Tagesgeschehen beeinflusst.

Sehr prominent in der gesellschaftlichen Diskussion war zum Zeitpunkt der Befragung einerseits die Problematik tausender Bootsflüchtlinge, die den afrikanischen Kontinent verlassen haben, nach Europa kommen wollten und bei diesem Versuch auf dem Mittelmeer verunglückten. Die Debatte konzentriert sich unter dem Namen der italienischen Insel Lampedusa, die das Synonym für eine nicht enden wollende Flüchtlingskatastrophe geworden ist. Viele Menschen sind als Folge der Ereignisse und der Debatte der Meinung, dass die Europäische Union und ihre Mitgliedsländer Lösungen für diese humanitäre Katastrophe finden und den Flüchtlingen helfen müssen. In Hamburg bezieht sich das öffentliche Interesse an der Flüchtlingsthematik des Weiteren auf z. B. die Unterbringung von Zuwandererfamilien an der Sophienterrasse und die Diskussion um eine Koordinierungsstelle bei der behördlichen Einrichtung „f&w fördern und wohnen“, die das angebotene ehrenamtliche Engagement für Flüchtlinge in Hamburg koordinieren soll.

Ein sehr konkretes Beispiel für gelebte Hilfe war „Lampedusa in Hamburg“, eine Gruppe afrikanischer Flüchtlinge, die unterstützt durch ein breites Spektrum von Hamburger Bürgerinnen und Bürger in der St.-Pauli-Kirche Zuflucht gefunden hatte. Die Diskussion um diese Flüchtlingsgruppe sowie um das Lampedusa-Problem allgemein hat in Hamburg zu einer starken Solidarisierung mit den afrikanischen Flüchtlingen geführt. In Bezug auf die Umfrage ist damit zu rechnen, dass das Antwortverhalten – gerade wenn es um Migrantinnen und Migranten aus Afrika geht – hier in einer eher positiven Weise beeinflusst wurde. Leider können diese Effekte aus den Ergebnissen der Studie nicht „herausgerechnet“ werden, weil zu wenig darüber bekannt ist, wie solche Rahmenbedingungen Meinungen und Antwortverhalten konkret beeinflussen. So bleibt uns nur, darauf zu verweisen, dass „Lampedusa“ den Kontext nachhaltig geprägt hat.

Eine zweite Diskussion, die in zeitlicher Nachbarschaft zur Studie lag, drehte sich um das Stichwort „Armutszuwanderung“ aus osteuropäischen EU-Mitgliedsstaaten. Es ging in dieser Debatte um Personen, die vorgeblich nur nach Deutschland kommen, um hiesige Sozialsysteme „auszunutzen“. Auch bei dieser Diskussion ist davon auszugehen, dass sie Meinungen und Antwortverhalten zu den in dieser Studie

behandelten Themen oder zu bestimmten Gruppen, zu denen Fragen gestellt wurden, beeinflusst hat. Auch hier gibt es keine Möglichkeiten, das Ausmaß der Effekte zu bestimmen. Wir gehen aber davon aus, dass die Meinung zu Gruppen, die in dieser Diskussion eine Rolle spielten, eher negativ beeinflusst wurde. Beide Effekte sollten Leserinnen und Leser dieses Berichts bei der Lektüre in Rechnung stellen.

2. Methodenbericht

Die Datenerhebung für die Studie „Zusammenleben in Hamburg“ wurde von der Abteilung Telefonlabor des Forschungslabors der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg (im Folgenden „Telefonlabor“) im Frühjahr 2014 für das *Projektbüro Angewandte Sozialforschung* (ebenfalls Universität Hamburg) durchgeführt. Das Telefonlabor verfügt über optimale Bedingungen und die notwendige Ausrüstung für die Durchführung standardisierter Telefoninterviews. Es befindet sich direkt auf dem zentralen Campus der Universität.

Der Fragebogen, der vom Telefonlabor technisch umgesetzt wurde, enthielt in der gültigen Fassung die in Tabelle 1 genannten Themenblöcke mit der jeweils angegebenen Zahl an Fragen.⁷

Tabelle 1: Thematische Gliederung des Fragebogens zur Studie „Zusammenleben in Hamburg“ 2014

	<i>Themenblock</i>	<i>Anzahl der Fragen im Block (einschließlich Filterfragen)</i>
1	Einführung	3
2	Migrationsdemographie	12
3	Stadtteilfragen	6
4	Kontakt zu bestimmten Personengruppen	21
5	Akzeptanz und kulturelle Unterschiede	26
6	Zusammenleben	20
7	Aussagen über bestimmte Personengruppen	21
8	Standarddemographie	13
9	Einstellungen gegenüber Juden und Muslimen	10
10	Abschlussfrage	1

⁷ Den Befragten wurden je nach Fragebogenführung (siehe Abschnitt 1.3) unterschiedlich viele Fragen gestellt. Der vollständige Fragebogen ist im Anhang wiedergegeben.

2.1. Stichprobe

Die Grundgesamtheit für die Studie „Zusammenleben in Hamburg“ ist die Wohnbevölkerung Hamburgs zum Zeitpunkt der Erhebung. Diese setzt sich zusammen aus allen sesshaften Personen in Hamburger Privathaushalten, die zum Zeitpunkt der Befragung 18 Jahre oder älter waren. Nichtsesshafte sowie Personen in Haftanstalten, Sammelunterkünften und anderen vergleichbaren Einrichtungen gehören nicht zur statistischen Grundgesamtheit.

Für die Grundgesamtheit wurde eine repräsentative Telefonbefragung durchgeführt. Dazu wurde eine Auswahlgesamtheit definiert, welche aus allen potenziellen Haushaltsfestnetzanschlüssen des Telefonnetzes der Freien und Hansestadt Hamburg mit der Vorwahl „040“ bestand. Diese Auswahlgesamtheit bildet die Grundgesamtheit nicht vollständig ab. Zum einen sind Haushalte ohne Festnetzanschluss nicht in der Stichprobe enthalten. Nach Einschätzung von Experten sind es momentan ca. 15 % der Haushalte in Hamburg, die lediglich über einen Mobilfunkanschluss verfügen.⁸ Da bislang kein Verfahren existiert, mit dem gezielt Mobilfunknummern für regional begrenzte Erhebungen ausgewählt werden können (Häder 2009: 18) – wie das bei Festnetznummern durch ihre Vorwahl einfach möglich ist – besteht keine systematische Möglichkeit, diese Haushalte zu erreichen. Zum anderen sind in der Stichprobe Haushalte enthalten, die zwar zum Vorwahlbereich 040, nicht aber zur Hansestadt Hamburg gehören. Diese sind am Anfang der Umfrage durch eine Zugehörigkeitsfrage ausgeschlossen worden.

Für die Telefonbefragung wurde Anfang März 2014 von der GESIS, dem Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, eine für die Hamburger Wohnbevölkerung repräsentative Zufallsstichprobe nach dem Gabler-Häder-Verfahren gezogen. Unter Berücksichtigung des hohen Anteils von Personen mit Migrationshintergrund in der Zielgruppe (22 %) und der Tatsache, dass die Umfrage sensible Themenbereiche anspricht, wurde von der GESIS empfohlen, eine Stichprobe an Telefonnummern vom 20ig-fachen der angestrebten Anzahl an Interviews (1.000) zu ziehen. Das Telefonlabor entschied sich zur Vermeidung des Verfehlens dieser Zielzahl dafür, sogar 25-mal so viele Telefonnummern anzufordern, wie Interviews angestrebt wurden. Tabelle 2 bildet die Spezifikationen der Nummernstichprobe im Gabler-Häder-Design ab (Häder et al. 2009).

⁸ Persönliche Kommunikation mit Prof. Dr. Siegfried Gabler, GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.

Tabelle 2: Spezifikationen der Gabler-Häder Telefon-Stichprobe für den Vorwahlbereich „040“ (März 2014)	
<i>Gabler-Häder-Parameter</i>	<i>Stichprobe</i>
Anzahl der Nummern	24.350
Anzahl der verschiedenen Nummernblöcke	18.123
Anzahl der davon tatsächlich im Telefonbuch eingetragenen Telefonnummern	2.006 (das entspricht 8 %)
Durchschnittliche Anzahl der pro Nummernblock eingetragenen Telefonnummern	7,9

Bei der Vorbereitung der Studie wurde die Erwartung formuliert, dass es bei den Personen mit Migrationshintergrund Gruppen gibt, die durch eine telefonische Umfrage nur äußerst schwer zu erreichen, gleichwohl aber von großer Bedeutung für die Erhebung sind. Daher wurden durch die BASFI und verschiedene ihrer zivilgesellschaftlichen Kooperationspartner jenseits der Telefonstichprobe Personen rekrutiert, die in einem geeigneten Umfeld mündlich-persönlich befragt wurden. Ergänzend zur bevölkerungsrepräsentativen Telefonstichprobe wurden so nochmals 146 Angehörige der Grundgesamtheit mit Migrationshintergrund in standardisierten Interviews mündlich-persönlich befragt. Diese Personen stellen eine selbst-selektierte Stichprobe dar, die keine definierten statistischen Eigenschaften besitzt. Die Ergebnisse dieser Teilumfrage sind daher nicht repräsentativ, sie können nur einen Eindruck von der Stimmung in den schwer erreichbaren Teilen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund vermitteln.

2.2. Technische Umsetzung und Datenschutz

Die Befragung wurde in beiden Varianten (Telefon und mündlich-persönlich) mit identischen Fragebögen und unterstützt durch die Software *IBM SPSS Data Collection* mit Computern des Telefonlabors durchgeführt. Alle Antworten der Befragten wurden von den Interviewerinnen und Interviewern direkt während der Befragung über Datenmasken in den Computer eingegeben.

Die gesamte Datenerhebung wurde im Telefonlabor gemäß Verfahrensbeschreibung nach § 9 HmbDSG durchgeführt. Dementsprechend wurden die Kontaktdaten der telefonisch Befragten (Festnetztelefonnummern) vollständig separat von den Erhebungsdaten verarbeitet und nach Beendigung der Umfrage gelöscht. Eine Verbindung zwischen den Antworten und den Kontaktdaten

der Befragten ist damit nicht mehr möglich, womit den Anforderungen des Datenschutzes entsprechend verfahren worden ist.

2.3. Zeitlicher Ablauf der Studie

Die telefonische Befragung erfolgte in den Monaten März bis Mai 2014. Der Fragebogen wurde bis kurz vor dem Feldstart mit der Auftraggeberin abgestimmt und wiederholt kurzfristig abgeändert, insbesondere um rechtlichen Aspekten Rechnung zu tragen. Die Prüfung des Fragebogens im Telefonlabor mit realen Befragten (Pretest) konnte daher nicht im üblichen Umfang realisiert werden. Die Berichterstattung zum Pretest an das Projektbüro Angewandte Sozialforschung erfolgte am 14. März 2014. Die im Anschluss daran erstellte finale Version des Fragebogens wurde erst kurz vor Feldstart an das Telefonlabor übermittelt und konnte nicht erneut getestet werden. Bei der Ausschöpfung der Studie ergaben sich Probleme, die möglicherweise auf die verkürzte Prüfung des Instrumentes zurückzuführen sind (siehe unten).

Alle Telefoninterviews wurden montags bis freitags in der Zeit von 10 bis 15 und von 16 bis 21 Uhr sowie samstags von 11 bis 18 Uhr vom Telefonlabor durchgeführt. Die Telefonstichprobe wurde in Gruppen von 1.500 bis 2.000 Gabler-Häder-Nummern gleichmäßig während der Erhebungsphase abtelefoniert. Jede Telefonnummer wurde maximal fünf Mal kontaktiert und regulär (außer im Fall von Terminvereinbarungen) längstens drei Wochen angerufen.

Die mündlich-persönlichen Interviews wurden zwischen dem 13. April und dem 28. Mai 2014 in verschiedenen Kultur- und Bildungseinrichtungen von migrationsbezogenen Vereinen und Organisationen in Hamburg durch Interviewerinnen und Interviewer des Telefonlabors durchgeführt. Die dabei verwendeten Laptops ermöglichten die Erfassung der mündlich-persönlichen Interviewdaten in derselben Eingabemaske, die auch für die Telefoninterviews genutzt wurde.

2.4. Ausschöpfung

Die von der GESIS bereitgestellte 25-fache Bruttonummernstichprobe wurde vollständig ausgeschöpft, wie Tabelle 3 zeigt. Alle Telefonnummern wurden im geplanten Umfang kontaktiert. Die Tabelle weist außerdem aus, dass die mit der kalkulierten Bruttostichprobe angestrebte Nettoanzahl von 1.000 Befragten zwar erreicht wurde (n=1.021), gleichwohl stehen wegen der hohen Zahl der Abbrüche während des Interviews nur 908 vollständig bis zur letzten Frage durchgeführte Interviews zur Verfügung. Da die Bruttostichprobe vollständig aufgebraucht und eine Nachziehung von Nummern aus methodischen Gründen nicht möglich war, konnte die bestehende Lücke von 92 Interviews nicht geschlossen werden.

Tabelle 3: Ausschöpfungsstatistik der Telefonumfrage			
	<i>Ausfallgrund</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Quote</i>
Bruttostichprobe		24.350	
Stichproben- neutrale Ausfälle	Geschäftsnummern	-1.166	63 %
	Fax	-700	
	Aus anderen Gründen nicht Grundgesamtheit	-339	
	Kein Anschluss	-13.039	
Nettostichprobe		9.090	
Stichproben- verzerrende Ausfälle	Nicht erreichbar	-4.166	46 %
	Verweigerung	-3.654	40 %
	Sprachprobleme	-184	2 %
	Abbruch vor erster Frage	-65	1 %
Realisierte Interviews		1.021	11 %
	<i>Davon vollständig</i>	908	89 %

Der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund in der realisierten Stichprobe unterschreitet mit 17,4 % den Anteil an Personen mit Migrationshintergrund in der Hamburger Bevölkerung, die älter als 18 Jahre sind (22 %). Der zentrale Grund dafür ist die etwas geringere Teilnahmebereitschaft bei Personen mit Migrationshintergrund. So wird aus Besprechungen mit den Interviewerinnen und Interviewern deutlich, dass bei dieser Personengruppe vermehrt Verweigerungen auftraten. Das aktiv unterbreitete Angebot, das Interview mit Muttersprachlern oder Muttersprachlerinnen in türkischer oder russischer Sprache führen zu können, konnte daran wenig ändern. Insgesamt wurden nur elf Interviews in türkischer oder russischer Sprache durchgeführt (Türkisch: 6; Russisch: 5).

2.5. Abbrüche

Im vorangegangenen Abschnitt wurde bereits auf die Problematik der Interviewabbrüche hingewiesen. Insgesamt wurden 117 Interviews (12 %) nach dem Eröffnungsblock abgebrochen. Häufungen von Abbrüchen ergaben sich bei den folgenden Fragen:

<i>Frage/Fragengruppe</i>	<i>Zahl der Abbrüche</i>
Wohnort	30
Kontaktqualität	9
Kontakthäufigkeit	5
Integrationsverantwortung	13
Aussagen über Personengruppen	10

Auffällig ist, dass relativ viele Abbrüche erst spät im Interview stattfanden. Man muss davon ausgehen, dass viele dieser Abbrüche mit dem Thema der Umfrage und mit spezifischen anstoßerregenden Fragen in Verbindung stehen. Bereits in der Einleitung war darauf verwiesen worden, dass die Studie Fragen enthält, die sowohl bei Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund auf Widerstand stoßen könnten. Verärgerung über vermeintlich rassistische Frageformulierungen ist von den befragten Personen zum Teil direkt ausgedrückt worden. Der in der Einleitung ebenfalls erwähnte zeitliche Kontext (Diskussionen um Flüchtlinge und „Armutszuwanderung“) hat diese Effekte wahrscheinlich verstärkt.

Die Abbrüche sind zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund annähernd entsprechend dem Anteil der beiden Personengruppen an der Umfrage verteilt. 77 % der Abbrecher sind Personen ohne Migrationshintergrund, 23 % der Abbrecher sind Personen mit Migrationshintergrund. Es gibt jedoch einige Fragen, bei denen (beinahe) ausschließlich Personen ohne Migrationshintergrund das Interview beendeten. Dies waren durchweg Fragen, die Vorurteile gegenüber Migrantinnen und Migranten thematisierten. Hier liegt die Vermutung nahe, dass diesen Abbrüchen eine Verärgerung über die Fragestellung an sich zu Grunde lag. Um diese Vermutung prüfen zu können, würden Variablen benötigt, in denen grundsätzliche politische bzw. ideologische Positionen der Befragten erfasst sind. Solche Fragen waren auf ausdrücklichen Wunsch der Auftraggeberin jedoch nicht Teil des Fragebogens, sodass diese Möglichkeit der Prüfung nicht besteht.

Ein Weg, den Abbrüchen zu begegnen, hätte darin bestanden, von vornherein darauf hinzuweisen, dass mit bestimmten Fragen Vorurteile erhoben werden sollen. Mit

einer solchen Aussage würde jedoch das Antwortverhalten massiv beeinflusst, weil den Befragten direkt mitgeteilt würde, was als sozial erwünschtes Antwortverhalten gilt. Eine solche Beeinflussung muss im Interesse der Aussagekraft der Ergebnisse also unbedingt vermieden werden. Das bedeutet, dass die Abbrüche zum großen Teil akzeptiert werden müssen. Sinnvoll wäre jedoch zukünftig die Verbindung von Erfahrungen verschiedener Forschergruppen, die ähnliche Fragestellungen bearbeiten. So könnten bessere Praktiken ermittelt werden, mit deren Hilfe die Abbruchquote verringert werden kann, ohne gleichzeitig das Antwortverhalten zu beeinflussen.

2.6. Durchführung der Interviews und Qualitätskontrolle

Die telefonische wie auch die mündlich-persönliche Umfrage wurde von studentischen Interviewerinnen und Interviewern des Telefonlabors der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg durchgeführt. Durch wöchentliche Schulungen sowie regelmäßige Qualitätskontrolle der Interviewdurchführung konnte die Erhebung standardisiert und in hoher Befragungsqualität durchgeführt werden.

Im Durchschnitt dauerten die Telefoninterviews 30 Minuten. Die Angaben der Befragten wurden von den Interviewerinnen und Interviewern als zuverlässig beschrieben. Die mündlich-persönlichen Interviews dauerten im Durchschnitt länger als die Telefoninterviews, da der Anteil von Befragten mit Sprachbarrieren wesentlich größer war. Das Antwortverhalten wurde von den Interviewerinnen und Interviewern hier als weniger zuverlässig eingeschätzt. Grund für diese Einschätzung waren die Sprachbarrieren, die auch durch die eingesetzten Übersetzerinnen und Übersetzer nicht vollständig abgebaut werden konnten (Abschnitt 1.2).

3. Soziodemographie

In der Darstellung der Ergebnisse der Telefoninterviews unserer Studie „Zusammenleben in Hamburg“ sind die Antworten von 1.021 Menschen berücksichtigt. Davon haben 839 (83 %) keinen Migrationshintergrund in der ersten oder zweiten Generation. Das bedeutet, dass weder diese Personen selbst noch ihre Eltern nach 1950 auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland zugewandert sind. Insgesamt 177 Personen (17 %) haben nach diesen Kriterien einen Migrationshintergrund. Von diesen 177 Personen gaben jedoch lediglich 48 % an, sich selbst als Zuwanderin bzw. Zuwanderer oder (Spät-)Aussiedler/in zu sehen.

Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Umfrage sind 41 % männlich und 59 % weiblich (Tabelle 5). Dies gilt für Personen mit und ohne Migrationserfahrung gleichermaßen.

Hinsichtlich des Alters sind die Befragten mit einem Migrationshintergrund im Schnitt jünger als die Personen ohne einen Migrationshintergrund. Die in unserer Umfrage am häufigsten vertretenen Alterskategorien unter den Zuwanderinnen und Zuwanderern sind die Kategorien 18-29 Jahre (22 %), 30-44 Jahre (37 %) und 45-59 Jahre (30 %). Unter den Personen ohne Zuwanderungserfahrung sind es die Kategorien 30-44 Jahre (22 %), 45-59 Jahre (30 %) und 60-74 Jahre (26 %).

Hinsichtlich des Familienstands der Befragten ist die Kategorie „verheiratet/zusammenlebend“ die von allen Befragten mit Abstand am häufigsten angegebene Kategorie. Etwas weniger als die Hälfte der Personen mit (47 %) und ohne Migrationshintergrund (43 %) gibt diesen Familienstand an. Am zweithäufigsten vertreten sind ledige Personen (32 % mit und 33 % ohne Migrationshintergrund). Die am dritthäufigsten genannte Kategorie von allen Befragten ist „geschieden“ (mit je 13 % der Nennungen).

Beim Bildungsstand der Befragten zeigt sich ein deutlicher Schwerpunkt im höherqualifizierten Bereich. Rund die Hälfte der Befragten gibt an, über eine fachgebundene oder allgemeine Hochschulreife (Abitur) zu verfügen (49 % mit und 52 % ohne Migrationsgeschichte), 12 % der befragten Migrantinnen und Migranten sowie 9 % der Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung haben die Fachoberschule erfolgreich absolviert bzw. die Fachhochschulreife erworben. 20 % (mit Migrationshintergrund) bzw. 27 % (ohne Migrationshintergrund) der Befragten geben einen erfolgreichen Abschluss der Realschule oder der Polytechnischen Oberschule an.

Eine Erwerbstätigkeit in Vollzeit geben 40 % (mit Migrationshintergrund) bzw. 42 % (ohne Migrationshintergrund) unserer Befragten an, 18 % bzw. 16 % (mit/ohne Migrationshintergrund) eine Teilzeit-Erwerbstätigkeit. 28 % der befragten Zuwanderer sowie 36 % der befragten Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung geben an, derzeit nicht erwerbstätig zu sein (dazu zählen auch Rentnerinnen und Rentner sowie Studierende).

Die am häufigsten genannte Kategorie beim Netto-Haushaltseinkommen ist die Kategorie „2.000 bis unter 3.000€“ (27 % der Personen mit und 23 % der Befragten ohne Migrationshintergrund haben diese Kategorie angegeben). Hieran schließen die Kategorien „3.000 bis unter 4.000€“ mit 18 % in der Gruppe ohne eigene Migrationsgeschichte und 14 % in der Gruppe mit Migrationserfahrung. In der Einkommenskategorie „über 5.000€“ liegt der Anteil bei 18 % (kein Migrationshintergrund) und 12 % (Migrationshintergrund). Am seltensten wurde mit je 1 % die Kategorie „unter 500€“ genannt“.

Tabelle 5: Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe*			
	<i>Menschen ohne Migrationshintergrund</i>	<i>Menschen mit Migrationshintergrund</i>	<i>Gesamt</i>
	839	177	1.016
Geschlecht (N =1.016)			
männlich	41 %	41 %	41 %
weiblich	59 %	59 %	59 %
Alter (N= 902)			
18 - 29	11 %	22 %	12 %
30 - 44	22%	37%	24 %
45 - 59	30%	30 %	30%
60 - 74	26%	11%	24%
75 - 89	11%	1%	9%
90+	1 %	0%	0%
Familienstand (N=905)			
verheiratet/ zusammenlebend	43 %	47 %	43 %
verheiratet/getrenntlebend	2 %	3 %	2%
ledig	33 %	32 %	33 %
geschieden	13 %	13 %	13 %
verwitwet	9 %	4 %	8 %

Schulabschluss (N=905)			
Schüler/in	0 %	1 %	0 %
ohne Abschluss	1 %	1 %	1 %
Hauptschulabschluss	11 %	9 %	11 %
Realschulabschluss	27 %	20 %	26 %
Fachhochschulreife	9 %	12 %	9 %
Allgemeine/Fachgebundene Hochschulreife	52 %	49 %	51 %
Anderer Schulabschluss	1 %	7 %	2 %
Erwerbstätigkeit (N=904)			
voll erwerbstätig	42 %	40 %	42 %
in Teilzeit erwerbstätig	16 %	18 %	16 %
geringfügig erwerbstätig	3 %	6 %	4 %
unregelmäßig beschäftigt	1 %	1 %	1 %
in beruflicher Ausbildung	1 %	3 %	2 %
Mutterschafts-/ Erziehungsurlaub	1 %	5 %	2 %
nicht erwerbstätig (auch Studenten, Rentner, FSJ**)	36 %	28 %	35 %
Haushaltseinkommen (N=789)			
bis unter 500€	1 %	1 %	1 %
500 bis unter 1.000€	5 %	14 %	7 %
1.000 bis unter 1.500€	11 %	7 %	10 %
1.500 bis unter 2.000€	13 %	13 %	13 %
2.000 bis unter 3.000€	23 %	27 %	23 %
3.000 bis unter 4.000€	18 %	14 %	17 %
4.000 bis unter 5.000€	12 %	13 %	12 %
5.000€ und mehr	18 %	12 %	17 %

* Anmerkung: Aufgrund von Rundungen ergeben die Prozentsummen in den Tabellen des vorliegenden Berichts nicht immer exakt 100 %, sondern können geringfügig nach oben oder unten abweichen.

**Freiwilliges Soziales Jahr

4. Wohlfühlen am Wohnort

Bevor die Studie verschiedene Problemfelder thematisierte und Informationen über das Zusammenleben der Menschen in Hamburg erfragt wurden, interessierte uns zunächst, wie die Hamburgerinnen und Hamburger ihren Wohnort wahrnehmen und wie zufrieden sie dort sind. Aus diesem Grund haben wir die Menschen danach gefragt, wie wohl sie sich sowohl in Hamburg allgemein als auch speziell in ihrem Stadtteil fühlen.

Die Ergebnisse der Befragung stellen sich wie folgt dar: Insgesamt fühlen sich die befragten Hamburgerinnen und Hamburger äußerst wohl an ihrem Wohnort (Tabelle 6). Annähernd alle Befragten geben an, sich in ihrem eigenen Stadtteil wohl bis sehr wohl zu fühlen (98%). Sowohl Zuwanderer als auch Angehörige der deutschen Mehrheitsbevölkerung fühlen sich größtenteils nicht nur wohl in ihrem eigenen Stadtteil, sondern auch insgesamt in Hamburg. 99% der Angehörigen der deutschen Mehrheitsbevölkerung und 98% der Personen mit Migrationshintergrund fühlen sich in Hamburg wohl oder sehr wohl. Dabei fühlen sich in Hamburg lebende Personen ohne Migrationshintergrund zu einem größeren Anteil (86%) als Personen mit Zuwanderungsgeschichte (78%) „sehr wohl“ in der Stadt (Tabelle 7). Nur ein minimaler Anteil der befragten Personen gibt an, sich in Hamburg nicht sehr oder gar nicht wohl zu fühlen.

Tabelle 6: Wohlfühlen im eigenen Stadtteil*					
Wohlfühlen	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt
sehr	78%	$\Sigma=98\%$	76%	$\Sigma=97\%$	78%
einigermaßen	20%		21%		20%
nicht sehr	2%	$\Sigma=2\%$	2%	$\Sigma=4\%$	2%
gar nicht	0%		2%		1%
		N=809		N=172	N=981

Tabelle 7: Wohlfühlen in Hamburg allgemein					
Wohlfühlen	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt
sehr	86%	$\Sigma=99\%$	78%	$\Sigma=98\%$	84%
einigermaßen	13%		20%		14%
nicht sehr	1%	$\Sigma=2\%$	2%	$\Sigma=3\%$	1%
gar nicht	1%		1%		1%
		N=803		N=169	N=972

5. Kontakt

Das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Ländern ist und war für Hamburg als internationale Metropole seit jeher von entscheidender Bedeutung, so hebt es das Hamburger Integrationskonzept aus dem Jahr 2013 hervor (BASFI 2013: 8). In diesem Konzept wird als Leitgedanke formuliert: „Jede und Jeder gehört zu unserer Gesellschaft und soll uneingeschränkt an allen Bereichen des Lebens in Hamburg teilhaben können“ (ebd.: 5). Durch die Erreichung einer Reihe von Zielen möchte der Hamburger Senat diese Vision verwirklichen. Eines seiner Ziele ist es, den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken und dies vor allem dadurch, die Begegnungen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu fördern (BASFI 2013: 13).

Fragen zum Zusammenleben in Hamburg sind daher ein Schwerpunkt dieser Studie. Wir haben die Hamburgerinnen und Hamburger gefragt, wie sie das Zusammenleben und den Kontakt mit Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund in verschiedenen Lebensbereichen wahrnehmen. Unser Interesse fokussiert dabei die Stadtteile, den Freundeskreis und den Arbeitsplatz. Damit werden die wesentlichen Lebenswelten der Befragten berührt.

Darüber hinaus haben wir auch Fragen gestellt, die darauf abzielen festzustellen, ob die Hamburgerinnen und Hamburger Unterschiede in der Qualität des Zusammenlebens zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund feststellen.

5.1. Kontaktfreudiges Hamburg

Zuallererst ist festzuhalten, dass die Menschen, die an unserer Umfrage teilgenommen haben, sich mehrheitlich dafür aussprechen, dass Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in ihrem Stadtteil zusammenleben. Der Aussage „Es ist gut, wenn in meinem Stadtteil Zuwanderer und Deutsche zusammenleben“ wurde von 94 % aller befragten Personen zugestimmt (Tabelle 8). Darüber hinaus stimmten 90 % aller Befragten der Aussage zu, dass in ihrem Stadtteil Deutsche und Zuwanderer gut miteinander auskommen (Tabelle 9).

Tabelle 8: Positiv, wenn Zuwanderer und Deutsche im Stadtteil zusammen leben						
<i>Zustimmung</i>	<i>kein Migrationshintergrund</i>		<i>Migrationshintergrund</i>		<i>gesamt</i>	
voll und ganz	61%	$\Sigma=94\%$	67%	$\Sigma=94\%$	62%	$\Sigma=94\%$
eher	33%		27%		32%	
eher nicht	4%	$\Sigma=6\%$	5%	$\Sigma=6\%$	4%	$\Sigma=6\%$
gar nicht	2%		1%		2%	
	N=801		N=170		N=971	

Tabelle 9: Deutsche und Zuwanderer im Stadtteil kommen gut miteinander aus						
<i>Zustimmung</i>	<i>kein Migrationshintergrund</i>		<i>Migrationshintergrund</i>		<i>gesamt</i>	
voll und ganz	47%	$\Sigma=90\%$	47%	$\Sigma=91\%$	47%	$\Sigma=90\%$
eher	43%		44%		43%	
eher nicht	8%	$\Sigma=10\%$	7%	$\Sigma=9\%$	8%	$\Sigma=10\%$
gar nicht	2%		2%		2%	
	N=750		N=165		N=915	

Neben dieser Feststellung hat sich in unserer Umfrage außerdem gezeigt, dass Hamburg eine Metropole ist, die Menschen unterschiedlicher Herkunft nicht nur beherbergt, hier kommen Menschen unterschiedlicher Herkunft im täglichen Leben auch tatsächlich zusammen. Tabelle 10 ist zu entnehmen, dass 82 % aller Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer ohne Migrationshintergrund angeben, mindestens einmal pro Woche in ihrem Stadtteil, im Freundeskreis oder bei der Arbeit mit Zuwanderern Kontakt zu haben. Bei 73 % der Befragten ist dies sogar mehrmals in der Woche der Fall. Gleichzeitig zeigt Tabelle 10, dass auch 96 % der befragten Personen, die angeben, einen Migrationshintergrund zu haben, berichten, mehrmals in der Woche Kontakt zu Deutschen ohne Migrationshintergrund zu haben. 89 % der Migrantinnen und Migranten geben an, täglich in ihrem Stadtteil, im Freundeskreis oder bei der Arbeit mit Deutschen ohne Migrationshintergrund in Kontakt zu kommen.

Tabelle 10: Kontakthäufigkeit zu Menschen...		
	<i>...mit Migrationshintergrund (Antworten derer ohne Migrationshintergrund)</i>	<i>...ohne Migrationshintergrund (Antworten derer mit Migrationshintergrund)</i>
täglich	57%	89%
mehrmals in der Woche	16%	7%
einmal in der Woche	9%	2%
einmal im Monat	5%	0%
einmal im Jahr	3%	1%
seltener	5%	1%
nie	5%	0%
	N=874	N=87⁹

5.2. Kontakterfahrungen

Über 90 % der befragten Personen ohne Migrationshintergrund geben an, gute Erfahrungen mit Zuwanderern gemacht zu haben. In Bezug auf Erfahrungen mit Zuwanderern im eigenen Stadtteil liegt der Wert der Zustimmung bei 92 %, für die positiven Erfahrungen im Freundeskreis sogar bei 96 %. Dass ihre Erfahrungen mit Zuwanderern am Arbeitsplatz positiv sind, geben 93 % der Befragten an (vgl. hierzu Tabelle 11).

Tabelle 11: Gute Erfahrungen mit Menschen mit Migrationshintergrund						
<i>Zustimmung</i>	<i>im Stadtteil</i>		<i>im Freundeskreis</i>		<i>am Arbeitsplatz</i>	
voll und ganz	49%	$\Sigma=92\%$	75%	$\Sigma=96\%$	57%	$\Sigma=93\%$
eher	43%		21%		36%	
eher nicht	6%	$\Sigma=8\%$	3%	$\Sigma=5\%$	6%	$\Sigma=7\%$
gar nicht	2%		2%		1%	
	N= 722		N=611		N=572	

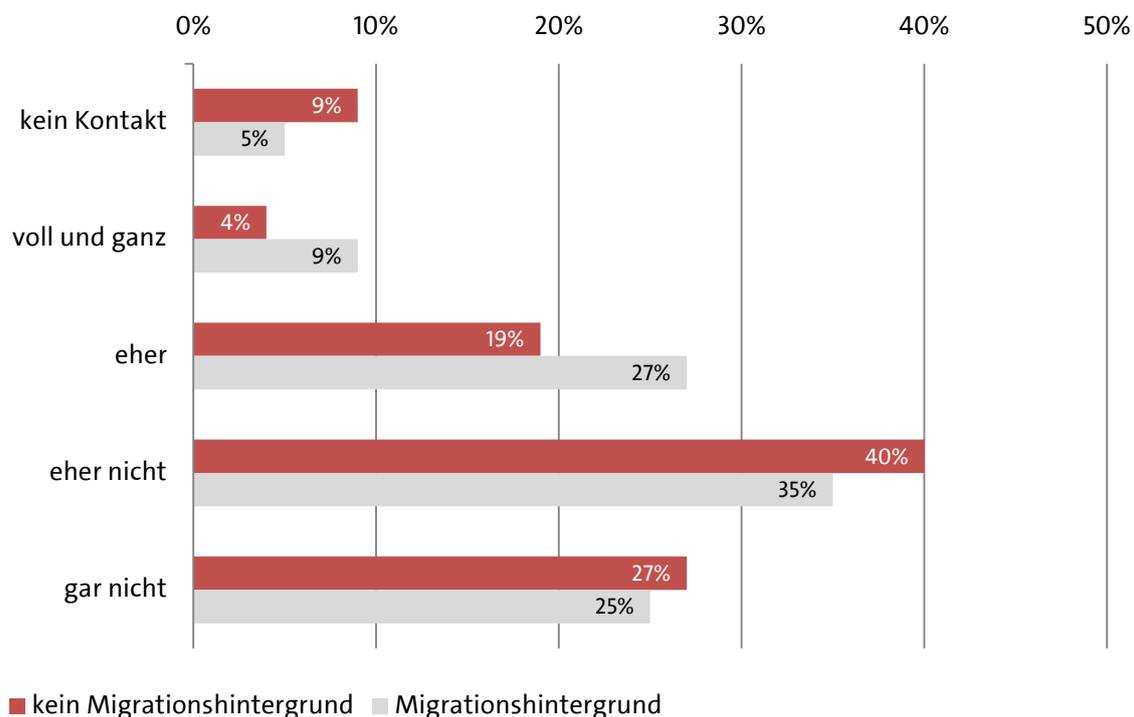
⁹ Eine Reihe von Fragen in unserem Fragebogen richtet sich ausschließlich an Personen mit Migrationshintergrund. In Abschnitt 1.3 hatten wir beschrieben, dass einige dieser Fragen nur dann gestellt wurden, wenn eine Person sich selbst als Zuwanderin bzw. Zuwanderer oder als (Spät-)Aussiedlerin bzw. (Spät-)Aussiedler eingeschätzt hatte. Damit wurde vermieden, Befragte in die Rolle einer Person mit Migrationshintergrund zu drängen, die sich selbst nicht so sehen. Folge dieser Fragebogenführung ist jedoch, dass bei einigen der entsprechenden Fragen deutlich weniger Antworten vorhanden sind, als Personen mit Migrationshintergrund befragt wurden.

Wichtig ist auch die Frage, wie Menschen, die angeben einen Migrationshintergrund zu haben, den Kontakt zu Deutschen ohne Migrationshintergrund in ihrem Alltag wahrnehmen. Über 90 % der befragten Migrantinnen und Migranten geben an, dass sie gute Erfahrungen in ihrem Stadtteil und im Freundeskreis gemacht haben. 98 % stellen dem Kontakt zu Deutschen in ihrem Stadtteil ein positives Zeugnis aus, während der Kontakt im Freundeskreis sogar von 99 % der Befragten als positiv bewertet wird. Im Bereich des Arbeitsplatzes fällt die Zustimmung etwas geringer aus als in den anderen beiden Bereichen. Hier geben lediglich 85 % der Migrantinnen und Migranten an, gute Erfahrungen im Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund gesammelt zu haben.

Tabelle 12: Gute Erfahrungen mit Menschen ohne Migrationshintergrund

Zustimmung	im Stadtteil		im Freundeskreis		am Arbeitsplatz	
voll und ganz	59%	Σ=98%	73%	Σ=99%	56%	Σ=85%
eher	39%		26%		29%	
eher nicht	3%	Σ=3%	1%	Σ=1%	12%	Σ=15%
gar nicht	0%		0%		3%	
	N= 75		N=73		N=68	

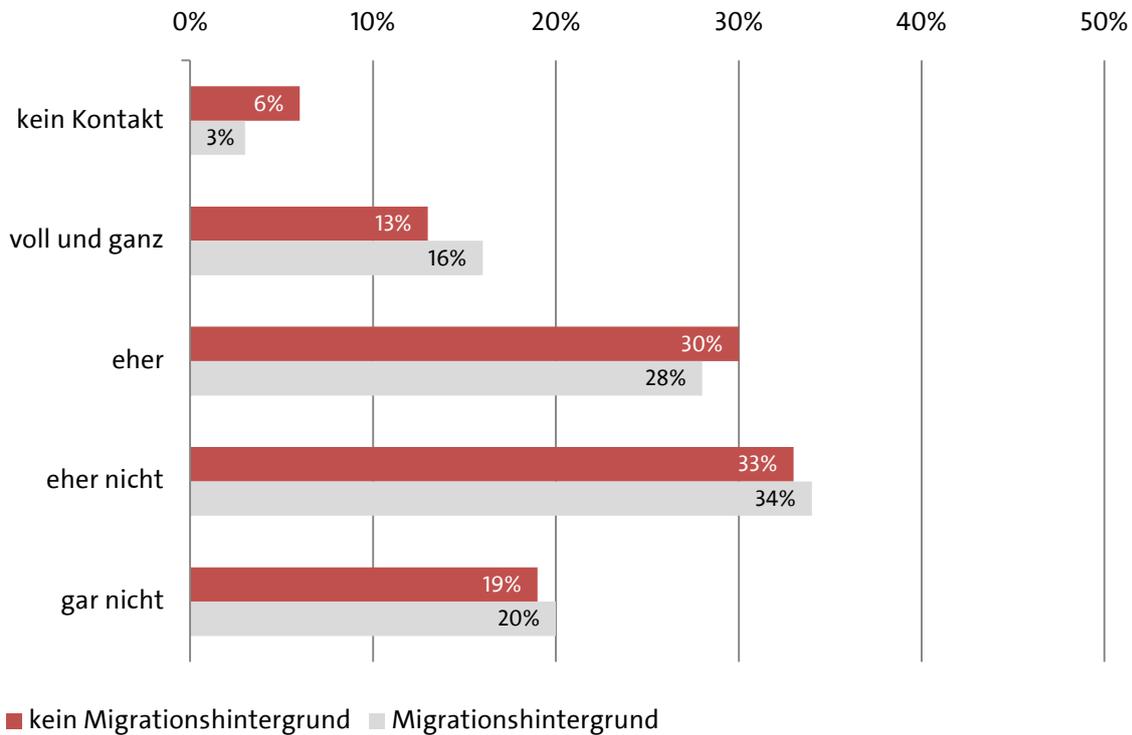
Die positiven Erfahrungen, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Umfrage insgesamt im Kontakt mit anderen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gemacht haben, spiegeln sich auch in den Fragen danach wider, ob der Kontakt mit Deutschen oder mit Zuwanderern von besserer Qualität sei (Abbildung 1 und Abbildung 2). Nur 23 % der befragten Personen ohne Migrationshintergrund stimmen der Aussage zu, dass der Kontakt mit Zuwanderern besser sei als mit Deutschen. Von den Personen mit Migrationshintergrund finden 36 %, dass der Kontakt mit anderen Zuwanderern besser sei als mit Deutschen (Abbildung 1).

Abbildung 1: Der Kontakt mit (anderen) Zuwanderern ist besser als mit Deutschen¹⁰


Stellt man die Frage hingegen anders herum, ob der Kontakt mit Deutschen besser sei, als mit (anderen) Zuwanderern, so stimmen dieser Aussage 43 % der Befragten ohne und 44 % der Befragten mit Migrationshintergrund zu (Abbildung 2).

¹⁰ „Kein Kontakt“ steht in Abbildung 1 und Abbildung 2 für die Aussage, in den letzten 6 Monaten keinen Kontakt zur benannten Personengruppe gehabt zu haben.

Abbildung 2: Der Kontakt mit Deutschen ist besser als mit (anderen) Zuwanderern



Neben dem bereits bestehenden Kontakt hat uns auch interessiert, ob die Hamburgerinnen und Hamburger sich einen noch stärkeren Austausch zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund wünschen. Wir haben die Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer deshalb gebeten, uns mitzuteilen, wie sehr sie den Aussagen „Ich hätte gerne mehr Kontakt mit Zuwanderern/Deutschen“ zustimmen würden. In den Ergebnissen sieht man, dass sich 55 % der Deutschen mehr Kontakt zu Zuwanderern wünschen (Tabelle 13), während sich mit 60 % ein ähnlich großer Anteil der Zuwanderer mehr Kontakt zu Deutschen ohne Migrationshintergrund wünscht.

Tabelle 13: Gerne mehr Kontakt mit ...				
Zustimmung	...Zuwanderern (Antworten derer ohne Migrationshintergrund)		...Deutschen (Antworten derer mit Migrationshintergrund)	
voll und ganz	14%	Σ=55%	28%	Σ=60%
eher	41%		32%	
eher nicht	32%	Σ=45%	27%	Σ=40%
gar nicht	13%		13%	
	N=700		N=75	

5.3. Migrationshintergrund im Alltag

Einige Fragen in Bezug auf Kontaktsituationen im Alltag haben wir ausschließlich Menschen gestellt, die angaben, einen Migrationshintergrund zu haben. 37 % dieser Personen haben der Aussage zugestimmt, dass sie im Alltag bereits wiederholt von Deutschen als Ausländer bezeichnet wurden (Tabelle 14). Jedoch gaben 72 % an, dass eine solche Anrede sie nicht oder eher nicht verletze (Tabelle 15). Weiterhin gaben 74 % der Migrantinnen und Migranten an, sich nicht zwischen ihrer Herkunft und einer deutschen Identität entscheiden zu wollen (Tabelle 16).

Tabelle 14: Wiederholt von Deutschen als Ausländer/in bezeichnet

<i>Zustimmung</i>	<i>Migrationshintergrund</i>
voll und ganz	22%
eher	15%
eher nicht	24%
gar nicht	40%
	N=76

Tabelle 15: Verletzt durch Betrachtung als Ausländer/in

<i>Zustimmung</i>	<i>Migrationshintergrund</i>
voll und ganz	18%
eher	11%
eher nicht	14%
gar nicht	58%
	N=74

Tabelle 16: Keine Entscheidung zwischen deutscher Identität und Herkunft

<i>Zustimmung</i>	<i>Migrationshintergrund</i>
voll und ganz	58%
eher	16%
eher nicht	12%
gar nicht	14%
	N=74

6. Benachteiligung

In unserer Hansestadt leben Menschen unterschiedlichster Herkunftsregionen zusammen. Dabei sind alle Hamburgerinnen und Hamburger im gegenseitigen Miteinander gefordert. Das Zusammenleben kann Menschen in verschiedenen Lebenssituationen begünstigen oder aber auch bestimmte Chancen verwehren.

Der auftraggebenden Behörde (BASFI) ging es bei der vorliegenden Studie unter anderem darum, zu erfahren, wie Hamburgerinnen und Hamburger die Benachteiligung von Zuwanderern in ihrer Stadt einschätzen. Dabei interessiert zum einen die abstrakte Ebene in Form der Einschätzung der allgemeinen Situation von Zuwanderern sowie zum anderen die konkrete Ebene persönlicher Erfahrungen mit Benachteiligungen.

Der Abbau von Benachteiligungen ist ein zentrales Ziel des Hamburger Integrationskonzeptes (BASFI 2013). Im Folgenden werden die diesbezüglichen Ergebnisse unserer Umfrage erläutert, wobei sechs Bereiche potentieller Benachteiligung thematisiert werden: Schule/Ausbildung, Arbeitsplatz und Arbeitsplatzsuche sowie Behörden, Religionsausübung und Wohnungssuche.¹¹

Die Ergebnisse zeigen zunächst einen deutlichen Unterschied zwischen der abstrakten und der persönlichen Ebene: Abstrakt wird von Personen mit und ohne Migrationshintergrund eine stärkere Benachteiligung von Zuwanderern vermutet als sich dies in den persönlichen Erfahrungen der Zuwanderer tatsächlich widerspiegelt.

Bemerkenswert ist hierbei, dass sich die Befragten mit und ohne Migrationshintergrund in der Tendenz ihrer Einschätzungen auf der abstrakten Ebene kaum unterscheiden: Beide Gruppen vermuten eine Benachteiligung von Zuwanderern vor allem im Bereich der Wohnungs- und Arbeitsplatzsuche, aber auch im Kontakt mit Behörden und in der Schule/Ausbildung.

Auf der persönlichen Ebene zeigen die Ergebnisse, dass die Befragten mit Migrationshintergrund häufiger von persönlicher Benachteiligung in allen Bereichen berichten als die Befragten ohne Migrationshintergrund. Am häufigsten geben Personen mit Migrationshintergrund Benachteiligungen bei Behörden, bei der Wohnungs- und Arbeitsplatzsuche sowie in der Schule/Ausbildung an.

¹¹ Die Auswahl der erhobenen Bereiche potentieller Benachteiligung haben wir zum einen auf Basis des Hamburger Integrationskonzeptes (BASFI 2013), zum anderen in Anlehnung an das Integrationsbarometer 2010 des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Sachverständigenrat 2010) vorgenommen.

Am positivsten sind die Einschätzungen und persönlichen Erfahrungen beider Gruppen in Bezug auf die Religionsausübung: Diese wird von beiden Befragten auf abstrakter Ebene als positiv eingeschätzt und auch auf der persönlichen Ebene sind die Antworten in diesem Bereich am wenigsten negativ ausgeprägt.

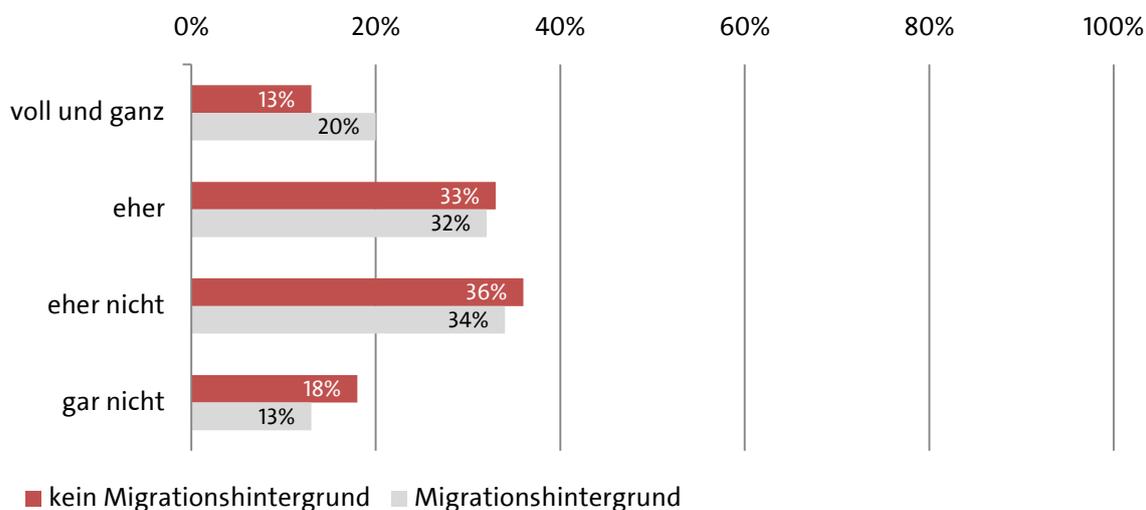
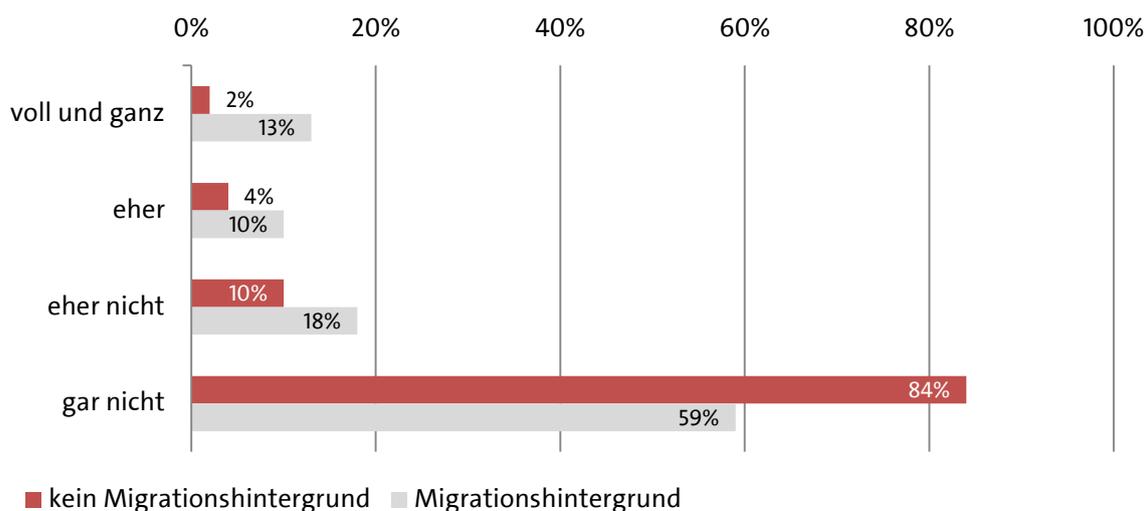
Bei der folgenden Detailbeschreibung der Ergebnisse in diesem Kapitel haben wir uns entschieden, jeweils die Werte der Zustimmung und Nicht-Zustimmung zu bestimmten Aussagen zu berichten. Wenn wir also davon sprechen, dass ein bestimmter Anteil der Personen davon ausgeht, dass Zuwanderer im entsprechenden Lebensbereich benachteiligt werden, haben wir hier die Werte der Antworten „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ zusammengefasst. Wenn wir von einer Nicht-Zustimmung sprechen, so haben wir die Antworten „stimme eher nicht zu“ und „stimme gar nicht zu“ zusammengefasst.

Im Detail sehen die Einschätzungen der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer wie folgt aus:

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten ohne Migrationshintergrund (46 %) schätzt, dass Zuwanderer allgemein im Bereich der Schule und Ausbildung benachteiligt werden; Personen mit Migrationshintergrund glauben dies mit 52 % etwas häufiger (Abbildung 3).

Tatsächliche persönliche Erfahrungen geben jedoch deutlich weniger Befragte an: 6 % der Personen ohne und 23 % der Personen mit Migrationshintergrund sagen, dass sie bereits in der Schule oder Ausbildung benachteiligt worden seien (Abbildung 4).

Die Überwindung von Benachteiligungen im Bereich von Bildung und Ausbildung wird im Hamburger Integrationskonzept als ein zentrales Ziel angeführt. Dies bleibt bei einem Anteil von 23 % bereits erfahrener Benachteiligung unter den Zuwanderern demnach auch weiterhin eine wichtige Aufgabe.

Abbildung 3: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern in Schule und Ausbildung

Abbildung 4: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung in Schule und Ausbildung


In Bezug auf die Arbeitsplatzsuche vermutet sowohl die Mehrheit der Befragten mit (59 %) als auch ohne Migrationshintergrund (62 %) eine Benachteiligung von Zuwanderern und unterscheidet sich damit nur geringfügig voneinander (Abbildung 5).

Bezogen auf eine persönlich erfahrene Benachteiligung treten jedoch deutliche Differenzen hervor: So geben 22 % der befragten Zuwanderer an, das Gefühl zu haben, bei der Arbeitsplatzsuche bereits benachteiligt worden zu sein. Bei Personen ohne Migrationshintergrund ist dies mit nur 5 % der Befragten deutlich seltener der Fall (Abbildung 6).

Abbildung 5: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern bei der Arbeitsplatzsuche

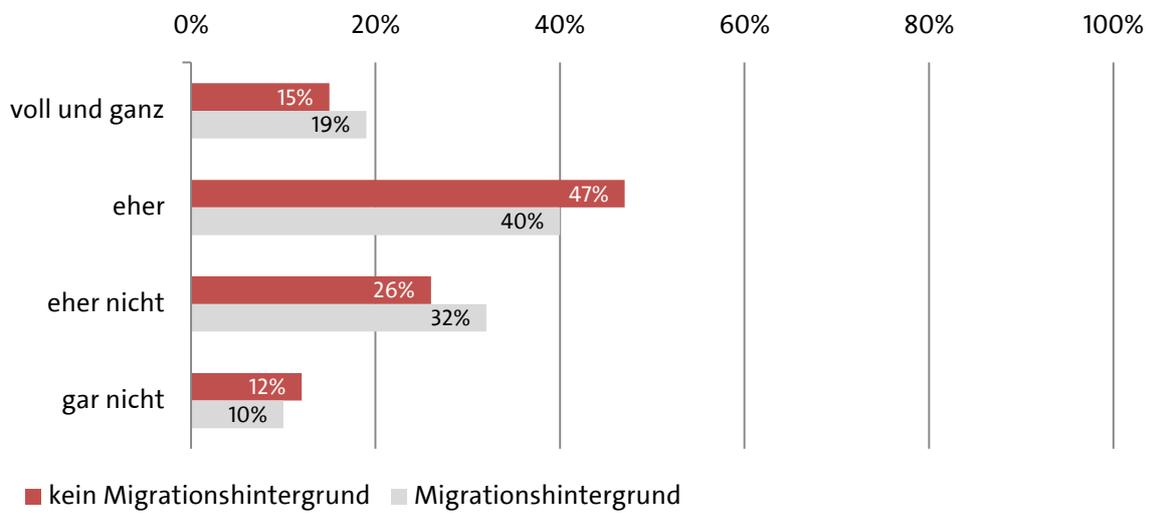
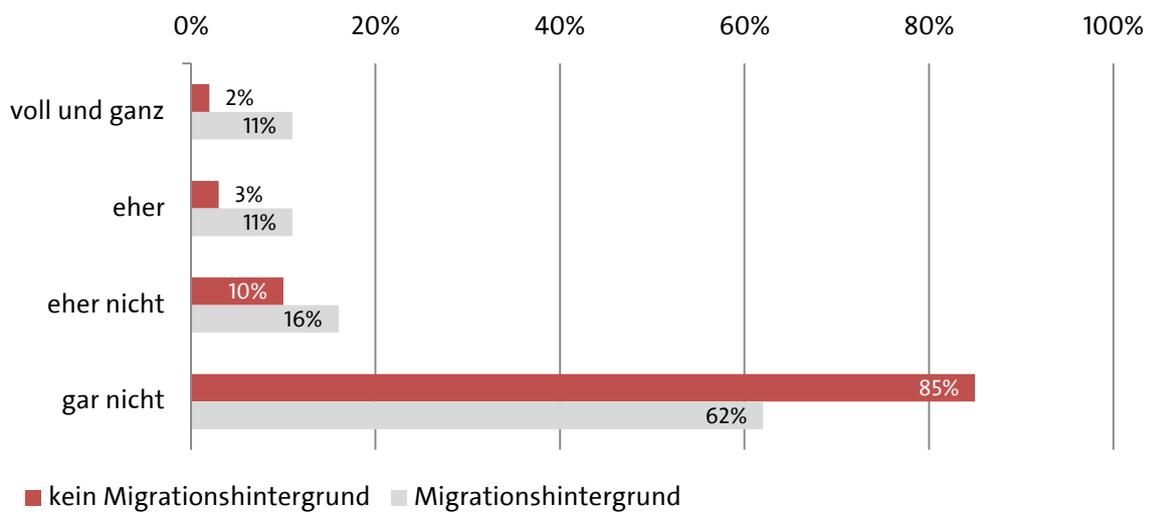
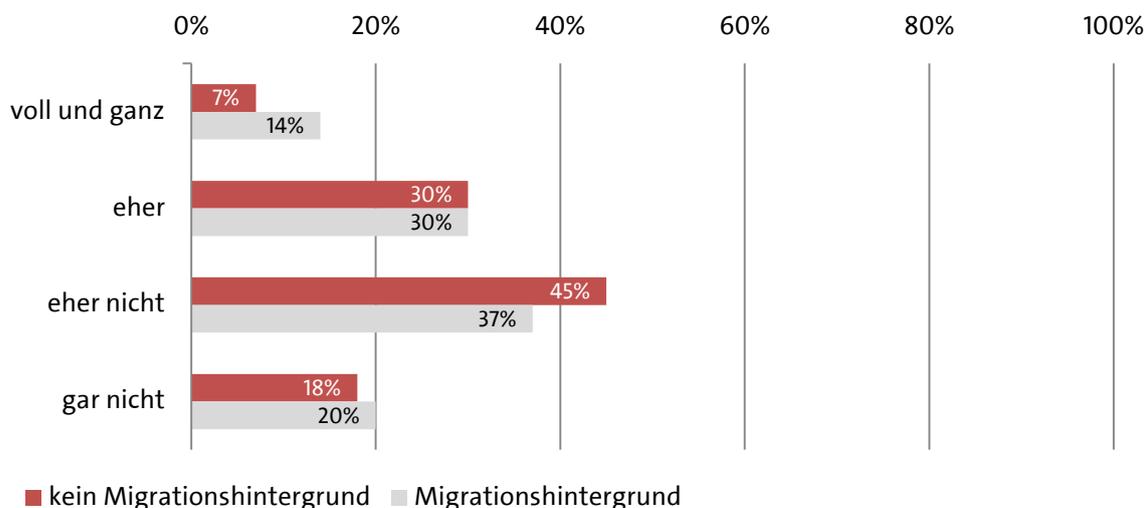
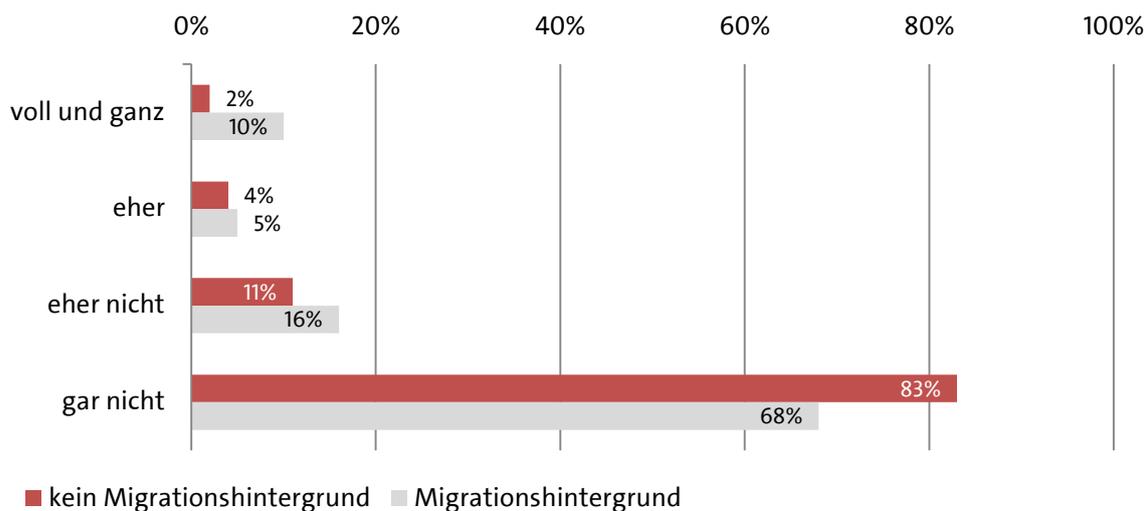


Abbildung 6: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung bei der Arbeitsplatzsuche



Am Arbeitsplatz vermutet weniger als die Hälfte beider Befragtengruppen eine Benachteiligung von Zuwanderern (37 % der Befragten ohne und 44 % der Befragten mit Migrationshintergrund). Damit wird eine Benachteiligung am konkreten Arbeitsplatz im Vergleich zur Arbeitsplatzsuche seltener angenommen (Abbildung 7).

Eine tatsächliche persönlich erfahrene Benachteiligung am Arbeitsplatz geben mit 15 % erneut deutlich mehr Zuwanderer an als Personen ohne Migrationshintergrund (6 %). Dies ist dargestellt in Abbildung 8.

Abbildung 7: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern am Arbeitsplatz**Abbildung 8: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung am Arbeitsplatz**

Der Aussage „Zuwanderer werden in Hamburg bei Behörden benachteiligt“ (Abbildung 9) stimmt etwas weniger als die Hälfte aller Befragten zu (43 % der Personen ohne und 47 % mit Migrationshintergrund).

Auf der Ebene der persönlichen Erfahrungen gibt mit fast einem Drittel der Befragten mit Migrationshintergrund (29 %) ein relativ großer Anteil der Zuwanderer an, in der Vergangenheit im Kontakt mit einer Hamburger Behörde persönlich benachteiligt worden zu sein. Dies geben mit 9 % deutlich weniger Angehörige der deutschen Mehrheitsbevölkerung an (Abbildung 10).

Es sollte daher ein vorrangiges Ziel sein, die begonnene interkulturelle Öffnung der hamburgischen Verwaltung (BASFI 2013: 57ff.) weiterhin zu forcieren.

Abbildung 9: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern bei den Hamburger Behörden

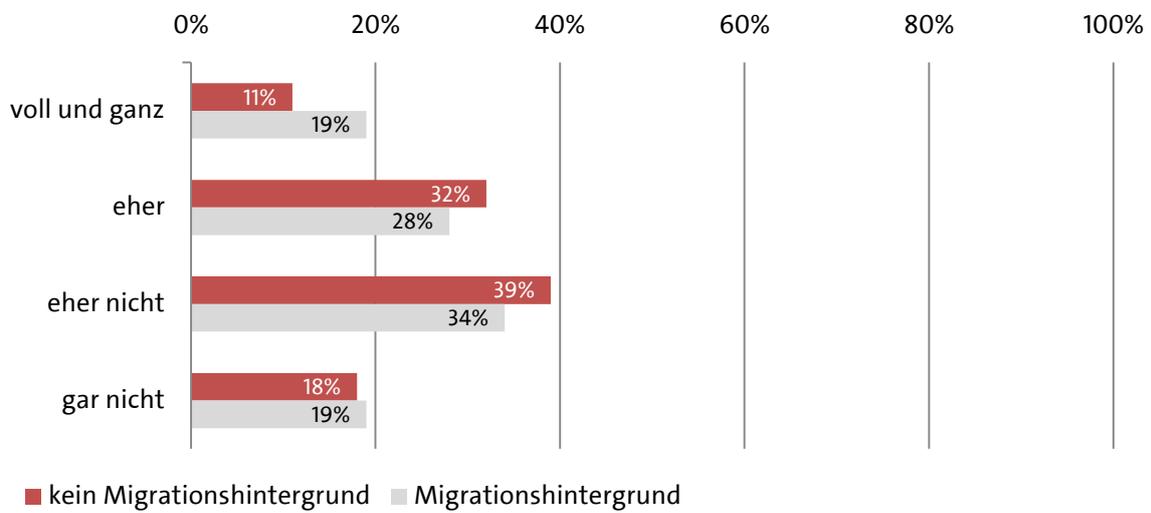
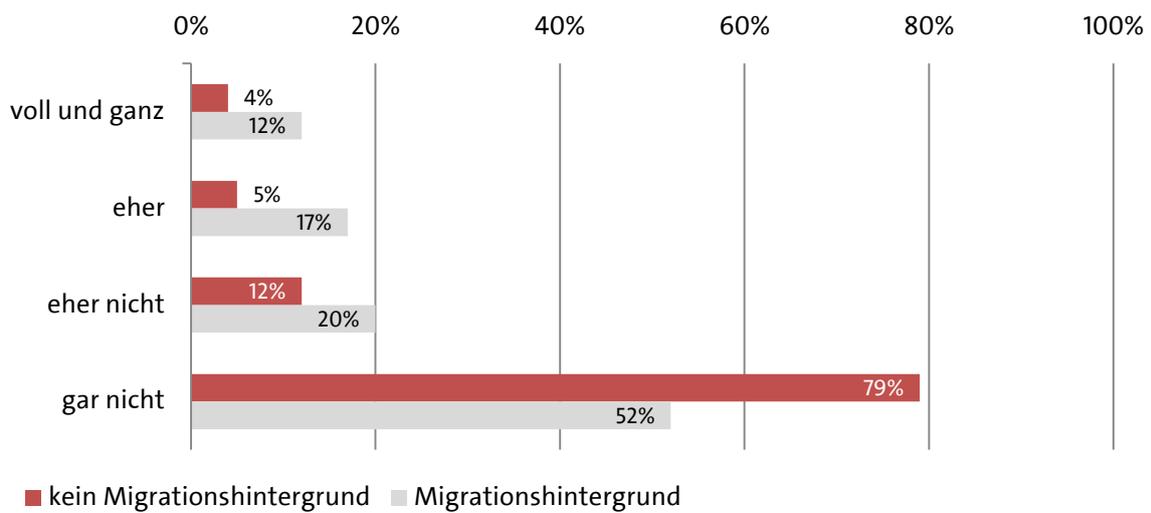


Abbildung 10: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung bei den Hamburger Behörden



Die überwiegend positive Einschätzung und Erfahrung in Bezug auf die Religionsausübung ist bereits erwähnt worden. Darüber besteht unter den Hamburgerinnen und Hamburgern Einigkeit: Mehr als drei Viertel beider Befragten (je 83 % ohne und mit Migrationshintergrund) sehen keine Benachteiligung von Zuwanderern in diesem Lebensbereich (Abbildung 11).

Konkrete persönliche Erfahrungen mit einer Benachteiligung bei der Ausübung der eigenen Religion berichten immerhin 12 % der Zuwanderer und keiner bzw. keine der deutschen Befragten (Abbildung 12).

Personen mit Migrationsgeschichte haben demnach auch in diesem Bereich häufiger Benachteiligung erfahren als Personen ohne Migrationshintergrund.

Trotzdem finden sich beim Aspekt der Religionsausübung die positivsten Einschätzungen und persönlichen Erfahrungen beider Befragtengruppen.

Abbildung 11: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern bei der Religionsausübung

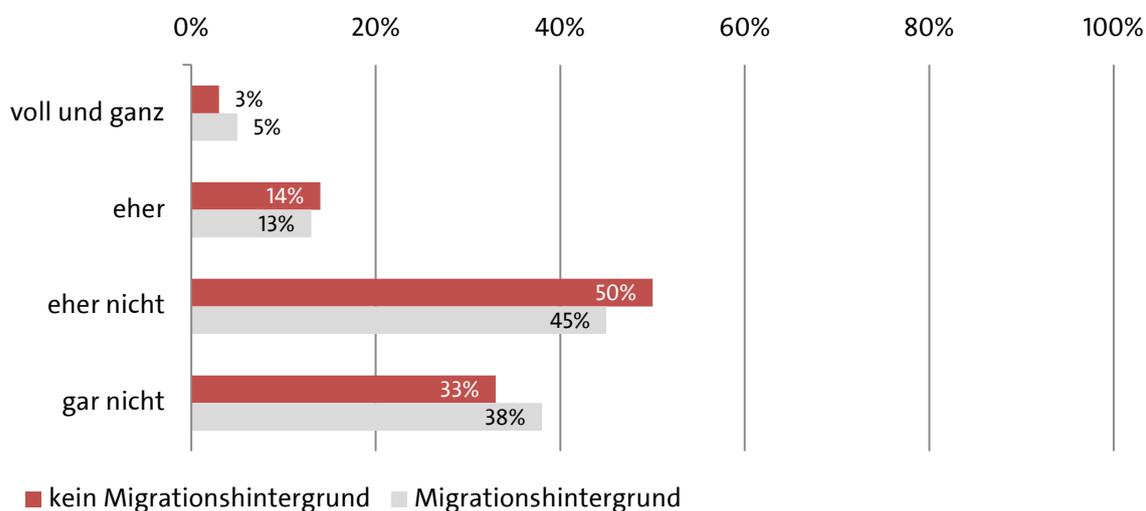
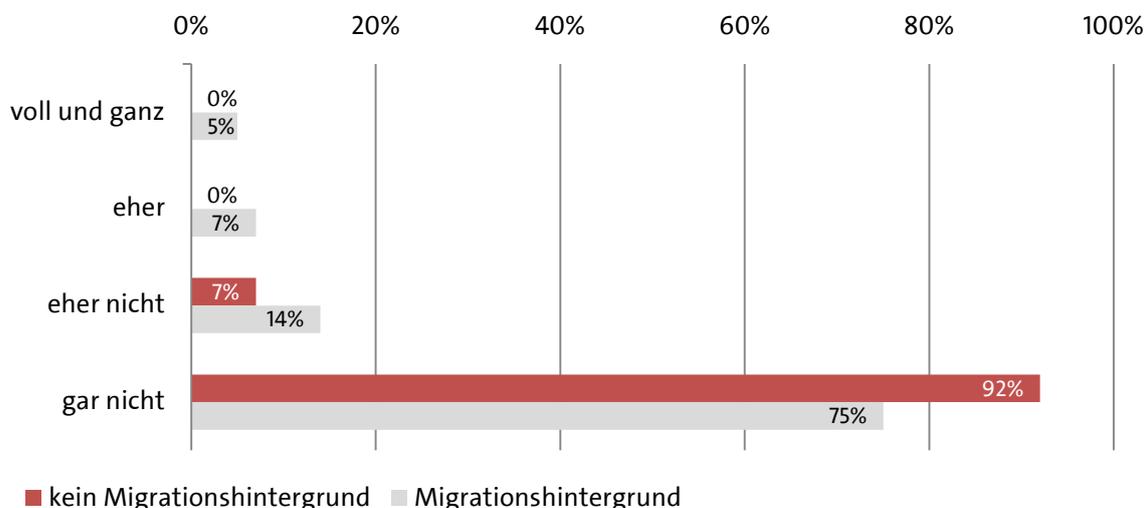


Abbildung 12: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung bei der Religionsausübung



Wie die Ergebnisse zur Frage, wie sich in Hamburg wohnhafte Personen fühlen, gezeigt haben, leben Hamburgerinnen und Hamburger grundsätzlich gern in der Hansestadt (siehe Tabelle 7). Zusätzlich zieht es immer mehr Menschen in die Stadt, z. B. aufgrund guter Jobchancen, was die Situation auf dem Wohnungsmarkt in Hamburg beeinflusst. Entsprechend der Knappheit auf dem Wohnungsmarkt gestaltet sich die Wohnungssuche allgemein schwierig. Den Zugang zu bezahlbarem Wohnraum bezeichnet die BASFI als ein zentrales Kriterium sozialer Integration (BASFI 2013: 55). Dementsprechend wird die Verbesserung der

Wohnraumversorgung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Hamburger Integrationskonzept als ein besonderes Ziel angeführt (ebd.: 55f.).

Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Umfrage wird der Aspekt der Benachteiligung von Zuwanderern aus dem Ausland bei der Wohnungssuche sehr negativ eingeschätzt: Eine überwiegende Mehrheit, nämlich 75 % der Befragten ohne Migrationshintergrund und 68 % der Befragten mit Migrationshintergrund, stimmt der Aussage zu, dass Zuwanderer in Hamburg bei der Wohnungssuche benachteiligt werden (Abbildung 13).

Zudem berichten Zuwanderer mit 28 % deutlich häufiger von persönlichen Erfahrungen in Bezug auf eine Benachteiligung bei der Wohnungssuche als Personen ohne Migrationsgeschichte (12 %). Dargestellt ist dies in Abbildung 14.

Damit stellen sich die Ergebnisse bezüglich der Wohnungssuche ähnlich negativ dar wie beim Kontakt mit Behörden. Die Feststellung der BASFI, wonach die „Zugangschancen am Wohnungsmarkt von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund [...] ungleich verteilt“ sind (BASFI 2013: 55), wird demnach durch unsere Umfrageergebnisse bestätigt.

Abbildung 13: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern bei der Wohnungssuche

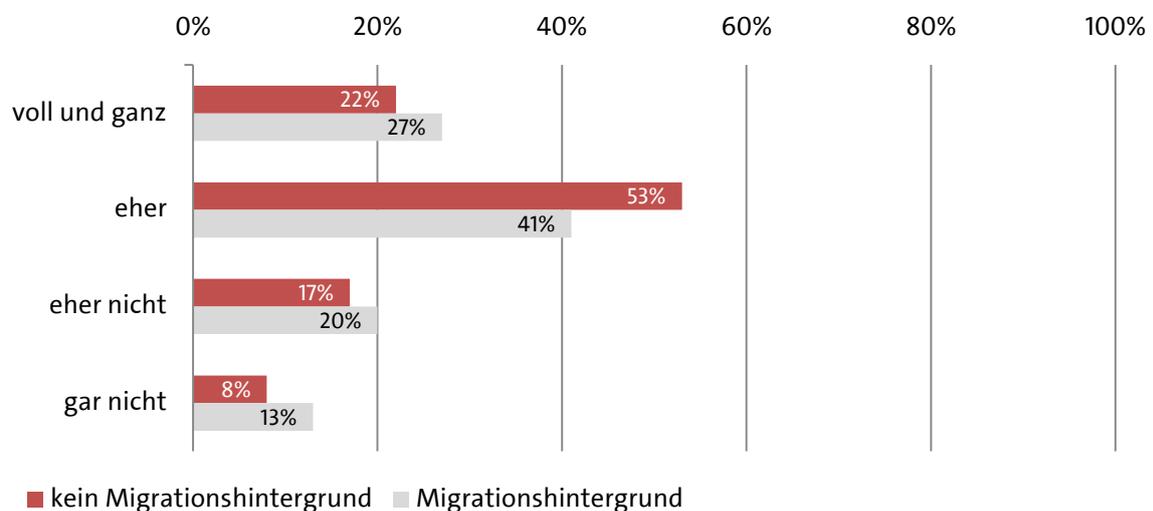
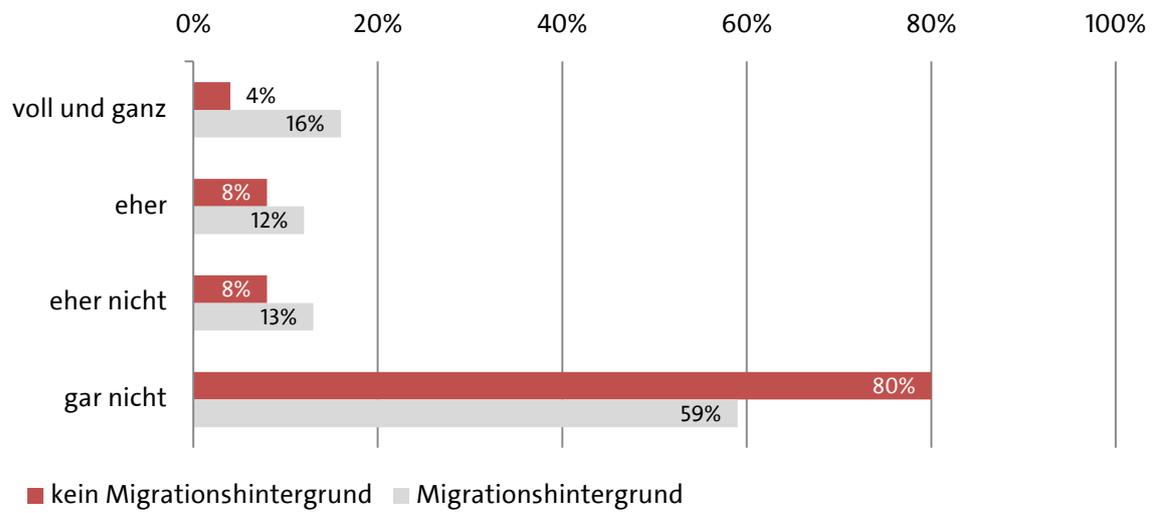


Abbildung 14: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung bei der Wohnungssuche

7. Integrationsverantwortung

Kapitel 7 ist der Frage gewidmet, wen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Umfrage verantwortlich dafür machen, dass Zuwanderinnen und Zuwanderer zum einen gut in die deutsche Gesellschaft eingebunden werden und zum anderen keine Benachteiligung erfahren. Wir wollten von den Befragten wissen, wer ihrer Ansicht nach dafür verantwortlich ist, dass Zuwanderer in die deutsche Gesellschaft integriert werden. Darüber hinaus haben wir auch gefragt, ob die Menschen glauben, dass die deutsche Mehrheitsgesellschaft und die Zuwanderer diese Integration überhaupt wollen.

Am Ergebnis ist zu sehen (Tabelle 17), dass der Staat (82 %) sowie die Mehrheitsbevölkerung (80 %) in fast gleichem Maße für die Integration verantwortlich gemacht werden. Die Zuwanderinnen und Zuwanderer werden mit 94 % der Nennungen als mehr verantwortlich für eine gute Integration wahrgenommen.

Tabelle 17: Wer ist für Integration verantwortlich						
Zustimmung	staatliche Behörden		Deutsche		Zuwanderer	
voll und ganz	40%	Σ=82%	30%	Σ=80%	53%	Σ=94%
eher	42%		50%		41%	
eher nicht	13%	Σ=18%	15%	Σ=20%	5%	Σ=6%
gar nicht	5%		5%		1%	
	N=901		N=910		N=914	

Die Bereitschaft der Deutschen, Zuwanderer zu integrieren, wurde ermittelt, indem gefragt wurde, ob die Deutschen wollen, dass die Zuwanderinnen und Zuwanderer zur deutschen Gesellschaft gehören. 70 % der deutschen Befragten und 79 % der zugewanderten Befragten waren der Meinung, dass dies der Fall sei (Tabelle 18). Klar erkennbar wird die Integrationsoffenheit der Deutschen von Personen mit Migrationshintergrund etwas besser bewertet als von den Deutschen selbst.

Tabelle 18: Deutsche wollen, dass Zuwanderer zur deutschen Gesellschaft gehören					
<i>Zustimmung</i>	<i>kein Migrationshintergrund</i>		<i>Migrationshintergrund</i>		<i>gesamt</i>
voll und ganz	16%	$\Sigma=70\%$	25%	$\Sigma=79\%$	18% $\Sigma=72\%$
eher	54%		54%		54%
eher nicht	27%	$\Sigma=30\%$	22%	$\Sigma=22\%$	26% $\Sigma=29\%$
gar nicht	3%		0%		3%
	N=736		N=147		N=883

Bei der Frage nach dem Zugehörigkeitswillen der Zuwanderer finden wir eine ähnliche Struktur der Ergebnisse: 56 % der deutschen und 65 % der zugewanderten Befragten schätzen den Integrationswillen der Migrantinnen und Migranten als eher hoch oder hoch ein (Tabelle 19).

Bemerkenswert ist, dass der Integrationsoptimismus bei zugewanderten Personen insgesamt größer ist als bei der Mehrheitsbevölkerung. Letztere schätzt ihre eigene Integrationsbereitschaft (Tabelle 18) wie auch die der Zugewanderten (Tabelle 19) als etwas geringer ein als die Zugewanderten selbst dies jeweils tun.

Tabelle 19: Zuwanderer wollen zur deutschen Gesellschaft gehören					
<i>Zustimmung</i>	<i>kein Migrationshintergrund</i>		<i>Migrationshintergrund</i>		<i>gesamt</i>
voll und ganz	12%	$\Sigma=56\%$	17%	$\Sigma=65\%$	13% $\Sigma=58\%$
eher	44%		48%		45%
eher nicht	39%	$\Sigma=45\%$	30%	$\Sigma=34\%$	37% $\Sigma=42\%$
gar nicht	6%		4%		5%
	N=716		N=149		N=865

8. Soziale Distanz bei Nachbarschaft und Einheirat

Zentrales Element für ein gelungenes Zusammenleben in einer Gesellschaft ist die wechselseitige Anerkennung und Toleranz der Mitglieder dieser Gesellschaft untereinander. Es gibt unterschiedliche Fragen, mit denen die Akzeptanz gegenüber Angehörigen verschiedener Bevölkerungsgruppen gemessen werden kann. Ein häufig angewandtes Konzept enthält Fragen zur sogenannten sozialen Distanz.

Die von uns verwendeten Fragen erheben, inwieweit Personen Beziehungen mit Angehörigen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen als angenehm oder unangenehm empfinden. Dazu haben wir zwei gängige Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens ausgewählt, die einen deutlich unterschiedlichen Grad an persönlicher Nähe und Intimität mit sich bringen: zum einen Beziehungen zu Nachbarinnen und Nachbarn, zum anderen eine Einheirat in die eigene Familie.¹² Wir haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Umfrage deshalb gefragt: „Wie angenehm wäre Ihnen eine bestimmte Personengruppe als Nachbarn?“ und „Wie angenehm wäre es Ihnen, wenn eine Angehörige oder ein Angehöriger eine Person aus einer bestimmten Personengruppe heiraten würde?“. Bei der Auswahl der abgefragten Gruppen haben wir uns nach ausführlichen Diskussionen mit der BASFI dafür entschieden, den Fokus auf solche Personengruppen zu legen, für die in der Praxis gehäuft Vorurteile und Ausgrenzungserfahrungen berichtet werden.

Das Konzept der sozialen Distanz geht davon aus, dass die Akzeptanz von Beziehungen zu Angehörigen anderer gesellschaftlicher Gruppierungen mit steigender Nähe zur eigenen Person sinkt. So wird etwa erwartet, dass die Anwesenheit von Minderheitenangehörigen in der eigenen Nachbarschaft als eher angenehm empfunden wird, als wenn Angehörige derselben Minderheitengruppe durch Partnerschaft oder Heirat Teil der eigenen Familie werden.

Im Folgenden berichten wir die Ergebnisse, die die Umfrage in diesem Zusammenhang erbracht hat; diese stimmen im Großen und Ganzen mit den oben skizzierten Erwartungen überein. Allerdings haben wir geringere Differenzen zwischen den Werten für die Nachbarschaft bzw. Einheirat von Angehörigen der präsentierten Personengruppen beobachtet, als wir im Vorhinein vermutet haben.

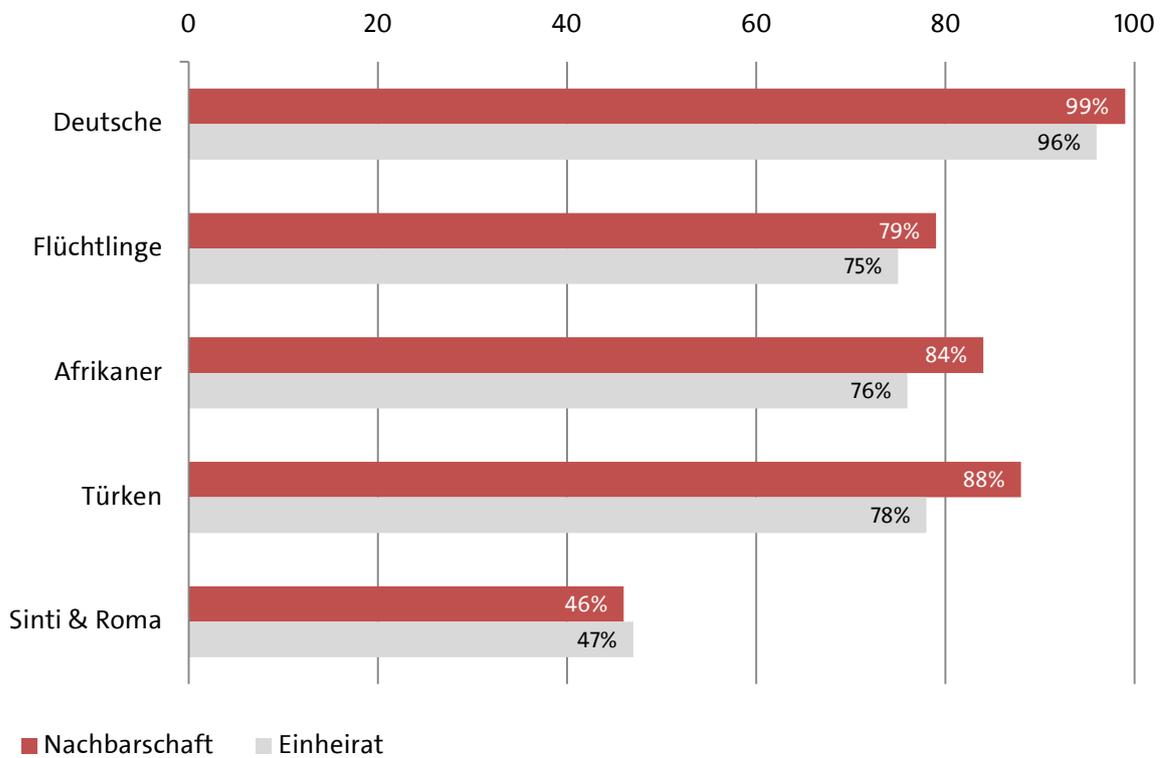
¹² Die Formulierung der Interviewfragen haben wir auf Basis der turnusmäßig von GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften – deutschlandweit durchgeführten „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS-Frageprogramm 2006) vorgenommen (GESIS 2011; siehe auch <http://www.gesis.org/allbus>).

Die an der Umfrage teilnehmenden Personen zeigen grundsätzlich eine große Offenheit gegenüber unterschiedlichen Personengruppen in ihrer Nachbarschaft. Verschiedenartige Gruppen, die den Hamburgerinnen und Hamburgern in der Befragung als potenzielle Nachbarn vorgestellt wurden, werden mit deutlicher Mehrheit als eher oder sehr angenehm eingeschätzt. Dem aufgeschlossenen Gesamtbild stehen hier lediglich die Antworten bezüglich Angehörigen der Sinti und Roma entgegen, wie man Abbildung 16 entnehmen kann. Angehörige dieser Minderheit würde mehr als jeder Zweite der befragten Hamburgerinnen und Hamburger in der Nachbarschaft als unangenehm empfinden. Dabei ist die Ablehnung bei Personen mit Migrationshintergrund stärker ausgeprägt als bei Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung.

Das Bild bei einer Einheirat in die eigene Familie gestaltet sich anders als bei der Frage bezüglich der Nachbarschaft unterschiedlicher Personengruppen. Die Zustimmungswerte in Bezug auf die Heirat eines Familienmitglieds mit einer/m Afrikaner/in (76 %) oder einer/m Türkin/en (78 %) liegen gegenüber den Nachbarschaftswerten (Afrikaner: 84 %, Türken: 88 %) deutlich niedriger. Bei der Zustimmung zu einer Einheirat von Deutschen oder Flüchtlingen in die eigene Familie liegen die Werte nur geringfügig niedriger als beim Wohnen in der eigenen Nachbarschaft.

Eine Ausnahme stellen die Resultate in Bezug auf die Sinti und Roma dar: Hier sinkt die Zustimmung deutlich. Unerwartet war beim Antwortverhalten bezüglich der Sinti und Roma jedoch, dass die Einheirat dieser Personen in die eigene Familie sogar als geringfügig angenehmer angegeben wurde als ihre bloße Nachbarschaft. In Abbildung 15 sehen Sie einen Vergleich der Ergebnisse zur Frage der Nachbarschaft mit und der Einheirat von Personen unterschiedlicher sozialer Gruppen. Die farbigen Balken stehen hier jeweils für die Prozentsummen der Personen, die sich für die Aussage „sehr angenehm“ oder „eher angenehm“ entschieden haben.

Abbildung 15: Die Antworten „sehr angenehm“ und „eher angenehm“ von Nachbarschaft und Einheirat bestimmter Gruppen in %

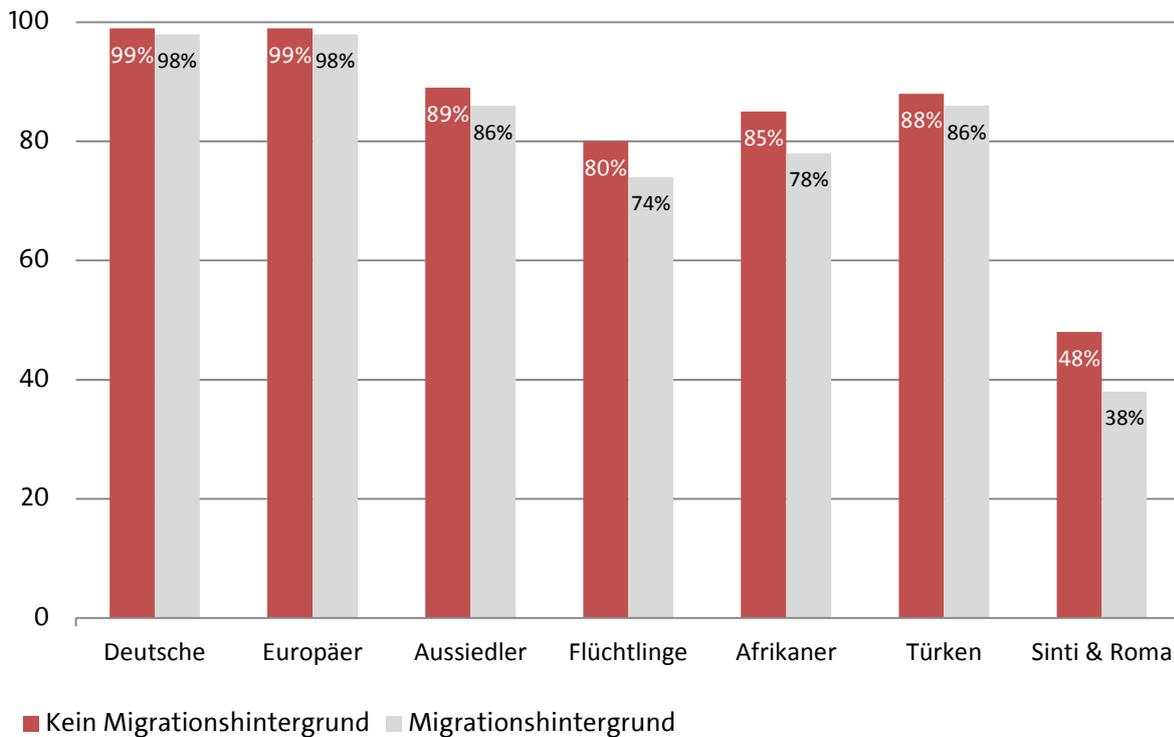


8.1. Kulturelle Vielfalt in der Nachbarschaft

Im Detail sehen die von den Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmern abgegebenen Einschätzungen zu ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wie folgt aus: Die Frage „Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen Deutsche als Nachbarn?“ beantworteten 99 % aller Hamburger Befragten ohne und 98 % der Befragten mit Migrationshintergrund mit „sehr“ oder „eher angenehm“. Bei der Frage nach Europäern als potenzielle Nachbarn würden diese ebenfalls 99 % bzw. 98 % der Befragten als angenehm empfinden. Der Großteil der Befragten ohne (89 %) und mit Migrationshintergrund (86 %) gibt an, es angenehm zu finden, wenn Aussiedler in ihrer Nachbarschaft wohnen würden. 80 % der befragten Personen ohne Migrationshintergrund und 74 % der befragten Zuwanderer in Hamburg würden Flüchtlinge in ihrer Nachbarschaft als angenehm empfinden. Nachbarn afrikanischer Herkunft werden von 85 % der Befragten ohne Migrationshintergrund und 78 % der Befragten mit Migrationshintergrund als angenehm beurteilt. Türken als Nachbarn würden 88 % der befragten Personen ohne Migrationshintergrund und 86 % mit

Migrationshintergrund als angenehm empfinden. Die Ergebnisse zu dieser Frage sind zusammenfassend in Abbildung 16 dargestellt.

Abbildung 16: Die Antworten „sehr angenehm“ und „eher angenehm“ als Nachbarn in %



Deutlich wird in der Darstellung (Abbildung 16), dass bei dieser Frage die bis dahin positiven Zustimmungswerte zu den verschiedenen Personengruppen für die Angehörigen der Sinti und Roma deutlich niedriger liegen.

Lediglich 48 % der Personen ohne Migrationshintergrund und sogar nur 38 % der Personen mit Migrationshintergrund geben an, es als eher oder sehr angenehm zu empfinden, Angehörige der Sinti und Roma unter den Nachbarn zu haben.

Ähnliche Einstellungen zu dieser Personengruppe zeigen sich auch im Integrationsbarometer 2014 des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Danach betrachten 44 % bis 59 % der Befragten eine Roma-Familie als unerwünschte Nachbarn (Sachverständigenrat 2014: 38-40). Die hier beschriebenen Einstellungen sind folglich in einem größeren gesamtgesellschaftlichen Kontext zu sehen.¹³ Die in Abschnitt 1.5 angesprochene öffentliche Diskussion um eine sogenannte „Armutszuwanderung“ aus

¹³ Der Vergleich der Integrationsbarometer-Ergebnisse mit den hier präsentierten Daten kann nur unter Vorbehalt vorgenommen werden. Die Zusammensetzung der für das Integrationsbarometer befragten Bevölkerungstichprobe wurde im Bericht über das Integrationsbarometer nicht offengelegt. Es bleibt daher unbekannt, ob die Stichproben eine ähnliche oder eine unterschiedliche Zusammensetzung haben.

beispielsweise Bulgarien und Rumänien kann als Kontextfaktor eine verstärkende Rolle hinsichtlich der skeptischen Haltung der Mehrheit der Befragten gespielt haben.

8.2. Religiöse Vielfalt in der Nachbarschaft

Neben der Frage der Akzeptanz von verschiedenen Nationalitäten und ethnischen oder kulturellen Gruppen ist auch das Thema Religion nach wie vor von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Der Großteil der Hamburger Bevölkerung gehört einer christlichen Religionsgemeinschaft an, es leben aber auch Mitglieder alevitischer, islamischer, jüdischer, buddhistischer, hinduistischer und vieler anderer Glaubensgemeinschaften in der Hansestadt.

In der gesellschaftlichen Wahrnehmung spielen in Deutschland besonders die islamische und die jüdische Kultur eine große Rolle. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Umfrage wurden deshalb auch gebeten, Stellung zu der Frage zu nehmen, wie sie es fänden, wenn Muslime oder Juden ihre Nachbarn wären. Für die jeweiligen Fragen ließen sich keine Antwortunterschiede bei Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund feststellen. Jedoch variierte das Antwortverhalten deutlich zwischen den genannten Religionsgemeinschaften.

Muslime als Nachbarn werden von 80 % der befragten Personen als angenehm empfunden. Die Zustimmung zu Personen jüdischen Glaubens ist deutlich höher: Fast alle Befragten (96 %) geben an, dass sie es eher oder sehr angenehm finden, wenn Juden in ihre Nachbarschaft ziehen würden. Beide Werte zeugen von einer grundsätzlichen Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Religionsgruppen.

Tabelle 20: Muslime und Juden als Nachbarn				
	<i>Muslime als Nachbarn</i>		<i>Juden als Nachbarn</i>	
sehr angenehm	24%	Σ=80%	34%	Σ=96%
eher angenehm	56%		62%	
eher unangenehm	15%	Σ=20%	3%	Σ=4%
sehr unangenehm	5%		1%	
	N=892		N=892	

8.3. Soziale Vielfalt in der Nachbarschaft

Ein weiteres wichtiges Thema in unserer Gesellschaft ist die Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten. Wir haben die teilnehmenden Hamburgerinnen und Hamburger deshalb in unserer Umfrage die Frage gestellt, wie sie es fänden, wenn homosexuelle oder transsexuelle Menschen in ihre Nachbarschaft zögen.

Fast alle Befragten aus der Gruppe der Mehrheitsbevölkerung (94 %) geben bei der Umfrage an, dass es ihnen angenehm wäre, Homosexuelle als Nachbarn zu haben. Unter den Personen, die einen Migrationshintergrund haben, ist es knapp jede achte von zehn Personen (79 %), die Homosexuelle in der Nachbarschaft als angenehm empfinden würde (Tabelle 21).

Die Vorstellung, transsexuelle Menschen als Nachbarn zu haben, bewerten Personen ohne Migrationshintergrund im Durchschnitt positiver als Personen, die einen Migrationshintergrund aufweisen (Tabelle 22). Die Tabelle zeigt, dass 86 % der Befragten ohne Migrationshintergrund und 71 % der befragten Zuwanderer auf die Frage mit „Wäre mir sehr angenehm“ oder „Wäre mir eher angenehm“ antworten.

Tabelle 21: Homosexuelle als Nachbarn

	<i>kein Migrationshintergrund</i>		<i>Migrationshintergrund</i>		<i>gesamt</i>	
sehr angenehm	38%	Σ=94%	34%	Σ=79%	37%	Σ=91%
eher angenehm	56%		45%		54%	
eher unangenehm	4%	Σ=7%	11%	Σ=21%	5%	Σ=9%
sehr unangenehm	3%		10%		4%	
	N=748		N=152		N=900	

Tabelle 22: Transsexuelle als Nachbarn

	<i>kein Migrationshintergrund</i>		<i>Migrationshintergrund</i>		<i>gesamt</i>	
sehr angenehm	30%	Σ=86%	25%	Σ=71%	29%	Σ=84%
eher angenehm	56%		46%		55%	
eher unangenehm	10%	Σ=14%	15%	Σ=29%	11%	Σ=16%
sehr unangenehm	4%		14%		5%	
	N=738		N=151		N=889	

Zuletzt interessierte uns, wie die Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer zu Familien mit Kindern und Menschen, die im Alltag oft verallgemeinernd als „behindert“ bezeichnet werden, in ihrer Nachbarschaft stehen.

Tabelle 23 zeigt, dass es knapp über 90 % der befragten Hamburgerinnen und Hamburger sehr angenehm oder eher angenehm fänden, wenn eine Familie mit

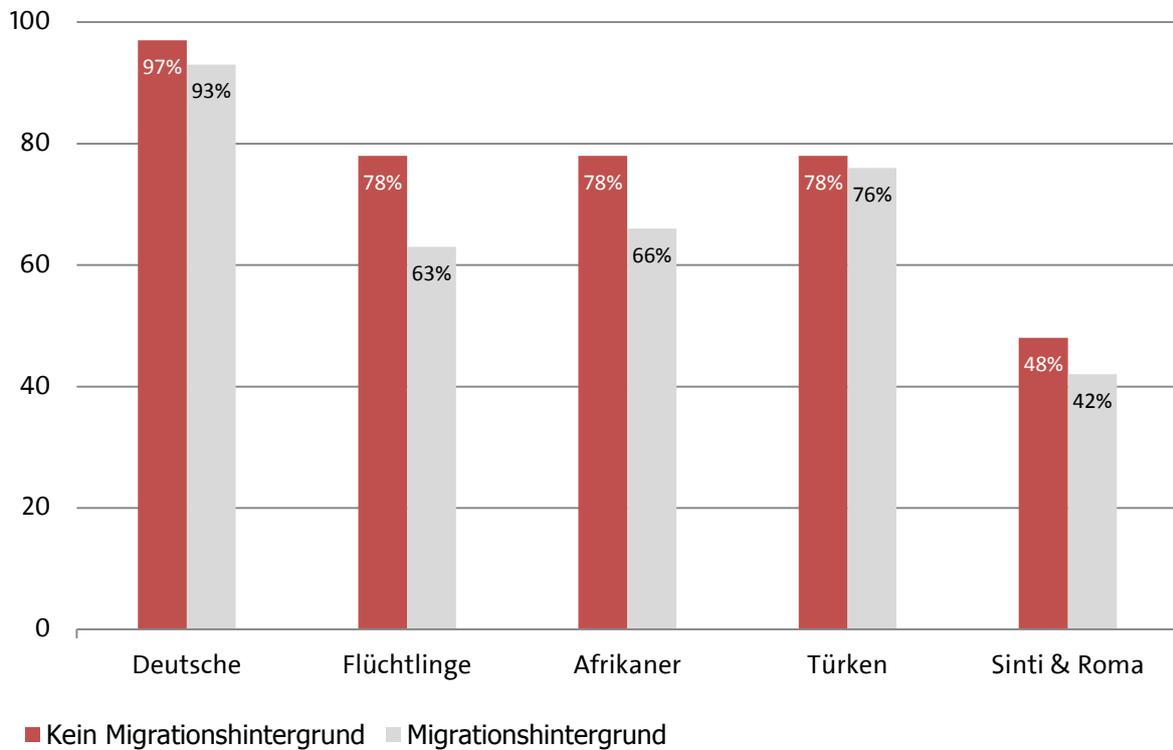
Kindern ihre Nachbarn wäre. Nahezu alle Befragten (97 %) geben außerdem an, es als angenehm zu empfinden, wenn Menschen mit einer Behinderung in ihre Nachbarschaft ziehen würden.

Tabelle 23: Familie mit Kindern oder Behinderte als Nachbarn				
	<i>Familie mit Kindern als Nachbarn</i>		<i>Behinderte als Nachbarn</i>	
sehr angenehm	44%	$\Sigma=92\%$	38%	$\Sigma=97\%$
eher angenehm	48%		59%	
eher unangenehm	7%	$\Sigma=9\%$	2%	$\Sigma=3\%$
sehr unangenehm	2%		1%	
	N=936		N=911	

8.4. Kulturelle Vielfalt bei der Einheirat in die eigene Familie

In den folgenden beiden Abschnitten geht es nun um eine Einheirat in die eigene Familie. Im Einzelnen gestalten sich die Ergebnisse diesbezüglich wie folgt: Die Frage, inwieweit es Personen angenehm oder unangenehm wäre, wenn ein Mitglied der Familie einen Deutschen oder eine Deutsche heiraten würde, beantworteten 93 % der befragten Zuwanderer mit „Wäre mir eher angenehm“ oder „Wäre mir sehr angenehm“. Ebenfalls angenehm wäre es 97 % der deutschen Mehrheitsbevölkerung, wenn ein Familienmitglied einen Deutschen bzw. eine Deutsche heiraten würde. Mit einem Anteil von 78 % bewerteten Personen ohne Migrationshintergrund eine Heirat zwischen einem Mitglied ihres Familienkreises und einem Flüchtling als angenehm. Personen, die einen Migrationshintergrund aufweisen, würden eine solche Eheschließung zu 63 % als angenehm empfinden. Bei der Vorstellung einer Heirat zwischen einem Mitglied der eigenen Familie und einem Afrikaner oder einer Afrikanerin unterscheidet sich das persönliche Empfinden teilweise recht stark: Während es unter der deutschen Mehrheitsbevölkerung 78 % der Befragten angenehm wäre, wenn ein Familienmitglied einen Afrikaner oder eine Afrikanerin heiraten würde, sind es lediglich 66 % der befragten Personen mit Migrationshintergrund, die eine solche Heirat begrüßen würden. Auf die Frage, inwieweit es Hamburgerinnen und Hamburgern angenehm oder unangenehm wäre, wenn ein Angehöriger der Familie einen Türken oder eine Türkin heiraten würde, antworteten 78 % der befragten deutschen Mehrheitsbevölkerung und 76 % der befragten Zuwanderer mit der Aussage, dass es ihnen „eher“ oder „sehr“ angenehm wäre. Eine Übersicht dieser Ergebnisse ist in Abbildung 17 dargestellt.

Abbildung 17: Die Antworten „sehr angenehm“ und „eher angenehm“ bei der Einheirat in die eigene Familie in %



Die Antworten auf die Frage, inwieweit es ihnen angenehm oder unangenehm wäre, wenn ein Familienmitglied einen Menschen aus dem Kulturkreis der Sinti und Roma heiraten würde, fallen negativer aus. Sowohl unter den Befragten ohne Migrationshintergrund (48 %) als auch unter den Zuwanderern (42 %) würden es weniger als die Hälfte der Befragten als angenehm empfinden, wenn ein Mitglied ihrer Familie einen Angehörigen der Sinti und Roma heiraten würde. Die Mehrheit der befragten Hamburgerinnen und Hamburger empfindet die Einheirat eines Mitglieds der Sinti und Roma dagegen als „eher“ oder „sehr“ unangenehm (Tabelle 24). Dabei antworten 19 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund und 34 % der Zuwanderer bei dieser Frage sogar mit „wäre mir sehr unangenehm“.

Tabelle 24: Einheirat von Sinti und Roma in die eigene Familie						
	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt	
sehr angenehm	16%		20%		16%	
eher angenehm	32%	Σ=48%	22%	Σ=42%	30%	Σ=46%
eher unangenehm	34%		24%		32%	
sehr unangenehm	19%	Σ=53%	34%	Σ=58%	21%	Σ=53%
	N=707		N=148		N=855	

8.5. Religiöse Vielfalt bei der Einheirat in die eigene Familie

Ein Anteil von 63 % der Personen ohne Migrationshintergrund würde es als angenehm empfinden, wenn ein Mitglied der eigenen Familie einen Muslim oder eine Muslimin heiraten würde (Tabelle 25). Der Anteil der positiven Einstellungen gegenüber einer Heirat zwischen einem Muslim/einer Muslimin und einer Person aus dem eigenen Familienkreis ist unter den Befragten mit Migrationsgeschichte etwas höher (67%). Dies kann dadurch erklärt werden, dass hier der Anteil der Muslime deutlich höher ist als bei den Personen ohne Migrationshintergrund.

Tabelle 25: Einheirat von Muslimen in die eigene Familie						
	<i>kein Migrationshintergrund</i>		<i>Migrationshintergrund</i>		<i>gesamt</i>	
sehr angenehm	20%	Σ=63%	34%	Σ=67%	23%	Σ=64%
eher angenehm	43%		33%		41%	
eher unangenehm	27%	Σ=37%	16%	Σ=33%	25%	Σ=37%
sehr unangenehm	10%		17%		12%	
	N=715		N=149		N=864	

Ein Großteil der in der Studie befragten Angehörigen der deutschen Mehrheitsbevölkerung (90 %) und 81 % der befragten Zuwanderer empfänden eine Heirat zwischen einem Mitglied der eigenen Familie und einem Juden bzw. einer Jüdin als angenehm.

Tabelle 26: Einheirat von Juden in die eigene Familie						
	<i>kein Migrationshintergrund</i>		<i>Migrationshintergrund</i>		<i>gesamt</i>	
sehr angenehm	29%	Σ=90%	35%	Σ=81%	30%	Σ=88%
eher angenehm	61%		46%		58%	
eher unangenehm	8%	Σ=11%	8%	Σ=19%	8%	Σ=12%
sehr unangenehm	3%		11%		4%	
	N=719		N=147		N=866	

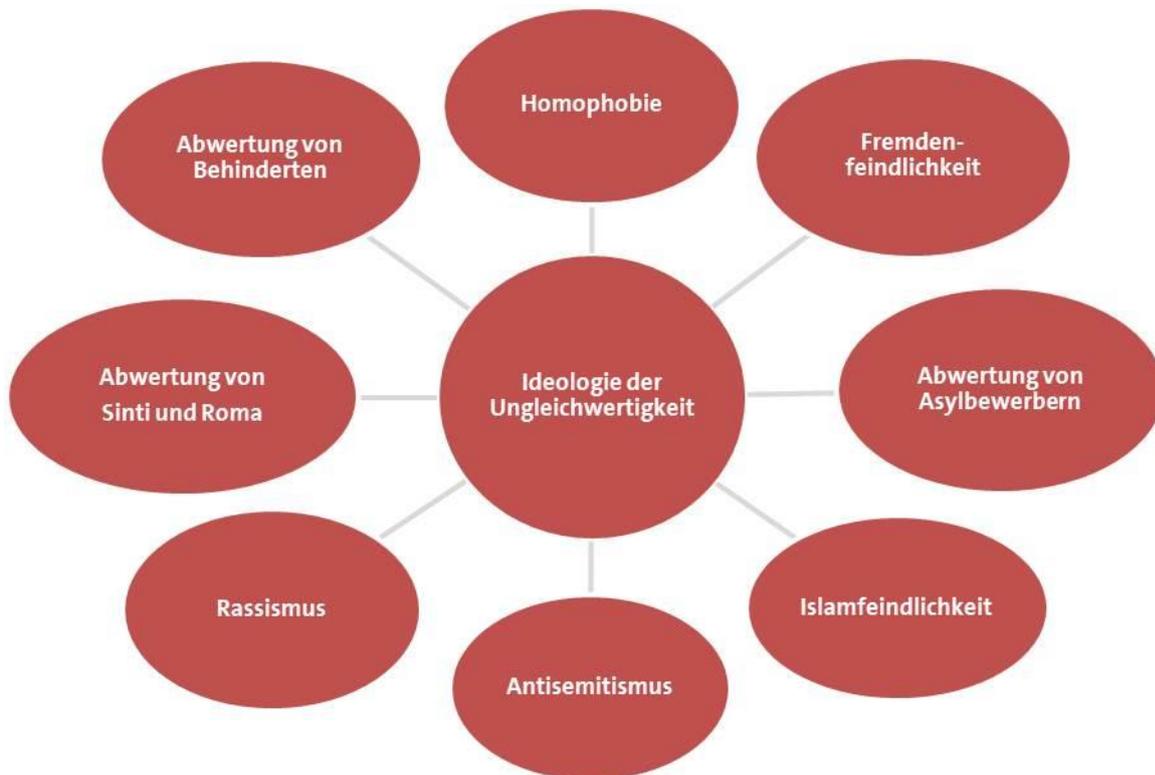
9. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)

Obwohl das Grundgesetz (Art. 3 GG) die Bürgerinnen und Bürger normativ vor Diskriminierungen schützt, sind Vorurteile und Anfeindungen gesellschaftliche Realität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept, das sich mit dieser Thematik auseinandersetzt, ist das Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF). Es geht auf das gleichnamige Forschungsprogramm des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld zurück (vgl. Heitmeyer 2002 - 2012).

Mit dem Begriff der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wird eine Ideologie beschrieben, die grundsätzlich von der Ungleichwertigkeit von Menschen ausgeht. Angehörige bestimmter Personengruppen wie z. B. Homosexuelle, Sinti und Roma u. a. sind nach einer solchen Ideologie minderwertig und daher auszugrenzen (Groß/Zick/Krause 2012: 11). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit kommt zum Beispiel in Stereotypen, Vorurteilen sowie bei der Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu selbst gewählten oder von außen zugeschriebenen (schwachen) gesellschaftlichen Gruppierungen zum Ausdruck (ebd.).

Die Forscherinnen und Forscher des IKG definieren Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als ein Syndrom, das verschiedene Ausprägungen (Symptome) zeigen kann, die in der Regel zusammenhängen und oftmals gleichzeitig auftreten. Beispiele für diese unterschiedlichen Symptome sind in Abbildung 18 dargestellt. Die Forscherinnen und Forscher des IKG gehen weiter davon aus, „dass das GMF-Syndrom kein Phänomen ist, das allein am extremen Rand des politischen Spektrums angesiedelt ist, sondern ein breites, weithin geteiltes Meinungsmuster in der deutschen Bevölkerung widerspiegelt“ (ebd.: 12; vgl. dazu auch Steinbeißer et al. 2013 sowie Decker/Kiess/Brähler 2014). Eine Besonderheit des Konzepts der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit ist der Versuch, das Verhältnis zwischen Gruppen von Menschen zu erfassen und nicht die individuelle Interaktion zwischen Einzelpersonen (Groß/Zick/Krause 2012: 11).

Abbildung 18: Elemente des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit¹⁴



In der vorliegenden Studie „Zusammenleben in Hamburg“ untersuchen wir, wie sich die Situation konkret in Hamburg darstellt. Zu diesem Zweck haben wir Informationen zu folgenden Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erhoben: Einstellungen der Befragten zu Zuwanderern insgesamt, zu Türken, zu Afrikanern sowie zu Sinti und Roma, Einstellungen zu Homosexuellen sowie Einstellungen zu Juden und Muslimen. Bei der Auswahl dieser Elemente haben wir uns nach intensiven Diskussionen mit der BASFI dafür entschieden, uns auf einige der Gruppen zu fokussieren, von denen aus der Praxis besonders gehäuft Vorurteile und Diskriminierungserfahrungen berichtet werden.

Diese Elemente wurden mit jeweils zwei bis acht Fragen untersucht. Orientiert am Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurden von uns in der vorliegenden Studie Indikatoren gebildet, die hinsichtlich der oben genannten Personengruppen positive sowie negative Einstellungen messen sollen. Für jeden Befragten wird je Dimension ein Wert gebildet, der die Einzelantworten

¹⁴ Grafik in Anlehnung an das Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, <http://www.uni-bielefeld.de/%28de%29/ikg/projekte/GMF/WasIstGMF.html>.

zusammenfasst. Der Indikator trifft eine Aussage darüber, ob und in welcher Stärke bei einer befragten Person Einstellungselemente von GMF vorliegen.¹⁵

Beim Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit geht es um die Messung der *Feindlichkeit* gegenüber verschiedenen Personengruppen. Daher steht der höchste Wert 4 der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten („stimme voll und ganz zu“) bei tendenziell negativ formulierten Aussagen für Feindlichkeit. Der Wert 3 („stimme eher zu“) und der Wert 2 („stimme eher nicht zu“) bilden die mittleren Kategorien in der Antwortskalierung für Zustimmung bzw. keine Zustimmung. Der Wert 1 („stimme gar nicht zu“) steht bei tendenziell negativ formulierten Aussagen für Feindlichkeit gegenüber den abgefragten sozialen Gruppen.

Bei Items, die tendenziell positiv formuliert sind, verhalten sich die Werte genau gegensätzlich: Der Wert 1 steht für die Antwortkategorie „stimme voll und ganz zu“, der Wert 4 für „stimme gar nicht zu“. Eine hohe Feindlichkeit liegt beispielsweise dann vor, wenn alle oder mehrere Aussagen eines Indikators den Wert 4 erhalten.

Der durchschnittlich errechnete Mittelwert der Indikatoren kann zwischen den Werten 1,0 bis 4,0 liegen. Ein Indikatorwert (Durchschnitt der Einzelnennungen) von 1 bedeutet dann keine GMF-Einstellungen in dieser Dimension, ein Wert von 4 bedeutet eine starke GMF-Einstellung in dieser Dimension.

Ein Beispiel: Wenn eine befragte Person die zum Indikator zur Einstellung gegenüber Homosexualität gehörige Aussage „Homosexualität ist unmoralisch“ (negative Formulierung) mit „stimme voll und ganz zu“ (Wert 4) sowie die Aussage „Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten erlaubt sein“ (positive Formulierung) mit „stimme gar nicht zu“ (Wert 4) beantwortet, ergibt dies einen Mittelwert von 4,0. Die Person belegt auf der Antwortskala von eins bis vier somit den Maximalwert, der die höchstmögliche Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen anzeigt.

Indikator-Mittelwerte von 1,0 sprechen für die geringstmögliche Ausprägung von Feindlichkeit. Die Durchschnittswerte, die sich zwischen vier und eins bewegen, deuten demzufolge auf eine mehr oder weniger hohe Feindlichkeit gegenüber spezifischen Personengruppen hin. So beschreibt beispielsweise der Mittelwert eines Indikators in Höhe von 1,7 eine positivere Einstellung zur ausgewählten Personengruppe als ein Wert von 2,7.

¹⁵ Beim Vergleich der Indikatorwerte unterschiedlicher Studien ist zu beachten, dass Einzelaussagen unterschiedlich formuliert und verschiedene Einzelaussagen in Fragebögen vorhanden und damit für die Berechnung der Indikatoren verfügbar sind. Die Indikatorwerte messen also von Studie zu Studie Unterschiedliches, können demnach nicht ohne Weiteres miteinander verglichen werden.

Bei der Bildung von Indikatoren muss die Tatsache berücksichtigt werden, dass Personen nicht immer alle Fragen in einem Fragebogen beantworten. Um aussagekräftige Werte berechnen zu können, wurden für die Bildung der Indikatoren daher nur Personen berücksichtigt, die mindestens 75 % der zu einer Dimension gehörenden Fragen beantwortet hatten (also 5 von 6 oder 2 von 2 Fragen). Ein solches Vorgehen ist wichtig, um zu vermeiden, dass in geringer Zahl getroffene Aussagen zu einzelnen Items zu Aussagen über den gesamten Indikator verallgemeinert werden.

Im Folgenden werden nicht nur die Durchschnittswerte (Mittelwerte) zu den Antworten der befragten Hamburgerinnen und Hamburger dargestellt, sondern auch die sogenannten Standardabweichungen. Die Standardabweichung ist ein Maß, das darüber Auskunft gibt, wie sehr sich die Befragten in ihren Aussagen untereinander ähneln oder wie stark sie sich voneinander unterscheiden. Ein niedriger Wert der Standardabweichung bedeutet, dass die meisten der Antworten sich sehr ähnlich sind. Ein hoher Wert der Standardabweichung bedeutet dagegen, dass die Befragten sich in ihrem Antwortverhalten stark voneinander unterscheiden.

Zusätzlich zu den Mittelwerten und Standardabweichungen, die Aufschluss über die Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zum Antwortverhalten geben, enthalten die folgenden Erläuterungen zu den Einstellungen in Bezug auf verschiedene Personengruppen einen sogenannten Boxplot als Abbildung. Hierbei handelt es sich um ein Diagramm, das (entsprechend dem Namen) eine Box beinhaltet, an der zu beiden Seiten Linien eingezeichnet sind. Vor allem die Breite der Box, aber auch die Länge der Linien geben Aufschluss über das Antwortverhalten der Befragten insgesamt. Bei einer kleinen Box mit kurzen Linien sind sich die Befragten eher einig und es liegen überwiegend ähnliche Antworten vor. Eine breite Box mit langen Linien hingegen bedeutet ein großes Meinungsspektrum unter den Befragten. Die Punkte am Ende der Linien stellen Einzelpersonen dar, die sich stark von der großen Mehrheit der Befragten unterscheiden, daher liegen sie außerhalb der Box. Auch die Lage der Box ist interessant: Liegt die Box in unseren Auswertungen eher links in der Abbildung, deutet dies auf positive Einstellungen hin, während eine Lage der Box rechts in der Darstellung negative Einstellungen anzeigt.

Nur wenn einzelne Items deutlich vom Gesamtbild eines Indikators abweichen, führen wir zusätzlich die Ergebnisse des betreffenden Items in einer tabellarischen Darstellung an. Beispiel: Bei den unter dem Indikator „Einstellung zu Afrikanern“ zusammengefassten Items zeigt keines eine starke Abweichung vom Gesamtbild, daher wird keine gesonderte Ausweisung vorgenommen. Bei dem Indikator

„Einstellung zu Türken“ hingegen zeigt sich eine Abweichung vom Gesamtbild bei dem Item „Es leben zu viele Türken in Deutschland“, dieses wird daher gesondert in Tabelle 29 ausgewiesen.

9.1. Einstellung zu Zuwanderern

Mit diesem Indikator soll erhoben werden, ob die befragten Hamburgerinnen und Hamburger mit dem Thema Zuwanderung positive oder negative Aspekte assoziieren. Genauer soll untersucht werden, ob in Deutschland lebende Zuwanderer von befragten Personen mit und ohne Migrationshintergrund für die eigene Lebensweise als bedrohlich empfunden werden oder ob die Zuwanderung als ein vor allem wirtschaftlicher Vorteil angesehen wird.

Der Indikator wird mit acht Einzelaussagen (Items) erhoben, die wie folgt lauten: (1) „Die Zuwanderer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen“, (2) „Die Einbürgerung von Zuwanderern sollte erleichtert werden“, (3) „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Zuwanderer wieder in ihre Heimat zurückschicken“, (4) „Zuwanderer, die hier leben, bedrohen meine persönliche Lebensweise“, (5) „Ich würde mein Kind nur ungern in einem Kindergarten/einer Schule mit vielen Kindern von Zuwanderern anmelden“, (6) „Zuwanderer sollen so schnell wie möglich Deutschland verlassen“, (7) „Die wirtschaftliche Leistungskraft Deutschlands kann nur mit Hilfe von Zuwanderung erhalten werden“ und (8) „Hamburg ist durch Zuwanderer in einem gefährlichen Maß überfremdet“.¹⁶

Die Ergebnisse deuten insgesamt auf eher positive Einstellungen der befragten Hamburgerinnen und Hamburger gegenüber Zuwanderern hin.

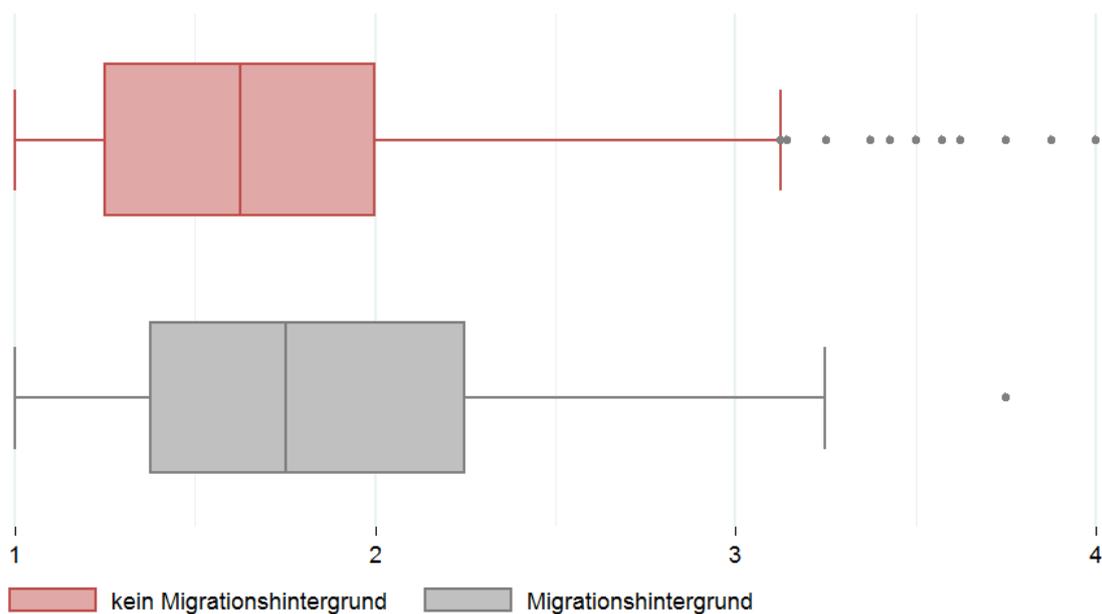
Der Mittelwert der Befragten mit Migrationshintergrund (1,84) liegt dabei geringfügig höher (um 0,14 Punkte) als der Wert der befragten Personen ohne Migrationshintergrund (1,70). Dies bedeutet, dass Befragte mit einer eigenen Zuwanderungsgeschichte tendenziell minimal negativer gegenüber Zuwanderern eingestellt sind als Personen ohne Migrationshintergrund. Dies ist insofern überraschend, da die gestellten Fragen zum größten Teil Ansichten und Einstellungen beinhalten, die sich auch auf sie selbst beziehen. Die

¹⁶ Die Items 1-6 und 8 entstammen dem Forschungsprogramm „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/>, vgl. auch Steinbeißer et al. 2013) und sind im Hinblick auf Zuwanderer modifiziert worden, das Item 7 ist von der Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration formuliert worden.

Standardabweichung beträgt 0,60; die Befragten waren sich also in ihrem Antwortverhalten eher ähnlich.

Diese Ergebnisse zeigen sich auch im dazugehörigen Boxplot (Abbildung 19). Die Box ist relativ klein und lässt damit erkennen, dass beide Befragtengruppen sich in ihrem Antwortverhalten nur wenig voneinander unterscheiden. Auch liegen die Boxen eher links in der Abbildung, was die positive Einstellung der Befragten auch grafisch belegt.

Abbildung 19: Ergebnisse des Indikators *Einstellung zu Zuwanderern*



Lesehilfe: 50 % der Befragten werden jeweils durch die Box selbst repräsentiert. Sie entsprechen der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“. Rechts und links von der Box befinden sich jeweils weitere 25 % der Befragten. Diese werden zunächst durch horizontale Linien dargestellt. Weichen einzelne Befragte sehr stark von den durch die Box repräsentierten Einstellungen ab, so werden sie nicht mehr durch die Linie, sondern durch einzelne Punkte markiert.

Bei diesem insgesamt eher positiven Bild zeigen sich deutliche Unterschiede im Antwortverhalten bei den Einzelfragen der Dimension „Zuwanderer“: Das Item „Zuwanderer, die hier leben, bedrohen meine persönliche Lebensweise“ lehnen die Befragten überwiegend ab. Der Großteil der von uns befragten Personen sieht die eigene persönliche Lebensweise nicht durch die in Hamburg lebenden Zuwanderer bedroht: Lediglich 2 % der Menschen ohne Migrationshintergrund und 9 % der Zuwanderer sehen hier eine Gefahr für sich (Tabelle 27).

Tabelle 27: Zuwanderer, die hier leben, bedrohen meine persönliche Lebensweise

Zustimmung	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt	
voll und ganz	1%	$\Sigma=2\%$	3%	$\Sigma=9\%$	1%	$\Sigma=3\%$
eher	1%		6%		2%	
eher nicht	22%	$\Sigma=98\%$	19%	$\Sigma=91\%$	22%	$\Sigma=98\%$
gar nicht	76%		72%		76%	
		N=745		N=79		N=824

Geht es hingegen um die Kinder der Befragten, ändert sich deren Einstellung merklich: Der Aussage „Ich würde mein Kind nur ungern in einem Kindergarten/einer Schule mit vielen Kindern von Zuwanderern anmelden“ stimmen 20 % der Befragten der deutschen Mehrheitsbevölkerung und 27 % der befragten Personen mit Migrationshintergrund zu (Tabelle 28).

Während bei der erstgenannten Aussage die Tendenz in beiden Gruppen relativ deutlich dahingehend ausgeprägt ist, dass Zuwanderer die persönliche Lebensweise der Befragten nicht gefährden, ist beim zweitgenannten Item ein weitaus größerer Anteil der Befragten der Ansicht, dass ihr Kind nicht in einem Umfeld aufwachsen sollte, in dem sich ebenfalls viele Kinder von Zuwanderern befinden.

Tabelle 28: Ich würde mein Kind nur ungern in einem Kindergarten/einer Schule mit vielen Kindern von Zuwanderern anmelden

Zustimmung	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt	
voll und ganz	5%	$\Sigma=20\%$	5%	$\Sigma=27\%$	5%	$\Sigma=21\%$
eher	15%		22%		16%	
eher nicht	32%	$\Sigma=80\%$	30%	$\Sigma=74\%$	31%	$\Sigma=79\%$
gar nicht	48%		44%		48%	
		N=715		N=78		N=793

9.2. Einstellung zu Türken

Der zweite Indikator erhebt die Meinungen der Hamburgerinnen und Hamburger zu türkischstämmigen Bürgerinnen und Bürgern. Hier wird also untersucht, ob Personen türkischer Herkunft aus Sicht der Befragten eher eine Belastung oder eine Bereicherung für die Gesellschaft darstellen.

Der Indikator wird aus den folgenden vier Einzelfragen (Items) gebildet: (1) „Die in Deutschland lebenden Türken sind eine Belastung für das soziale Netz“, (2) „Es leben zu viele Türken in Deutschland“, (3) „Die vielen türkischen Kinder in der Schule

verhindern eine gute Ausbildung der Kinder in Deutschland“ und (4) „Türkische Familien sind ausgesprochen gastfreundlich“.¹⁷

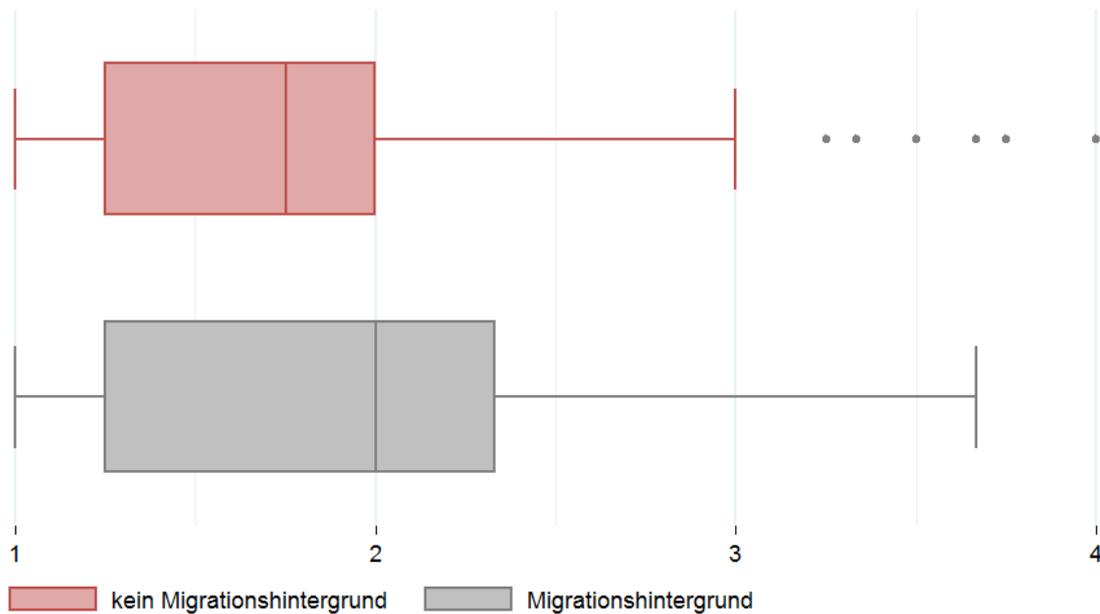
Aus den Ergebnissen lässt sich ablesen, dass die befragten Hamburgerinnen und Hamburger insgesamt eine eher positive Einstellung zu der Gruppe der türkischstämmigen Personen zeigen (Mittelwert = 1,78).

Zwischen der deutschen Mehrheitsbevölkerung und den Zuwanderern sind dabei leichte Einstellungsunterschiede zu erkennen: So liegt der Mittelwert der Befragten mit Migrationshintergrund um 0,15 Punkte höher (1,91) als der Wert der Personen ohne eigenen Migrationshintergrund (1,76). Daraus lässt sich schließen, dass befragte Zuwanderer etwas stärker dazu tendieren, türkische Mitbürger als Belastung wahrzunehmen.

Mit einer Standardabweichung von 0,60 ist die Abweichung der gegebenen Antworten vom Mittelwert relativ gering. Die Einstellungen der Befragten liegen demnach relativ dicht beieinander. Dies lässt auch der Boxplot (Abbildung 20) erkennen. Die Boxen sind eher schmal und liegen im linken Bereich der Abbildung. Allerdings ist die Box zu den Befragten mit Migrationshintergrund etwas breiter als die der Befragten ohne Migrationsgeschichte. Letztere weisen damit weniger unterschiedliche Antworten auf als die Gruppe der Zuwanderer.

¹⁷ Die Items 1-3 entstammen dem Forschungsprogramm „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/>), das Item 4 ist von der Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration formuliert worden.

Abbildung 20: Ergebnisse des Indikators *Einstellungen zu Türken*



Lesehilfe: 50 % der Befragten werden jeweils durch die Box selbst repräsentiert. Sie entsprechen der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“. Rechts und links von der Box befinden sich jeweils weitere 25 % der Befragten. Diese werden zunächst durch horizontale Linien dargestellt. Weichen einzelne Befragte sehr stark von den durch die Box repräsentierten Einstellungen ab, so werden sie nicht mehr durch die Linie, sondern durch einzelne Punkte markiert.

Die detaillierte Analyse auf Ebene der einzelnen Items ergibt, dass sich bei den Antworten bezüglich des Items „Es leben zu viele Türken in Deutschland“ zwischen beiden befragten Personengruppen deutliche Unterschiede zeigen (Tabelle 29). So stimmen 40 % der Befragten mit Migrationshintergrund dieser Aussage zu. Dieser Wert liegt mehr als doppelt so hoch wie bei den Befragten der deutschen Mehrheitsbevölkerung (19 %).

Tabelle 29: Es leben zu viele Türken in Deutschland					
Zustimmung	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt
voll und ganz	7%	Σ=19%	17%	Σ=40%	8%
eher	12%		23%		14%
eher nicht	39%	Σ=82%	28%	Σ=60%	37%
gar nicht	43%		32%		41%
	N=735		N=127		N=862

9.3. Einstellung zu Afrikanern

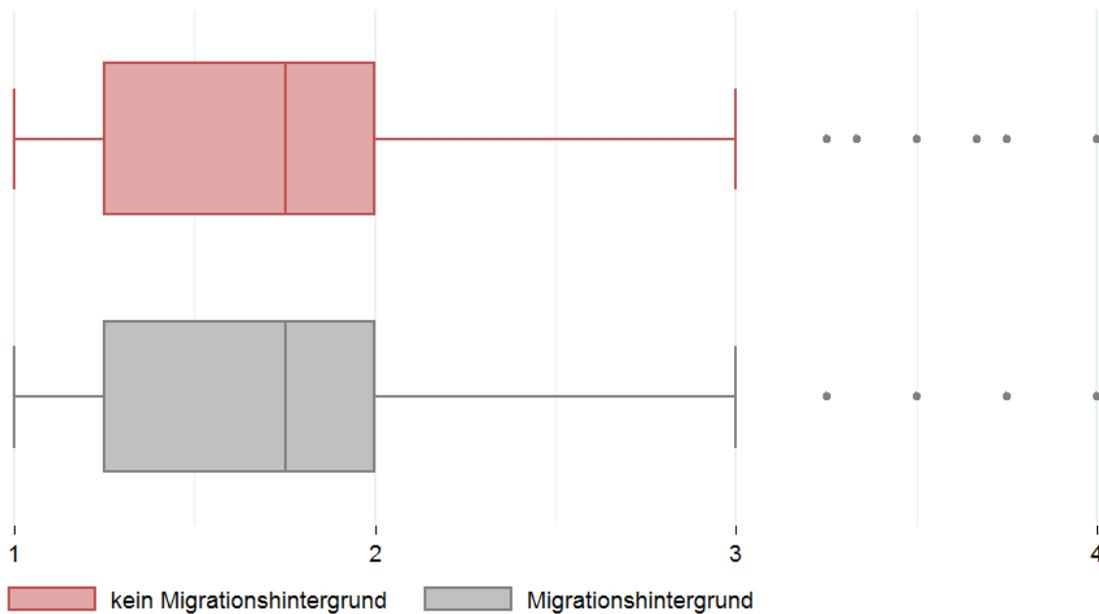
Die Einstellung der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer gegenüber Afrikanerinnen und Afrikanern wird mit analogen Fragen wie im vorhergehenden Abschnitt untersucht. Es wird ermittelt, ob die Wahrnehmung von in Deutschland lebenden Afrikanerinnen und Afrikanern eher positiv oder eher negativ ausfällt. Ein Zusammenhang zwischen den Umfrageergebnissen und der zum Zeitpunkt der Befragung in Hamburg vielerorts diskutierten Unterbringung von Flüchtlingen aus afrikanischen Ländern kann dabei nicht ausgeschlossen werden.

Der Indikator setzt sich aus den Ergebnissen zur Einschätzung der folgenden Aussagen zusammen: (1) „Die in Deutschland lebenden Afrikaner sind eine Belastung für das soziale Netz“, (2) „Es leben zu viele Afrikaner in Deutschland“, (3) „Die vielen afrikanischen Kinder in der Schule verhindern eine gute Ausbildung der anderen Kinder in Deutschland“ sowie (4) „Afrikanische Familien sind ausgesprochen gastfreundlich“.¹⁸

Der Mittelwertvergleich des Indikators weist zwischen beiden befragten Personengruppen keine auffälligen Unterschiede auf (1,73 für Personen ohne und 1,77 für Personen mit Migrationshintergrund). Im Allgemeinen sind alle Befragten afrikanischen Mitbürgern gegenüber eher positiv eingestellt (Mittelwert = 1,74).

Mit einer Standardabweichung von 0,62 für beide Befragtengruppen ist die Abweichung vom Mittelwert relativ gering; die von den Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmern gegebenen Antworten liegen demnach recht dicht beieinander. Dies wird auch im Boxplot (Abbildung 21) deutlich. Die Boxen beider Befragtengruppen sind gleich schmal und weisen exakt die gleiche Lage im linken Bereich der Abbildung auf. Das Antwortverhalten beider Befragtengruppen unterscheidet sich nicht voneinander.

¹⁸ Die Items 1-3 entstammen dem Forschungsprogramm „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/>) und sind im Hinblick auf afrikanische Personen modifiziert worden, das Item 4 ist von der Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration formuliert worden.

Abbildung 21: Ergebnisse des Indikators *Einstellung zu Afrikanern*

Lesehilfe: 50 % der Befragten werden jeweils durch die Box selbst repräsentiert. Sie entsprechen der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“. Rechts und links von der Box befinden sich jeweils weitere 25 % der Befragten. Diese werden zunächst durch horizontale Linien dargestellt. Weichen einzelne Befragte sehr stark von den durch die Box repräsentierten Einstellungen ab, so werden sie nicht mehr durch die Linie, sondern durch einzelne Punkte markiert.

9.4. Einstellung zu Sinti und Roma

Angehörige der Sinti und Roma gelten als eine Personengruppe, die in Deutschland und in ganz Europa besonderer Diskriminierung ausgesetzt ist. Verschiedene Studien belegen dies wiederholt. In unserer Umfrage soll mit einem eigenen Indikator untersucht werden, wie sich die auf GMF bezogene Einstellung der Hamburgerinnen und Hamburger gegenüber Sinti und Roma gestaltet.

Aufgrund der besonderen Hintergründe dieser sozialen Gruppe werden hier andere Aussagen verwendet, als dies in Bezug auf die anderen untersuchten Gruppen der Fall ist. Die Aussagen, aus denen sich der Indikator zusammensetzt, lauten folgendermaßen: (1) „Die Verfolgung der Sinti und Roma durch die Nazis muss

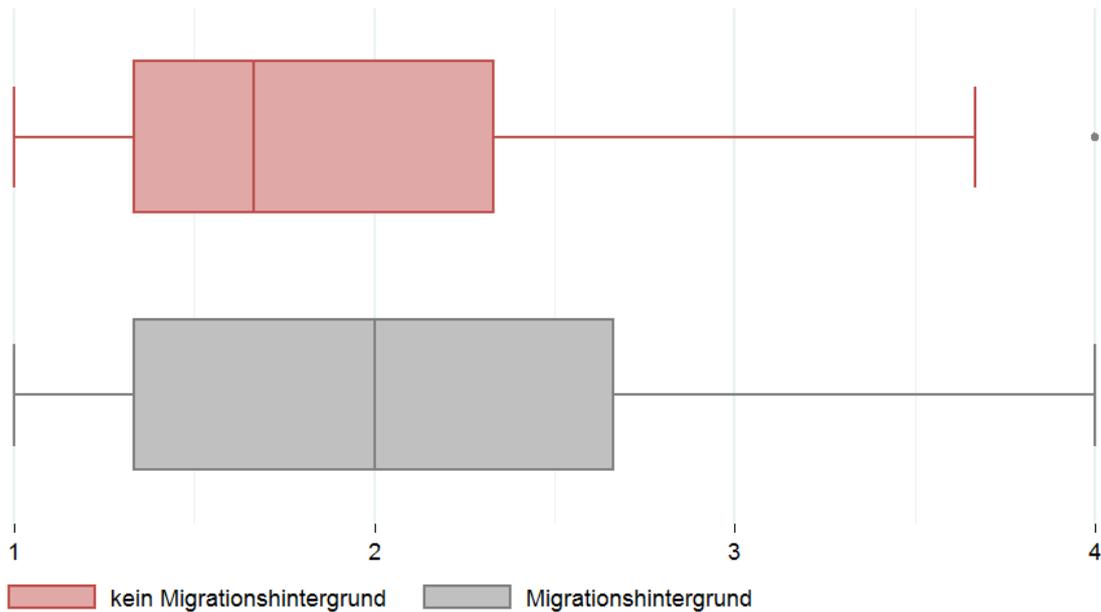
konsequent aufgearbeitet werden“, (2) „Sinti und Roma sollten aus den Innenstädten verbannt werden“ und (3) „Sinti und Roma neigen zu Kriminalität“.¹⁹

Im Durchschnitt sind die befragten Hamburgerinnen und Hamburger der Bevölkerungsgruppe der Sinti und Roma gegenüber eher positiv eingestellt (Mittelwert = 1,94), jedoch deutet der Wert der befragten Personen mit Migrationshintergrund (Mittelwert = 2,10) eine etwas negativere Einstellung gegenüber Sinti und Roma an (Indikator um 0,19 Punkte höher als der der Befragten ohne Migrationshintergrund). Der Mittelwert letzterer Personen beträgt 1,91.

Im Vergleich zu den Ergebnissen der vorhergehenden Indikatoren – zur Einstellung gegenüber Türken und Afrikanern – lässt sich hier eine etwas negativere Einstellung zu Angehörigen der Sinti und Roma ablesen. Die Standardabweichung der Antworten aller Befragten zum Mittelwert beträgt 0,75, was auf geringfügig größere Unterschiede im Antwortverhalten der Befragten hindeutet. Dies zeigen auch die breiteren Boxen beider Befragtengruppen im Boxplot (Abbildung 22). Außerdem ist die Box für die Befragten mit Migrationshintergrund erneut etwas breiter, woraus sich schließen lässt, dass es hier größere Unterschiede im Antwortverhalten innerhalb dieser Gruppe gibt als bei den Befragten ohne Migrationsgeschichte.

¹⁹ Das Item 1 ist von der Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration formuliert worden, die Items 2 und 3 entstammen dem Forschungsprogramm „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/>).

Abbildung 22: Ergebnisse des Indikators *Einstellung zu Sinti und Roma*



Lesehilfe: 50 % der Befragten werden jeweils durch die Box selbst repräsentiert. Sie entsprechen der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“. Rechts und links von der Box befinden sich jeweils weitere 25 % der Befragten. Diese werden zunächst durch horizontale Linien dargestellt. Weichen einzelne Befragte sehr stark von den durch die Box repräsentierten Einstellungen ab, so werden sie nicht mehr durch die Linie, sondern durch einzelne Punkte markiert.

Bei der Detailanalyse auf der Ebene der einzelnen Aussagen (Items) lässt sich Folgendes feststellen: Bei dem Item „Sinti und Roma neigen zu Kriminalität“ (Tabelle 29) zeigt sich eine deutlich negativere Einstellung gegenüber Angehörigen der Sinti und Roma sowie ein größerer Unterschied in den Einstellungen der befragten Personengruppen als bei den anderen beiden Items. 43 % der Befragten ohne und mit 60 % deutlich mehr der Befragten mit Migrationshintergrund stimmen dieser Aussage zu.

Tabelle 30: Sinti und Roma neigen zu Kriminalität						
Zustimmung	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt	
voll und ganz	12%	Σ=43%	19%	Σ=60%	13%	Σ=45%
eher	31%		41%		32%	
eher nicht	33%	Σ=58%	18%	Σ=39%	30%	Σ=54%
gar nicht	25%		21%		24%	
	N=655		N=131		N=786	

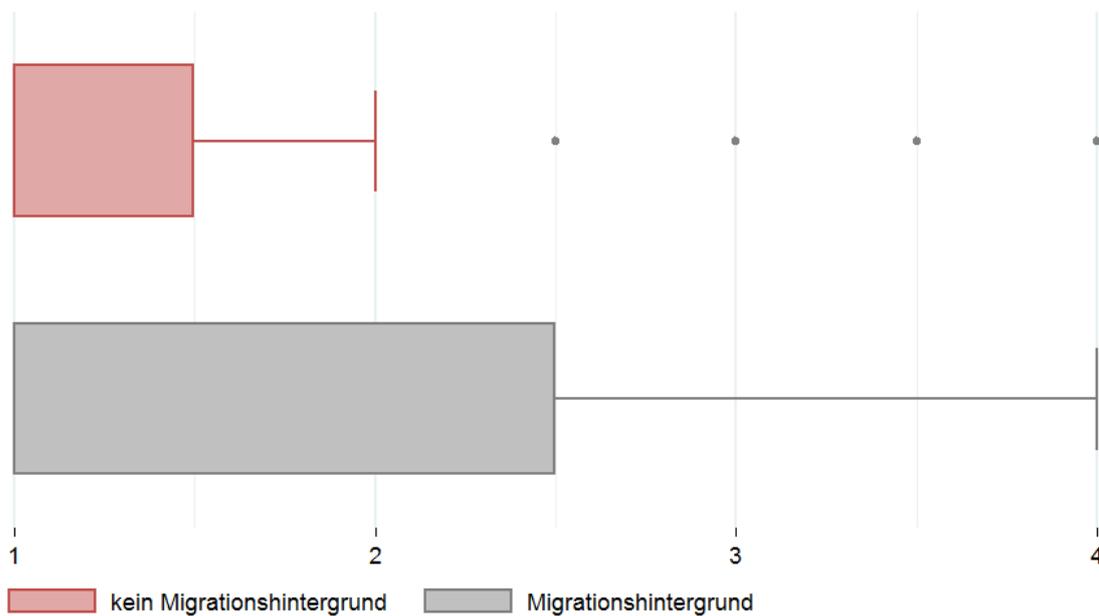
9.5. Einstellung zu Homosexuellen

Bei diesem Indikator ist das Ziel, herauszufinden, wie sich die Einstellung der befragten Hamburgerinnen und Hamburger gegenüber gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und Ehen gestaltet. Folgende zwei Aussagen (Items) sind zur Einstellungsmessung zusammengefasst worden: (1) „Homosexualität ist unmoralisch“ und (2) „Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten erlaubt sein“.²⁰

Der Mittelwertvergleich des Indikators zur Einstellung gegenüber Homosexualität (Abbildung 23) weist im Gegensatz zu den vorhergehenden Indikatoren deutliche Abweichungen zwischen Personen ohne und mit Migrationshintergrund auf. Die allgemeine Tendenz ist bei beiden Gruppen eine positive (Mittelwert = 1,39), dennoch liegt der Wert der Zuwanderer im Vergleich zu dem der deutschen Mehrheitsbevölkerung um 0,44 Punkte höher (1,32 für Personen ohne und 1,76 für Personen mit Migrationshintergrund).

Die Standardabweichung von 1,01 innerhalb der befragten Personengruppe mit Migrationshintergrund gibt Aufschluss darüber, dass auf die beiden oben genannten Aussagen insgesamt sehr unterschiedlich geantwortet wurde. Die Befragten unterscheiden sich demnach in ihrem Antwortverhalten recht deutlich voneinander, was auch in Abbildung 23, dem dazugehörigen Boxplot, erkennbar ist. Die Boxen beider Befragtengruppen unterscheiden sich klar voneinander. Vor allem die Gruppe der Befragten mit Migrationshintergrund weist mit der deutlich breiteren Box auf Uneinigkeit hin, während die Befragten ohne Zuwanderungsgeschichte ein eher ähnliches Antwortverhalten aufweisen.

²⁰ Diese Items entstammen dem Forschungsprogramm „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/>).

Abbildung 23: Ergebnisse des Indikators *Einstellung zu Homosexuellen*

Lesehilfe: 50 % der Befragten werden jeweils durch die Box selbst repräsentiert. Sie entsprechen der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“. Rechts und links von der Box befinden sich jeweils weitere 25 % der Befragten. Diese werden zunächst durch horizontale Linien dargestellt. Weichen einzelne Befragte sehr stark von den durch die Box repräsentierten Einstellungen ab, so werden sie nicht mehr durch die Linie, sondern durch einzelne Punkte markiert.

9.6. Einstellung zu Juden

Hamburgs Bevölkerung ist charakterisiert durch eine Vielzahl religiöser Orientierungen. Angehörige unterschiedlicher Religionen leben in der Hansestadt zusammen. Der nachfolgend dargestellte Indikator misst antisemitische Auffassungen der befragten Hamburgerinnen und Hamburger. Dabei geht es im Wesentlichen darum, zu untersuchen, wie jüdische Bürgerinnen und Bürger sowie die jüdische Kultur von Angehörigen der deutschen Mehrheitsbevölkerung und von in Hamburg lebenden Zuwanderern wahrgenommen werden. Erstellt wird der Indikator aus den folgenden sechs Items: (1) „Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“, (2) „Die jüdische Kultur ist ein wichtiger Teil Deutschlands“, (3) „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“, (4) „Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig“, (5) „Ich wünsche mir, dass jüdisches Leben in

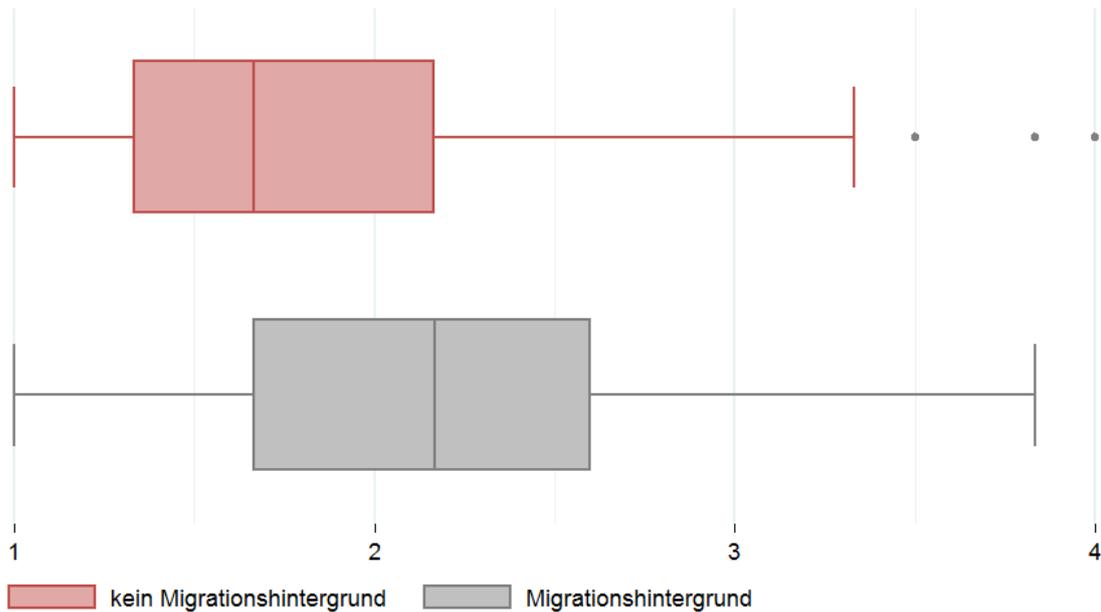
Deutschland wieder sichtbar wird“, (6) „Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen“.²¹

Die Ausprägungen des Indikators zur Einstellung gegenüber Juden weisen in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund relativ deutliche Unterschiede auf: So liegt der Mittelwert der Personen mit Migrationshintergrund um 0,36 Punkte höher als der Wert der Personen ohne Migrationshintergrund. Damit weisen die befragten Zuwanderer eine etwas negativere Einstellung (Mittelwert = 2,12) gegenüber jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern auf als die befragten Angehörigen der deutschen Mehrheitsbevölkerung (Mittelwert = 1,76). Insgesamt vertreten die Befragten eine eher positive Einstellung zu Juden (Mittelwert = 1,81).

Mit einer Standardabweichung von 0,57 für beide Befragtengruppen zusammen ist die Streuung um den Mittelwert relativ gering. Der Boxplot in Abbildung 24 bestätigt dies. Es wird aber gleichzeitig durch die unterschiedliche Lage der Boxen in der Darstellung deutlich, dass die Befragten ohne Migrationsgeschichte gegenüber Juden etwas positiver eingestellt sind als die Gruppe der Zuwanderer.

²¹ Die Items 1-4 und 6 entstammen dem Forschungsprogramm „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/>), das Item 5 ist von der Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration formuliert worden.

Abbildung 24: Ergebnisse des Indikators *Einstellung zu Juden*



Lesehilfe: 50 % der Befragten werden jeweils durch die Box selbst repräsentiert. Sie entsprechen der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“. Rechts und links von der Box befinden sich jeweils weitere 25 % der Befragten. Diese werden zunächst durch horizontale Linien dargestellt. Weichen einzelne Befragte sehr stark von den durch die Box repräsentierten Einstellungen ab, so werden sie nicht mehr durch die Linie, sondern durch einzelne Punkte markiert.

Die Analyse auf der Ebene der Einzelaussagen (Items) ergibt, dass befragte Personen mit und ohne Migrationshintergrund bei dem Item „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“ (Tabelle 31) eine deutlich unterschiedliche Ansicht vertreten. Dieser Aussage stimmen 74 % der befragten Zuwanderer nicht zu. Unter den Befragten ohne Migrationshintergrund sind es mit 94 % deutlich mehr Personen, die dieser Aussage nicht zustimmen.

Tabelle 31: Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss						
Zustimmung	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt	
voll und ganz	2%	Σ=6%	10%	Σ=26%	3%	Σ=9%
eher	4%		16%		6%	
eher nicht	39%	Σ=94%	38%	Σ=74%	39%	Σ=91%
gar nicht	55%		36%		52%	
	N=695		N=124		N=819	

Im Antwortverhalten bezüglich der Aussage „Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen“ (Tabelle 32) unterscheiden sich die Ausprägungen der Antwortkategorien je nach Personengruppe sehr deutlich. Hier ist fast die Hälfte der befragten Zuwanderer

(46 %) der Meinung, dass die genannte Aussage zutrifft. Bei der deutschen Mehrheitsbevölkerung sind es dagegen nur 21 % der Befragten, die diese Meinung vertreten.

Tabelle 32: Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen

Zustimmung	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt	
voll und ganz	6%	$\Sigma=21\%$	23%	$\Sigma=46\%$	8%	$\Sigma=25\%$
eher	15%		23%		17%	
eher nicht	40%	$\Sigma=79\%$	31%	$\Sigma=54\%$	39%	$\Sigma=75\%$
gar nicht	39%		23%		36%	
	N=668		N=120		N=788	

9.7. Einstellung zu Muslimen

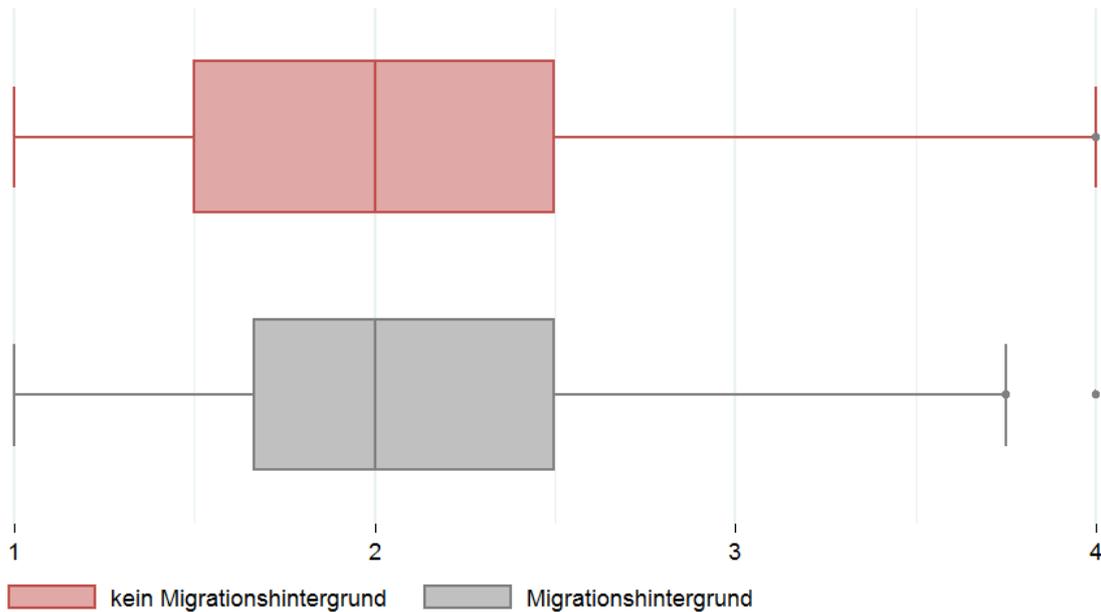
Mit diesem Indikator wird untersucht, inwieweit Menschen muslimischen Glaubens und der Islam von Seiten der Hamburger Bevölkerung angenommen oder abgelehnt werden. Anhand folgender vier Einzelaussagen (Items) wird der Indikator bezüglich der Einstellung zu Muslimen gebildet: (1) „Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land“, (2) „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden“, (3) „Der Bau von Moscheen bereichert das kulturelle Leben in Deutschland“ und (4) „Die muslimische Kultur passt gut nach Deutschland“.²²

In den Einstellungen gegenüber Muslimen weisen Personen mit und ohne Migrationshintergrund leichte Unterschiede auf. Der Mittelwert für Zuwanderer liegt bei 2,10 Punkten und damit etwas höher (um 0,10 Punkte) als der Wert der befragten Personen ohne Migrationshintergrund (2,00). Insgesamt betrachtet liegen die Antworten beider befragten Personengruppen in Bezug auf Muslime eher im positiven Einstellungsbereich.

Die Standardabweichung vom Mittelwert liegt im Ganzen bei 0,67. Dies stellt eine eher unauffällige Streuung des Antwortverhaltens der befragten Personen dar, die auch durch die Abbildung im Boxplot (Abbildung 25) grafisch unterstützt wird. Es zeigen sich allerdings auch leichte Unterschiede zwischen den Befragtengruppen: Die Box zum Antwortverhalten der Befragten ohne Migrationshintergrund ist etwas breiter als die der befragten Zuwanderer.

²² Diese Items entstammen dem Forschungsprogramm „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/>).

Abbildung 25: Ergebnisse des Indikators *Einstellung zu Muslimen*



Lesehilfe: 50 % der Befragten werden jeweils durch die Box selbst repräsentiert. Sie entsprechen der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“. Rechts und links von der Box befinden sich jeweils weitere 25 % der Befragten. Diese werden zunächst durch horizontale Linien dargestellt. Weichen einzelne Befragte sehr stark von den durch die Box repräsentierten Einstellungen ab, so werden sie nicht mehr durch die Linie, sondern durch einzelne Punkte markiert.

Die Detailanalyse der Einzelaussagen liefert die folgenden Ergebnisse: Trotz einer durchschnittlich positiven Einstellung gegenüber Muslimen verweist das Item „Die muslimische Kultur passt gut nach Deutschland“ auf eine eher negative Meinungsausrichtung. Der überwiegende Anteil der von uns befragten Hamburgerinnen und Hamburger ist nicht der Ansicht, dass die muslimische Kultur gut nach Deutschland passt. Mit 60 % der deutschen Mehrheitsbevölkerung und 69 % der Personen mit Migrationshintergrund lehnt eine deutliche Mehrheit die oben genannte Aussage ab.

Tabelle 33: Die muslimische Kultur passt gut nach Deutschland						
Zustimmung	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		gesamt	
voll und ganz	9%	Σ=40%	11%	Σ=32%	9%	Σ=39%
eher	31%		21%		30%	
eher nicht	44%	Σ=60%	51%	Σ=69%	45%	Σ=61%
gar nicht	16%		18%		16%	
		N=681		N=105	N=786	

10. Vergleich der persönlichen und Telefoninterviews

Wie bereits in Abschnitt 1.2 beschrieben, lassen sich erhebliche Unterschiede feststellen zwischen den Menschen mit Migrationshintergrund, die am Telefon befragt wurden, und jenen, die wir persönlich in den Einrichtungen der Kooperationspartner der BASFI befragten. Die prägnantesten Unterschiede sollen hier kurz skizziert werden.

Auf eine tabellarische oder grafische Darstellung der Unterschiede wird aus folgenden Gründen verzichtet: Bei der Befragung selbst stießen wir, wie u. a. in Abschnitt 1.2 erläutert, auf eine Reihe von Problemen, die Einfluss auf die Qualität der Interviews hatten. Als Folge dessen und als Konsequenz aus dem Auswahl Schlüssel für die mündlich-persönlich befragten Personen sind die Daten aus beiden Erhebungen statistisch nicht vergleichbar. Es kann in diesem Abschnitt daher lediglich darum gehen, die markantesten Unterschiede zwischen den beiden Befragten Gruppen aufzuzeigen, ohne dies als direkten Vergleich der beiden Erhebungen zu verstehen.

Erste Unterschiede werden schnell sichtbar, wenn man die demographische Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen betrachtet. So waren in der Gruppe der persönlich-mündlich Befragten mit Migrationshintergrund deutlich mehr Menschen aus der Altersgruppe über 60 Jahre (25 %) vertreten als unter den Menschen mit Migrationsgeschichte, die wir am Telefon sprechen konnten (12 %). Zudem liegt das Bildungsniveau der persönlich-mündlich befragten Migranten deutlich unter dem der Migranten der Telefonstichprobe. Sind es bei Letzteren 49 %, die eine fachgebundene oder allgemeine Hochschulreife (Abitur) haben, so sind es bei den Migranten aus den persönlichen Interviews nur 31 %. Einen Realschulabschluss haben 20 % der Telefonbefragten und lediglich 9 % der mündlich Befragten. Entsprechend besitzen in der Gruppe der Personen aus den mündlichen Interviews 22 % einen Hauptschulabschluss. Weitere 16 % haben ihre schulische Ausbildung ohne einen Abschluss beendet. Die Gruppe der Hauptschulabsolventen macht in der Gruppe der Migrantinnen und Migranten der Telefonbefragung 9 % aus und die der Personen ohne Schulabschluss gerade einmal 1 %.

Ein weiteres Merkmal, in dem sich die Befragten mit Migrationshintergrund der beiden Umfrageformen unterscheiden, ist die Religionszugehörigkeit. Zwei Gruppen sind hier in den persönlich-mündlichen Interviews deutlich stärker vertreten als in den Telefoninterviews: Zum einen sind dies Angehörige einer islamischen

Religionsgemeinschaft, die bei den Migrantinnen und Migranten der Telefonbefragung 22 % ausmachen und in den persönlich-mündlichen Interviews beinahe die Hälfte der Befragten (47 %). Die zweite Gruppe besteht aus Zugehörigen der alevitischen Religionsgemeinschaft, von denen wir in unserer Telefonbefragung niemanden erreichten. In den persönlich-mündlichen Gesprächen gehörten immerhin 10 % der befragten Personen dieser Religionsrichtung an.

Neben den aufgeführten soziodemographischen Unterschieden lassen sich bisweilen auch sehr deutliche Unterschiede im Antwortverhalten auf die von uns gestellten Einstellungsfragen feststellen. So geben 60 % der persönlich befragten Personen an, dass der Kontakt mit anderen Migranten besser sei als mit Deutschen. Dieser Aussage stimmen unter den telefonisch befragten Menschen mit Migrationsgeschichte nur 35 % zu. Gleichzeitig geben 88 % der Befragten aus den mündlichen Interviews an, dass sie gern mehr Kontakt zu Deutschen ohne Migrationshintergrund hätten. Bei den Telefoninterviews sind es hingegen mit 60 % deutlich weniger Befragte, die diesen Wunsch haben.

In Bezug auf eine Benachteiligung im Alltag zeigen die Ergebnisse dieser Umfrage, dass die Personen aus den persönlichen Interviews in höherem Maße selbst Benachteiligung erfahren haben. Hier gibt ein deutlich größerer Teil der Befragten an, bei der Arbeitsplatzsuche eine persönliche Benachteiligung erfahren zu haben (51 %), als dies in der Telefonumfrage geäußert wurde (22 %). Ebenfalls finden sich bei den persönlichen Interviews mehr Personen, die angeben, bei der Wohnungssuche benachteiligt worden zu sein (57 % gegenüber 28 %). Entsprechend ihrer eigenen Erfahrungen glauben die Befragten aus den mündlichen Interviews auch zu einem größeren Teil, dass Zuwanderer in Hamburg in verschiedenen Lebensbereichen benachteiligt werden. So glauben 67 % der persönlich befragten Migrantinnen und Migranten, dass Zuwanderer bei Hamburger Behörden benachteiligt werden, während dies nur der Ansicht von 47 % der telefonisch Befragten entspricht. Eine Benachteiligung am Arbeitsplatz vermuten 72 % der persönlich und mit lediglich 43 % deutlich weniger der telefonisch befragten Migrantinnen und Migranten.

Ein letzter Punkt zur Verdeutlichung der Tatsache, dass die mündlich-persönlich befragten Personen eine besondere Gruppe bilden, ist die Frage nach den Einstellungen zu bestimmten Personengruppen. So geben 54 % der Migrantinnen und Migranten in den persönlichen Interviews an, dass ihnen homosexuelle Nachbarn „eher“ oder „sehr unangenehm“ wären und 57 %, dass sie Homosexualität grundsätzlich unmoralisch finden. Dies sind weit höhere Werte, als wir sie in den

Antworten der telefonisch befragten Migranten finden. Hier geben nur 21 % an, homosexuelle Nachbarn als unangenehm zu empfinden und 22 % äußern die Einstellung, dass Homosexualität unmoralisch sei. Die Einstellungen gegenüber Juden fielen in den persönlichen Interviews ebenfalls negativer aus als in den telefonisch geführten Befragungen. Von den vor Ort befragten Personen finden 58 %, dass Juden in Deutschland zu viel Einfluss haben und sogar 74 % vertreten die Meinung, dass „viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen“. Der Aussage nach dem Einfluss der Juden stimmen am Telefon nur 26 % der Befragten mit Migrationsgeschichte zu. Zur Aussage der Vorteilsnahme aus der Vergangenheit des Dritten Reiches geben 46 % eine zustimmende Aussage ab.

Die von uns gewonnenen Ergebnisse aus den persönlichen Interviews müssen mit großer Vorsicht interpretiert werden, da die von den Befragten erhobenen Informationen unter dem Einfluss unterschiedlichster methodischer und sprachlicher Schwierigkeiten standen (siehe dazu die Ausführungen in Abschnitt 1.2). Es scheint von der grundlegenden Tendenz her so zu sein, dass die persönlich befragten Personen etwas weniger in der deutschen Gesellschaft „angekommen“ sind als die am Telefon befragten. Dies ist unter anderem in den oben dargestellten Ansichten gegenüber Homosexuellen und Juden herauszulesen, die von der Mehrheit der in unserer Befragung geäußerten Meinungen abweichen. Zum anderen kommt dies auch in dem großen Wunsch nach mehr Kontakt zu deutschen Mitgliedern der Gesellschaft zum Ausdruck. Hier kann es ein Anliegen der Mehrheitsbevölkerung sein, aktiv an jene Menschen mit Migrationshintergrund heranzutreten, die den soziodemographischen Charakteristika unserer persönlich befragten Stichprobe entsprechen: Weniger gebildete Personen mit größeren sprachlichen Schwierigkeiten und einem höheren Lebensalter.

In den vorangegangenen Absätzen wurde deutlich, dass die telefonisch befragten Personen mit Migrationshintergrund und die Personen aus der Gruppe der mündlich-persönlich befragten Migrantinnen und Migranten in ihren Einstellungen zum Teil deutlich voneinander abweichen. Zwar können wir aus Gründen, die der mündlichen Befragung immanent sind, keine genauen Aussagen über die Differenzen machen. Sie sind aber in vielen Fällen so groß, dass kein Zweifel daran bestehen kann, dass die beiden Gruppen sich unterscheiden. Das macht deutlich, dass es sehr sinnvoll war, die Telefonbefragung durch eine Befragungsform zu ergänzen, mit der Personen erreicht werden, die aus unterschiedlichen Gründen weniger eng in die hamburgische Gesellschaft eingebunden sind.

Außerdem spricht für die mündlich-persönliche Befragung, dass die Durchführung als solche bei vielen der interviewten Personen auf ein sehr positives Echo stieß. Die Tatsache an sich, befragt und gehört worden zu sein, wurde von vielen dieser Personen sehr positiv hervorgehoben. Schließlich kann man auf der Basis der Ergebnisse davon ausgehen, dass Angehörige dieser Gruppe besondere Bedürfnisse haben, auf die in eigener Weise eingegangen werden muss. Auch das wäre ohne eine gesonderte Befragung nicht erkennbar gewesen.

11. Fazit

Die vorliegende Studie untersucht, wie Menschen aus verschiedenen Ländern in Hamburg zusammenleben.

Mit dem im Februar 2013 verabschiedeten Integrationskonzept sowie mit dem im November 2013 beschlossenen Landesprogramm zur Förderung der demokratischen Kultur, Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsextremismus bekennt sich Hamburg zu einem offenen und toleranten Miteinander der verschiedensten Personengruppen in der Hansestadt. Dieses Miteinander kann jedoch nicht von allein entstehen, es bedarf der Anstrengung sowohl der politischen und staatlichen Akteure wie auch der Zivilgesellschaft und jedes und jeder Einzelnen. Damit dies gelingen kann, ist es unter anderem wichtig, dass allen Akteuren eine Informationsbasis über das, was bereits erreicht wurde, und das, was noch erreicht werden muss, zur Verfügung steht. Ein Baustein für eine solche Informationsbasis ist diese Studie, die die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) beim Projektbüro Angewandte Sozialforschung der Universität Hamburg in Auftrag gegeben hat.

In zwei Umfragen, einer telefonischen und einer mündlich-persönlichen, haben wir Informationen zu dem komplexen Thema Zusammenleben und Integration erhoben. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass „Deutsche“ und Zuwanderer in Hamburg grundsätzlich gut zusammenleben. Viele Antworten belegen eine positive Grundhaltung. Hervorheben möchten wir, dass 52 % der von uns befragten Personen, die nach unserer Definition Migranten sind, sich selbst nicht (mehr) als solche wahrnehmen, sondern primär als Deutsche. An anderer Stelle im Interviewverlauf gaben viele der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer mit „objektivem“ Migrationshintergrund an, dass sie sich nicht zwischen ihrer Herkunft und einer deutschen Identität entscheiden möchten, sondern diese miteinander vereinbaren wollen.

Zusammengenommen können die Befunde dahingehend interpretiert werden, dass nationalstaatlich bestimmte Identitätskategorien für die Befragten offenbar weniger relevant sind als beispielsweise ihre Identität als Hamburgerinnen und Hamburger. Eine solche Interpretation kann von den Ergebnissen der Telefonumfrage untermauert werden, wonach sich die befragten Hamburgerinnen und Hamburger insgesamt äußerst wohl an ihrem Wohnort fühlen. Das gilt für den eigenen Stadtteil genauso wie für die gesamte Stadt.

Des Weiteren können wir feststellen, dass Befragte mit und ohne Migrationshintergrund zu großen Teilen der Ansicht sind, dass in ihrem Lebensbereich Deutsche und Zuwanderer gut miteinander auskommen. Dazu passt auch die mehrheitlich geäußerte Position, dass ein solches Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft am gleichen Ort für sehr wünschenswert gehalten wird. Bei Nachfragen wurde deutlich, dass die Kontakte, die Menschen mit und ohne Migrationshintergrund miteinander haben, meistens als sehr positiv erfahren werden. Allerdings fallen die Beurteilungen der Kontakte im eigenen Stadtteil oder im Freundeskreis deutlich besser aus als die Beurteilung der Kontakte am Arbeitsplatz.

Mit Blick auf eine mögliche Benachteiligung von bestimmten Gruppen in der Hansestadt zeigen die Ergebnisse, dass Befragte mit Migrationshintergrund häufiger persönliche Benachteiligung in allen Lebensbereichen erfahren als Befragte ohne Migrationshintergrund. Am häufigsten gaben Personen mit Migrationshintergrund Benachteiligungen bei Behörden, bei der Wohnungssuche und in der Schule bzw. in der Ausbildung an. Am positivsten waren die Einschätzungen und persönlichen Erfahrungen im Hinblick auf die Religionsausübung. Hier schätzten Menschen mit und ohne Migrationshintergrund die Situation sowohl auf Ebene einer allgemeinen Situationsbeschreibung als auch auf Ebene der bereits persönlich gemachten Erfahrungen als positiv ein.

Wenn es um die Verantwortung für eine gelungene Integration in die Gesellschaft geht, waren sich die Befragten größtenteils einig, dass die deutsche Mehrheitsbevölkerung, die Zuwanderer und die staatlichen Behörden zu relativ gleichen Teilen ihren Beitrag leisten müssen, um ein offenes und tolerantes Miteinander der verschiedensten Personengruppen in der Hansestadt zu gewährleisten.

Zentrales Element für ein gelungenes Zusammenleben in einer Gesellschaft ist die wechselseitige Anerkennung und Toleranz der Mitglieder dieser Gemeinschaft untereinander. Der zweite große Themenkomplex der Studie war deshalb der Frage gewidmet, was die Hamburgerinnen und Hamburger über bestimmte Bevölkerungsgruppen denken und welche Einstellungen sie diesen gegenüber haben. Es gibt grundsätzlich unterschiedliche Fragen, mit denen die Akzeptanz gegenüber Angehörigen verschiedener Bevölkerungsgruppen gemessen werden kann. Ein häufig angewandtes Konzept enthält Fragen zur sogenannten sozialen Distanz. Die von uns verwendeten Fragen haben untersucht, inwieweit Personen Beziehungen mit Angehörigen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen als

angenehm oder unangenehm empfinden. Wir wählten zwei gängige Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens aus, die einen deutlich unterschiedlichen Grad an persönlicher Nähe und Intimität mit sich bringen: (1) die Einstellung zu einem engen Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft als Nachbarinnen und Nachbarn und (2) die Einstellung zu einem engen Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft innerhalb der eigenen Familie, etwa durch Heirat.

Die von uns erhobenen Daten ergaben, dass die an der Befragung beteiligten Personen grundsätzlich große Offenheit gegenüber unterschiedlichen Personengruppen in ihrer Nachbarschaft zeigen. Die meisten Gruppen, die den Hamburgerinnen und Hamburgern in der Befragung als potenzielle Nachbarn genannt wurden, wurden mit deutlicher Mehrheit als eher oder sehr angenehm eingeschätzt. Dem aufgeschlossenen Gesamtbild stehen jedoch die Antworten bezüglich der Sinti und Roma entgegen. Angehörige der Sinti und Roma würde mehr als jeder Zweite der befragten Hamburgerinnen und Hamburger in der Nachbarschaft als unangenehm empfinden. Diese Ablehnung war bei Personen mit Migrationshintergrund stärker ausgeprägt als bei Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung.

Die Zustimmungswerte in Bezug auf die Heirat eines Familienmitglieds fallen, der theoretischen Erwartung entsprechend, etwas geringer aus, können aber immer noch als hoch eingestuft werden. Eine Ausnahme stellen erneut die Resultate in Bezug auf Angehörige der Sinti und Roma dar. Hier sinkt die Zustimmung deutlich ab. Unerwartet war beim Antwortverhalten bezüglich der Sinti und Roma jedoch, dass die Einheirat einer Person dieser Minderheit in die eigene Familie als etwas angenehmer wahrgenommen wurde als die Anwesenheit von Sinti und Roma in der Nachbarschaft. Für diesen Befund gibt es bislang keine Erklärung.

Leider kommt es auch in Hamburg zu Anfeindungen und Abwertungen einzelner Menschengruppen, Vorurteile sind in Teilen der Bevölkerung tief verankert. Fragen zu den Einstellungen der Hamburgerinnen und Hamburger in Bezug auf verschiedene soziale Gruppen stellen daher einen Kernaspekt der vorliegenden Studie dar. Unsere Fragen zu dieser Dimension haben wir in Anlehnung an das Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF) (siehe Kapitel 9) ausgearbeitet. Eine Besonderheit des Konzepts der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit ist, dass damit versucht wird, das Verhältnis zwischen Gruppen von Menschen zu erfassen und nicht die individuelle Interaktion zwischen Einzelpersonen. Deshalb wurde auch in unserer Studie konkret auf dieser Ebene

gefragt, um festzustellen, wie die Hamburgerinnen und Hamburger zum Ziel des Hamburger Integrationskonzepts stehen, die Haltung vom „Wir“ und „den Anderen“ zu überwinden.

Die Ergebnisse der Untersuchung deuten insgesamt auf eher positive Einstellungen der befragten Hamburgerinnen und Hamburger gegenüber den meisten thematisierten Personengruppen hin. Die Einstellungen gegenüber Zuwanderern, türkischstämmigen Personen und afrikanischen Mitbürgern fielen allesamt eher positiv aus. Im Durchschnitt zeigten sich die befragten Hamburgerinnen und Hamburger bei den Fragen dieses Themenkomplexes auch gegenüber Sinti und Roma als eher positiv eingestellt. Allerdings fällt diese positive Einstellung im direkten Vergleich zu den Ergebnissen anderer Personengruppen etwas schwächer aus. Diese Tendenz war unter den befragten Personen mit Migrationshintergrund stärker zu beobachten als unter den Befragten ohne Migrationshintergrund.

Deutliche Unterschiede in den Einstellungen zwischen Personen ohne und mit Migrationshintergrund sind auch zu beobachten, wenn nach der Akzeptanz von Homosexualität gefragt wird. Die Grundeinstellung ist bei beiden Gruppen eine positive. Zuwanderer weisen im Vergleich zu der deutschen Mehrheitsbevölkerung jedoch eine erkennbar geringere Akzeptanz gegenüber einer homosexuellen Lebensweise auf. Gleichzeitig sind innerhalb der Gruppe der Befragten mit Migrationshintergrund deutliche Einstellungsunterschiede zu beobachten. So gibt es Zuwanderinnen und Zuwanderer mit einer sehr hohen Akzeptanz wie auch solche mit sehr negativen Einstellungen.

Die Einstellung zu Menschen jüdischen Glaubens weist in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund ebenfalls Unterschiede auf: Die befragten Zuwanderer gaben eine negativere Einstellung gegenüber jüdischen Bürgerinnen und Bürgern an als die befragten Angehörigen der deutschen Mehrheitsbevölkerung. In den Einstellungen gegenüber Muslimen wiesen Personen mit Migrationshintergrund ebenfalls weniger positive Einstellungen auf als Menschen ohne Migrationshintergrund. Insgesamt betrachtet lagen die Antworten beider befragten Personengruppen jedoch eher im positiven Einstellungsbereich.

Die vorgelegte Studie hat zum ersten Mal in einer hamburgweiten Befragung Einschätzungen der Hamburgerinnen und Hamburger zum Zusammenleben in ihrer Stadt erhoben. Die Ergebnisse zeigen, dass das Miteinander in der Hansestadt grundsätzlich in vielen Bereichen von Offenheit und Akzeptanz geprägt ist. Die Befragungsergebnisse verweisen aber auch darauf, dass die im Hamburger Integrationskonzept von 2013 formulierten Ziele und Absichten noch nicht überall

gelebte Realität sind. Hier stehen die politisch und administrativ Verantwortlichen gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürger der Freien und Hansestadt in der Verantwortung, im offenen Dialog miteinander und durch unterstützende politische Maßnahmen die Zielvorstellung eines harmonischen Zusammenlebens gemeinsam umzusetzen.

12. Literaturverzeichnis

- Baden-Württemberg, Ministerium für Integration (2012): Gelebte Vielfalt. Ergebnisse und Analysen einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Integration in Baden-Württemberg 2012. Stuttgart.
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) der Freien und Hansestadt Hamburg (2013): Hamburger Integrationskonzept. Teilhabe, Interkulturelle Öffnung und Zusammenhalt.
- Best, Heinrich; Salheiser, Axel (2012): Politische Kultur im Freistaat Thüringen. Thüringen International. Weltoffenheit, Zuwanderung und Akzeptanz. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2012. Jena: Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Bock, Olaf; Papmeier, Jan und Schnapp, Kai-Uwe (2013): Konzeption und Durchführung der „Hamburger Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (Hamburg-BUS 2) 2013.
- Diekmann, Andreas (2012): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage von 2007. Reinbek: Rowohlt.
- GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2011): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2006. Köln: GESIS Datenarchiv, ZA4500.
- Groß, Eva; Zick, Andreas und Krause, Daniela (2012): Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62, 16-17. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 11-18.
- Häder, Michael (2009): Die Methodologie von Befragungen über das Mobilfunknetz. In: Häder, Michael und Häder, Sabine (Hrsg.). Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13-20.
- Häder, Sabine; Gabler, Siegfried und Heckel, Christian (2009): Stichprobenziehung, Gewichtung und Realisierung. In: Häder, Michael und Häder, Sabine (Hrsg.). Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 21-49.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2002): Deutsche Zustände - Folge 1. Frankfurt: Suhrkamp.

- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2003): Deutsche Zustände - Folge 2. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2005): Deutsche Zustände - Folge 3. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2006): Deutsche Zustände - Folge 4. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2007): Deutsche Zustände - Folge 5. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2008): Deutsche Zustände - Folge 6. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2009): Deutsche Zustände - Folge 7. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2010): Deutsche Zustände - Folge 8. Berlin: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2010): Deutsche Zustände - Folge 9. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2012): Deutsche Zustände - Folge 10. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm; Zick, Andreas; Kühnel, Steffen; Schmidt, Peter; Wagner, Ulrich; Mansel, Jürgen und Reinecke, Jost (2013): Group-oriented animosity against people (GMF-Survey 2007). Köln: GESIS Datenarchiv, ZA5572.
- Heitmeyer, Wilhelm; Zick, Andreas; Kühnel, Steffen; Schmidt, Peter; Wagner, Ulrich; Mansel, Jürgen und Reinecke, Jost (2013): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF-Survey 2009). Köln: GESIS Datenarchiv, ZA5574.
- Heitmeyer, Wilhelm; Zick, Andreas; Kühnel, Steffen; Schmidt, Peter; Wagner, Ulrich; Mansel, Jürgen und Reinecke, Jost (2013): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF-Survey 2011). Köln: GESIS Datenarchiv, ZA5576.
- Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa (2011): Meinungsbilder - Zur Wahrnehmung von Zuwanderung und Integration in Hessen 2011. Wiesbaden: Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa.
- Holtmann, Everhard; Jaeck, Tobias; Völkl, Kerstin (2012): Sachsen-Anhalt-Monitor 2012. Mitten im Land. Blicke auf das Eigene und das Fremde. Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2014): Deutschlands Wandel zum modernen Einwanderungsland. Jahresgutachten 2014 mit Integrationsbarometer. Berlin: SVR GmbH.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2012): Integration im föderalen System. Bund, Länder und die Rolle der Kommunen. Jahresgutachten 2012 mit Integrationsbarometer. Berlin: SVR GmbH.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2010): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer. Berlin: SVR.
- Sauer, Martina (2011): Partizipation und Engagement türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der elften Mehrthemenbefragung 2010. Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung.
- Steinbeißer, Dominik; Bader, Felix; Ganser, Christian und Schmitt, Laila (2013): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in München. Forschungsbericht des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.

12.1. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Thematische Gliederung des Fragebogens zur Studie „Zusammenleben in Hamburg“ 2014	11
Tabelle 2:	Spezifikationen der Gabler-Häder Telefon-Stichprobe für den Vorwahlbereich „040“ (März 2014)	13
Tabelle 3:	Ausschöpfungsstatistik der Telefonumfrage.....	15
Tabelle 4:	Häufigste Abbruchstellen und Zahl der Abbrüche	16
Tabelle 5:	Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe*	20
Tabelle 6:	Wohlfühlen im eigenen Stadtteil*	23
Tabelle 7:	Wohlfühlen in Hamburg allgemein.....	23
Tabelle 8:	Positiv, wenn Zuwanderer und Deutsche im Stadtteil zusammen leben	26
Tabelle 9:	Deutsche und Zuwanderer im Stadtteil kommen gut miteinander aus	26
Tabelle 10:	Kontakthäufigkeit zu Menschen.....	27
Tabelle 11:	Gute Erfahrungen mit Menschen mit Migrationshintergrund	27
Tabelle 12:	Gute Erfahrungen mit Menschen ohne Migrationshintergrund	28
Tabelle 13:	Gerne mehr Kontakt mit	30
Tabelle 14:	Wiederholt von Deutschen als <i>Ausländer/in</i> bezeichnet	31
Tabelle 15:	Verletzt durch Betrachtung als <i>Ausländer/in</i>	31
Tabelle 16:	Keine Entscheidung zwischen deutscher Identität und Herkunft	31
Tabelle 17:	Wer ist für Integration verantwortlich	43
Tabelle 18:	Deutsche wollen, dass Zuwanderer zur deutschen Gesellschaft gehören.....	44
Tabelle 19:	Zuwanderer wollen zur deutschen Gesellschaft gehören	44
Tabelle 20:	Muslimen und Juden als Nachbarn.....	49
Tabelle 21:	Homosexuelle als Nachbarn.....	50
Tabelle 22:	Transsexuelle als Nachbarn.....	50
Tabelle 23:	Familie mit Kindern oder Behinderte als Nachbarn	51

Tabelle 24:	Einheirat von Sinti und Roma in die eigene Familie.....	52
Tabelle 25:	Einheirat von Muslimen in die eigene Familie.....	53
Tabelle 26:	Einheirat von Juden in die eigene Familie	53
Tabelle 27:	Zuwanderer, die hier leben, bedrohen meine persönliche Lebensweise	61
Tabelle 28:	Ich würde mein Kind nur ungern in einem Kindergarten/einer Schule mit vielen Kindern von Zuwanderern anmelden	61
Tabelle 29:	Es leben zu viele Türken in Deutschland	63
Tabelle 30:	Sinti und Roma neigen zu Kriminalität	67
Tabelle 31:	Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss.....	71
Tabelle 32:	Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen.....	72
Tabelle 33:	Die muslimische Kultur passt gut nach Deutschland.....	73

12.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Kontakt mit (anderen) Zuwanderern ist besser als mit Deutschen	29
Abbildung 2: Der Kontakt mit Deutschen ist besser als mit (anderen) Zuwanderern	30
Abbildung 3: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern in Schule und Ausbildung.....	35
Abbildung 4: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung in Schule und Ausbildung.....	35
Abbildung 5: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern bei der Arbeitsplatzsuche.....	36
Abbildung 6: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung bei der Arbeitsplatzsuche.....	36
Abbildung 7: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern am Arbeitsplatz	37
Abbildung 8: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung am Arbeitsplatz	37
Abbildung 9: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern bei den Hamburger Behörden.....	38
Abbildung 10: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung bei den Hamburger Behörden	38
Abbildung 11: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern bei der Religionsausübung.....	39
Abbildung 12: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung bei der Religionsausübung.....	39
Abbildung 13: Einschätzung der Benachteiligung von Zuwanderern bei der Wohnungssuche.....	40
Abbildung 14: Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligung bei der Wohnungssuche.....	41
Abbildung 15: Die Antworten „sehr angenehm“ und „eher angenehm“ von Nachbarschaft und Einheirat bestimmter Gruppen in %.....	47

Abbildung 16: Die Antworten „sehr angenehm“ und „eher angenehm“ als Nachbarn in %.....	48
Abbildung 17: Die Antworten „sehr angenehm“ und „eher angenehm“ bei der Einheirat in die eigene Familie in %.....	52
Abbildung 18: Elemente des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit	56
Abbildung 19: Ergebnisse des Indikators <i>Einstellung zu Zuwanderern</i>	60
Abbildung 20: Ergebnisse des Indikators <i>Einstellungen zu Türken</i>	63
Abbildung 21: Ergebnisse des Indikators <i>Einstellung zu Afrikanern</i>	65
Abbildung 22: Ergebnisse des Indikators <i>Einstellung zu Sinti und Roma</i>	67
Abbildung 23: Ergebnisse des Indikators <i>Einstellung zu Homosexuellen</i>	69
Abbildung 24: Ergebnisse des Indikators <i>Einstellung zu Juden</i>	71
Abbildung 25: Ergebnisse des Indikators <i>Einstellung zu Muslimen</i>	73

13. Anhang: Fragebogen

1

Für die Durchführung unserer Umfrage bieten wir mehrere Sprachen an. In welcher der folgenden Sprachen möchten Sie dieses Gespräch führen:

- auf Deutsch
- auf Russisch oder
- auf Türkisch?

2

Darf ich fragen, welches Geschlecht Sie haben?

- männlich
- weiblich
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

3

Welche der folgenden Kultureinrichtungen haben Sie in den letzten 12 Monaten mindestens einmal besucht? Antworten Sie bitte jeweils einfach mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘.

- Museum
- Theater
- Oper
- Klassisches Konzert
- Popkonzert
- Kino
- Hamburger Öffentliche Bücherhalle (HÖB)
- Stadtteilkulturzentrum
- Sonstige, und zwar:
- Keine
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Ein gutes Zusammenleben der verschiedenen Menschen in unserer Stadt ist vielen Hamburgerinnen und Hamburgern sehr wichtig. Neben den gebürtigen Deutschen, die hier in der Stadt wohnen, gibt es auch viele Zuwanderer, die in der Stadt leben. Auch diese interessieren uns bei unserer Befragung. Nun stelle ich Ihnen kurz ein paar Fragen zu Ihrem Lebenslauf und Ihrer Herkunft.

4

Sind Sie ab 1950 in das heutige Gebiet der Bundesrepublik zugewandert?

- ja
- nein
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

5
Aus welchem Staat sind Sie zugewandert?
• _____
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

6
In welchem Jahr war das?

7
Ist Ihre Mutter ab 1950 in das heutige Gebiet der Bundesrepublik zugewandert?
• ja
• nein
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

8
In welchem Jahr war das?

9
Aus welchem Staat ist Ihre Mutter zugewandert?
• _____
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

10
Ist Ihr Vater ab 1950 in das heutige Gebiet der Bundesrepublik zugewandert?
• ja
• nein
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

11
In welchem Jahr war das?

12
Aus welchem Staat ist Ihr Vater zugewandert?
• _____
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

13
Haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit?
• ja
• nein
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

14
Sind Sie in Deutschland eingebürgert worden?
• ja
• nein
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

15
Welche der folgenden Beschreibungen trifft am ehesten auf Sie zu?
• Ich bin eher Zuwanderer(in). Als Zuwanderer bezeichnen wir hier Personen mit Migrationshintergrund, also Personen, die nach Deutschland zugewandert sind oder deren Eltern zugewandert sind.
• Ich bin eher Aussiedler(in) bzw. Spätaussiedler(in). Als Aussiedler oder Spätaussiedler bezeichnen wir hier Personen und ihre Kinder, die überwiegend aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion und anderen osteuropäischen Ländern zugewandert sind und nach dem Staatsangehörigkeitsgesetz Deutsche sind.
• Ich bin eher deutsch.
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

16
Darf ich zuerst wissen, in welchem Stadtteil von Hamburg Sie wohnen?
• _____
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

17

Sehr schön. Nun kommen ein paar Fragen, die sich auf den Stadtteil beziehen, in dem Sie leben.

Wie wohl fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil?

- sehr wohl
- einigermaßen wohl
- nicht sehr wohl
- gar nicht wohl
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Ich lese Ihnen nun zwei Sätze in Bezug auf Ihren Stadtteil vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie diesen Aussagen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

18

Es ist gut, wenn in meinem Stadtteil Zuwanderer und Deutsche zusammenleben.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

19

In meinem Stadtteil kommen Deutsche und Zuwanderer gut miteinander aus.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

20

Wie groß ist Ihrer Einschätzung nach der Anteil von Zuwanderern in Ihrem Stadtteil? Bitte nennen Sie eine Zahl zwischen 0 und 100%.

- _____

21
Und nun noch eine etwas allgemeinere Frage zu Hamburg insgesamt: Wie wohl fühlen Sie sich allgemein in Hamburg?
<ul style="list-style-type: none">• sehr wohl
<ul style="list-style-type: none">• einigermaßen wohl
<ul style="list-style-type: none">• nicht sehr wohl
<ul style="list-style-type: none">• gar nicht wohl
<ul style="list-style-type: none">• <i>weiß nicht</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>keine Angabe</i>

Nun interessiert uns noch der Kontakt mit anderen Personen, den Sie in der letzten Zeit hatten. Wenn Sie in den letzten sechs Monaten Kontakt mit Zuwanderern hatten: Wie würden Sie die Qualität dieser Kontakte beschreiben? Im Folgenden lese ich Ihnen dazu zwei Aussagen vor.

Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie der Aussage voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

22
Der Kontakt mit Zuwanderern ist besser als mit Deutschen.
<ul style="list-style-type: none">• stimme voll und ganz zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme gar nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• Ich hatte in den letzten 6 Monaten keinen Kontakt mit Zuwanderern.
<ul style="list-style-type: none">• <i>weiß nicht</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>keine Angabe</i>

23
Der Kontakt mit Deutschen ist besser als mit Zuwanderern.
<ul style="list-style-type: none">• stimme voll und ganz zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme gar nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• Ich hatte in den letzten 6 Monaten keinen Kontakt mit Zuwanderern.
<ul style="list-style-type: none">• <i>weiß nicht</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>keine Angabe</i>

Nun interessiert uns noch der Kontakt mit anderen Personen, den Sie in der letzten Zeit hatten. Wenn Sie in den letzten sechs Monaten Kontakt mit anderen Zuwanderern hatten: Wie würden Sie die Qualität dieser Kontakte beschreiben? Im Folgenden lese ich Ihnen dazu zwei Aussagen vor.

Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie der Aussage voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

24

Der Kontakt mit anderen Zuwanderern ist besser als mit Deutschen.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- Ich hatte in den letzten 6 Monaten keinen Kontakt mit Zuwanderern.
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

25

Der Kontakt mit Deutschen ist besser als mit anderen Zuwanderern.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- Ich hatte in den letzten 6 Monaten keinen Kontakt mit Zuwanderern.
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Es interessiert uns auch, wie häufig Sie in verschiedenen Bereichen Ihres Lebens Kontakt mit Zuwanderern haben. Bitte sagen Sie mir gleich, ob Sie an den entsprechenden Orten täglich, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, einmal im Monat, ein paar Mal im Jahr, seltener oder nie Kontakt mit Zuwanderern haben.

26

Wie oft haben Sie in Ihrem Stadtteil Kontakt mit Zuwanderern?

- täglich
- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- einmal im Monat
- ein paar Mal im Jahr
- seltener
- nie
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

27

Wie oft haben Sie in Ihrem Freundeskreis Kontakt mit Zuwanderern?

- täglich
- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- einmal im Monat
- ein paar Mal im Jahr
- seltener
- nie
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

28

Wie oft haben Sie an Ihrem Arbeitsplatz Kontakt mit Zuwanderern?

- täglich
- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- einmal im Monat
- ein paar Mal im Jahr
- seltener
- nie
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Es interessiert uns auch, wie häufig Sie in verschiedenen Bereichen Ihres Lebens Kontakt mit Angehörigen der deutschen Mehrheitsbevölkerung haben. Bitte sagen Sie mir gleich, ob Sie an den entsprechenden Orten täglich, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, einmal im Monat, ein paar Mal im Jahr, seltener oder nie Kontakt mit Deutschen haben.

29

Wie oft haben Sie in Ihrem Stadtteil Kontakt mit Deutschen?

- täglich
- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- einmal im Monat
- ein paar Mal im Jahr
- seltener
- nie
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

30

Wie oft haben Sie in Ihrem Freundeskreis Kontakt mit Deutschen?

- täglich
- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- einmal im Monat
- ein paar Mal im Jahr
- seltener
- nie
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

31

Wie oft haben Sie an Ihrem Arbeitsplatz Kontakt mit Deutschen?

- täglich
- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- einmal im Monat
- ein paar Mal im Jahr
- seltener
- nie
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Im Folgenden würde ich gern wissen, wie Ihre Erfahrungen in diesen Situationen sind. Dazu lese ich Ihnen einige Sätze vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie der Aussage voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

32

Meine Erfahrungen mit Zuwanderern in meinem Stadtteil sind gut.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

33

Meine Erfahrungen mit Zuwanderern in meinem Freundeskreis sind gut.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

34

Meine Erfahrungen mit Zuwanderern an meinem Arbeitsplatz sind gut.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

35

Ich hätte gern mehr Kontakt mit Zuwanderern.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Im Folgenden würde ich gern wissen, wie Ihre Erfahrungen in diesen Situationen sind. Dazu lese ich Ihnen einige Sätze vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie der Aussage voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

36

Meine Erfahrungen mit Deutschen in meinem Stadtteil sind gut.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

37

Meine Erfahrungen mit Deutschen in meinem Freundeskreis sind gut.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

38

Meine Erfahrungen mit Deutschen an meinem Arbeitsplatz sind gut.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

39

Ich hätte gern mehr Kontakt mit Deutschen.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

40

Ich wurde schon wiederholt von Deutschen als Ausländer/in bezeichnet.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

41

Es verletzt mich von Deutschen als Ausländer/in betrachtet zu werden.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

42

Ich möchte mich nicht zwischen einer deutschen Identität und meinen familiären Wurzeln entscheiden müssen.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Nun stelle ich Ihnen ein paar Fragen zu Ihrer Nachbarschaft. Es interessiert mich, wie Sie sich fühlen, wenn Angehörige bestimmter Personengruppen in Ihre direkte Nachbarschaft ziehen. Wie angenehm oder unangenehm wäre(n) Ihnen...

43

Eine Familie mit Kindern als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

44

Deutsche als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

45

Afrikaner als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

46

Sinti und Roma als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

47

Muslime als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

48

Juden als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

49

Europäer als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

50

Flüchtlinge als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

51

Homosexuelle als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

52

Transsexuelle als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

53

Aussiedler als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

54

Türken als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

55

Behinderte als Nachbarn?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Und wie wäre es, wenn ein Angehöriger einer dieser Gruppen eines Ihrer Familienmitglieder heiraten würde? Inwieweit wäre es Ihnen angenehm oder unangenehm...

56

...wenn ein Familienmitglied einen Deutschen oder eine Deutsche heiraten würde?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

57

...wenn ein Familienmitglied einen Afrikaner oder eine Afrikanerin heiraten würde?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

58

...wenn ein Familienmitglied ein Mitglied der Sinti und Roma heiraten würde?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

59

...wenn ein Familienmitglied einen Muslim oder eine Muslimin heiraten würde?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

60

...wenn ein Familienmitglied einen Juden oder eine Jüdin heiraten würde?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

61

...wenn ein Familienmitglied einen Flüchtling heiraten würde?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

62

...wenn ein Familienmitglied einen Türken oder eine Türkin heiraten würde?

- wäre mir sehr angenehm
- wäre mir eher angenehm
- wäre mir eher unangenehm
- wäre mir sehr unangenehm
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Und, wenn Sie einmal an die verschiedenen Lebensweisen, Kulturen und Religionen in Deutschland denken, wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

63

Nur solange Deutschlands Traditionen bewahrt bleiben, können wir Minderheiten erlauben so zu leben, wie sie möchten.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

64

Wenn jeder tun und lassen kann was er will, haben wir alle unsere Ruhe.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

65

Um Konflikte zu vermeiden ist es besser, wenn Minderheiten so leben können, wie sie möchten.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

66

Solange es die Freiheiten anderer nicht verletzt, kann jeder so leben wie er will.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

67
Die verschiedenen Lebensweisen von Minderheiten in Deutschland bereichern uns.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

68
Ich schätze die Vielfalt von Lebensstilen, Kulturen und Religionen in Deutschland.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

Bitte denken Sie nun noch einmal an Hamburg. Ich lese Ihnen im Folgenden einige Aussagen zu unserer Stadt vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie den Aussagen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

69
In Hamburg kommen Deutsche und Zuwanderer gut miteinander aus.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

70
Die in Hamburg lebenden Deutschen wollen, dass Zuwanderer voll zur deutschen Gesellschaft dazu gehören.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

71
Die in Hamburg lebenden Zuwanderer wollen voll zur deutschen Gesellschaft dazu gehören.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

72
Die staatlichen Behörden in Hamburg sind dafür verantwortlich, dass Zuwanderern der Weg in die deutsche Gesellschaft geöffnet wird.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

73
Die in Hamburg lebenden Deutschen sind dafür verantwortlich, dass Zuwanderer den Weg in die deutsche Gesellschaft finden.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

74
Die in Hamburg lebenden Zuwanderer sind dafür verantwortlich, einen Weg in die deutsche Gesellschaft zu finden.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

75
Zuwanderer werden in Hamburg in der Schule oder Ausbildung benachteiligt.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

76
Zuwanderer werden in Hamburg bei der Arbeitsplatzsuche benachteiligt.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

77
Zuwanderer werden in Hamburg am Arbeitsplatz benachteiligt.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

78
Zuwanderer werden in Hamburg bei Behörden benachteiligt.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

79

Zuwanderer werden in Hamburg bei ihrer Religionsausübung benachteiligt.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

80

Zuwanderer werden in Hamburg bei der Wohnungssuche benachteiligt.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

81

Ich persönlich wurde in Hamburg bereits in der Schule oder Ausbildung benachteiligt.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

82

Ich persönlich wurde in Hamburg bereits bei der Arbeitsplatzsuche benachteiligt.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

83
Ich persönlich wurde in Hamburg bereits am Arbeitsplatz benachteiligt.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

84
Ich persönlich wurde in Hamburg bereits bei Behörden benachteiligt.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

85
Ich persönlich wurde in Hamburg bereits bei der Religionsausübung benachteiligt.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

86
Ich persönlich wurde in Hamburg bereits bei der Wohnungssuche benachteiligt.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

87

[falls die interviewte Person sich selbst als Deutsche/r bezeichnet]

Jetzt haben Sie die Möglichkeit, noch etwas ohne ein vorgegebenes Antwortschema zu sagen.

Bitte vervollständigen Sie den folgenden Satz:

Zuwanderer sind...

• _____

88

[falls die interviewte Person sich selbst als Zuwanderer/in bzw. (Spät-)Aussiedler/in bezeichnet]

Jetzt haben Sie die Möglichkeit, noch etwas ohne ein vorgegebenes Antwortschema zu sagen.

Bitte vervollständigen Sie den folgenden Satz:

Deutsche sind...

• _____

In der Folge präsentiere ich Ihnen einige Aussagen, die in Zusammenhang mit bestimmten Personengruppen stehen und die man immer wieder hört. In einer großen Studie werden diese Aussagen seit vielen Jahren immer wieder untersucht und viele befragte Personen haben dazu schon etwas gesagt. Bitte sagen auch Sie mir jeweils, ob Sie der Aussage voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

89 [Fragen 89 – 92 nicht an Personen türkischer Herkunft]

Die in Deutschland lebenden Türken sind eine Belastung für das soziale Netz.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

90

Es leben zu viele Türken in Deutschland.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

91
Die vielen türkischen Kinder in der Schule verhindern eine gute Ausbildung der Kinder in Deutschland.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

92
Türkische Familien sind ausgesprochen gastfreundlich.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

93 [Fragen 93 – 96 nicht an Personen afrikanischer Herkunft]
Die in Deutschland lebenden Afrikaner sind eine Belastung für das soziale Netz.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

94
Es leben zu viele Afrikaner in Deutschland.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

95
Die vielen afrikanischen Kinder in der Schule verhindern eine gute Ausbildung der anderen Kinder in Deutschland.
<ul style="list-style-type: none">• stimme voll und ganz zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme gar nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• <i>begründete Verweigerung</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>weiß nicht</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>keine Angabe</i>

96
Afrikanische Familien sind ausgesprochen gastfreundlich.
<ul style="list-style-type: none">• stimme voll und ganz zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme gar nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• <i>begründete Verweigerung</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>weiß nicht</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>keine Angabe</i>

97
Die Verfolgung der Sinti und Roma durch die Nazis muss konsequent aufgearbeitet werden.
<ul style="list-style-type: none">• stimme voll und ganz zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme gar nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• <i>begründete Verweigerung</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>weiß nicht</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>keine Angabe</i>

98
Sinti und Roma sollten aus den Innenstädten verbannt werden.
<ul style="list-style-type: none">• stimme voll und ganz zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme eher nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• stimme gar nicht zu
<ul style="list-style-type: none">• <i>begründete Verweigerung</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>weiß nicht</i>
<ul style="list-style-type: none">• <i>keine Angabe</i>

99

Sinti und Roma neigen zur Kriminalität.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

100

Homosexualität ist unmoralisch.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

101

Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten erlaubt sein.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

In den letzten Monaten wurde in der Öffentlichkeit viel über Zuwanderung diskutiert. Uns interessiert daher, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

102

Die Zuwanderer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

103

Die Einbürgerung von Zuwanderern sollte erleichtert werden.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

104

Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Zuwanderer wieder in ihre Heimat zurückschicken.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

105

Zuwanderer, die hier leben, bedrohen meine persönliche Lebensweise.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

106

Ich würde mein Kind nur ungern in einem Kindergarten/einer Schule mit vielen Kindern von Zuwanderern anmelden.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

107

Zuwanderer sollen so schnell wie möglich Deutschland verlassen.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

108

Die wirtschaftliche Leistungskraft Deutschlands kann nur mit Hilfe von Zuwanderung erhalten werden.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

109

Hamburg ist durch Zuwanderer in einem gefährlichen Maß überfremdet.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

Nun einige Fragen zur Statistik.

110

Wann sind Sie geboren? Nennen Sie mir bitte nur Monat und Jahr Ihrer Geburt.

- | |
|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Monat: |
| <ul style="list-style-type: none"> • Jahr: |

111

Welchen Familienstand haben Sie?

- | |
|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • verheiratet (eingetragene Lebenspartnerschaft), zusammenlebend |
| <ul style="list-style-type: none"> • verheiratet (eingetragene Lebenspartnerschaft), getrennt lebend |
| <ul style="list-style-type: none"> • ledig |
| <ul style="list-style-type: none"> • geschieden (eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben) |
| <ul style="list-style-type: none"> • verwitwet (eingetragener Lebenspartner verstorben) |
| <ul style="list-style-type: none"> • <i>weiß nicht</i> |
| <ul style="list-style-type: none"> • <i>keine Angabe</i> |

112

Welchen höchsten allgemein bildenden Schulabschluss haben Sie? [nur eine Nennung]
--

- | |
|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Schüler/in, besuche eine allgemeinbildende Vollzeitschule |
| <ul style="list-style-type: none"> • Schüler/in, besuche eine berufsorientierte Aufbau-, Fachschule o. ä. |
| <ul style="list-style-type: none"> • von der Schule abgegangen ohne Hauptschulabschluss (ohne Volksschulabschluss) |
| <ul style="list-style-type: none"> • Hauptschulabschluss (Volksschulabschluss) |
| <ul style="list-style-type: none"> • Realschulabschluss (Mittlere Reife) |
| <ul style="list-style-type: none"> • Abschluss der Polytechnischen Oberschule, 8. oder 9. Klasse |
| <ul style="list-style-type: none"> • Abschluss der Polytechnischen Oberschule, 10. Klasse |
| <ul style="list-style-type: none"> • Fachhochschulreife, Abschluss Fachoberschule |
| <ul style="list-style-type: none"> • allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/ Abitur (Gymnasium bzw. EOS, auch EOS mit Lehre) |
| <ul style="list-style-type: none"> • einen anderen Schulabschluss, und zwar: |
| <ul style="list-style-type: none"> • <i>weiß nicht</i> |
| <ul style="list-style-type: none"> • <i>keine Angabe</i> |

113
Welche beruflichen Ausbildungsabschlüsse haben Sie? [Mehrfachnennungen möglich]
<ul style="list-style-type: none"> • noch in beruflicher Ausbildung (Berufsvorbereitungsjahr, Auszubildende(r), Praktikant/-in, Student/-in) • ohne beruflichen Abschluss und auch nicht in beruflicher Ausbildung • eine beruflich-betriebliche Berufsausbildung (Lehre) abgeschlossen • eine beruflich-schulische Ausbildung (Berufsfachschule, Handelsschule, Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst in der öffentlichen Verwaltung) abgeschlossen • eine Ausbildung an einer Fachschule der DDR abgeschlossen • eine Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie abgeschlossen • einen Bachelor an einer (Fach-)Hochschule abgeschlossen • einen Fachhochschulabschluss (z. B. Diplom, Master) • einen Universitätsabschluss (z. B. Diplom, Magister, Staatsexamen, Master) • eine Promotion • einen anderen beruflichen Abschluss, und zwar: • <i>weiß nicht</i> • <i>keine Angabe</i>

114
Welchen allgemeinbildenden Schulabschluss streben Sie an?
<ul style="list-style-type: none"> • Hauptschulabschluss • Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachschulreife • Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule • Abitur, allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife • einen anderen Schulabschluss, und zwar: • <i>weiß nicht</i> • <i>keine Angabe</i>

115
Sind Sie zurzeit erwerbstätig? Unter Erwerbstätigkeit wird jede bezahlte bzw. mit einem Einkommen verbundene Tätigkeit verstanden, egal welchen zeitlichen Umfang sie hat.
<ul style="list-style-type: none"> • voll erwerbstätig • teilzeiterwerbstätig • Altersteilzeit (unabhängig davon, in welcher Phase befindlich) • geringfügig erwerbstätig, Minijob • „Ein-Euro-Job“ • gelegentlich oder unregelmäßig beschäftigt • berufliche Ausbildung/Lehre • Umschulung • im Freiwilligen Wehrdienst oder im Bundesfreiwilligendienst • im Freiwilligen Sozialen Jahr • Mutterschafts-, Erziehungsurlaub, Elternzeit, oder sonstige Beurlaubung • nicht erwerbstätig (einschließlich: Studenten, die nicht gegen Geld arbeiten, Arbeitslose, Vorruheständler, Rentner ohne Nebenverdienst) • Ich darf nicht arbeiten. • <i>weiß nicht</i> • <i>keine Angabe</i>

116
Wenn nicht voll erwerbstätig: Sagen Sie mir bitte, zu welcher Gruppe Sie gehören.
<ul style="list-style-type: none"> • Schüler/in an einer allgemein bildenden Schule • Student/in • Rentner/in/Pensionär/in, im Vorruhestand • arbeitslos • Hausfrau/Hausmann • Sonstiges, und zwar: • <i>weiß nicht</i> • <i>keine Angabe</i>

117
Wohnen außer Ihnen noch weitere Personen in Ihrem Haushalt? Zählen Sie dazu bitte auch Kleinkinder bzw. Personen, die normalerweise hier wohnen, aber zurzeit abwesend sind, z.B. im Krankenhaus oder in Ferien.
<ul style="list-style-type: none"> • Ja, und zwar: (Anzahl Personen) • Nein, ich lebe allein. • <i>weiß nicht</i> • <i>keine Angabe</i>

118

Wie hoch ist das monatliche Netto-Einkommen Ihres Haushalts insgesamt? Ich meine dabei die Summe, die sich aus Lohn, Gehalt, Einkommen aus selbständiger Tätigkeit, Rente oder Pension ergibt. Rechnen Sie bitte auch die Einkünfte aus öffentlichen Beihilfen, Einkommen aus Vermietung, Verpachtung, Wohngeld, Kindergeld und sonstige Einkünfte hinzu und ziehen Sie dann Steuern und Sozialversicherungsbeiträge ab.

• _____

119

[falls zuvor das monatliche Netto-Einkommen nicht genau angegeben wurde]
Wir müssen es gar nicht so genau wissen. Bei dieser Frage geht es lediglich darum, Gruppen in der Bevölkerung mit zum Beispiel hohem, mittlerem oder niedrigem Einkommen auswerten zu können. Daher möchten wir gerne wissen, wie hoch das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushalts insgesamt ist? Sie können sicher sein, dass Ihre Antwort nicht in Verbindung mit Ihrem Namen ausgewertet wird. Ich lese Ihnen jetzt Einkommensgruppen vor, bitte sagen Sie mir, zu welcher Gruppe Ihr Haushalt gehört:

- Bis unter 500 €
- 500 bis unter 1.000 €
- 1.000 bis unter 1.500 €
- 1.500 bis unter 2.000 €
- 2.000 bis unter 3.000 €
- 3.000 bis unter 4.000 €
- 4.000 bis unter 5.000 €
- 5.000 € und mehr
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

120

Und wie lautet die Postleitzahl Ihres Wohnorts?

- (20095 - 22769)

121

Wie viele unterschiedliche Festnetz-Rufnummern für Gespräche gibt es derzeit in Ihrem Haushalt? Wir meinen damit keine Rufnummern, die zu einem Faxgerät oder Computer gehören. Bitte zählen Sie hierzu alle Rufnummern für die Festnetztelefone Ihrer Haushaltsmitglieder einschließlich Kindern.

• _____

122

Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?

- der römisch-katholischen Kirche
- der evangelischen Kirche (ohne Freikirchen)
- einer evangelischen Freikirche
- alevitische Religionsgemeinschaft
- islamische Religionsgemeinschaft
- jüdische Religionsgemeinschaft
- buddhistische Religionsgemeinschaft
- hinduistische Religionsgemeinschaft
- einer anderen Religionsgemeinschaft
- keiner Religionsgemeinschaft
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

[falls die interviewte Person weder muslimisch noch jüdisch ist: alle folgenden Fragen]

Und nun die letzten Fragen.

Ich lese Ihnen einige Aussagen vor, die in Zusammenhang mit dem Judentum und dem Islam stehen, und die man immer wieder hört. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie den Aussagen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

[falls die interviewte Person muslimisch ist: nur Fragen 123 - 128]

Und nun die letzten Fragen.

Ich lese Ihnen einige Aussagen vor, die in Zusammenhang mit dem Judentum stehen, und die man immer wieder hört. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie den Aussagen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

[falls die interviewte Person jüdisch ist: nur Fragen 129 - 132]

Und nun die letzten Fragen.

Ich lese Ihnen einige Aussagen vor, die in Zusammenhang mit dem Islam stehen, und die man immer wieder hört. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie den Aussagen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

123

Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

124
Die jüdische Kultur ist ein wichtiger Teil Deutschlands.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

125
Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

126
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

127
Ich wünsche mir, dass jüdisches Leben in Deutschland wieder sichtbarer wird.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

128

Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

129

Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

130

Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

131

Der Bau von Moscheen bereichert das kulturelle Leben in Deutschland.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- *begründete Verweigerung*
- *weiß nicht*
- *keine Angabe*

132
Die muslimische Kultur passt gut nach Deutschland.
• stimme voll und ganz zu
• stimme eher zu
• stimme eher nicht zu
• stimme gar nicht zu
• <i>begründete Verweigerung</i>
• <i>weiß nicht</i>
• <i>keine Angabe</i>

133
Vielen Dank! Wir sind nun am Ende der Befragung angekommen. Gibt es noch etwas, das Sie uns mitteilen möchten und bisher nicht sagen konnten?
• _____

Vielen Dank nochmals für Ihre Teilnahme und einen schönen Tag/Abend noch!
--